

Watchman Nee

Das Bekenntnis

Watchman Nee
Das Bekenntnis

Originaltitel: »The good confession«

Mit freundlicher Genehmigung des
Schwengeler Verlag
Hinterburgstrasse 8
CH-9442 Berneck

Text gescannt und neu bearbeitet durch Ingo Leimer
Letzte Aktualisierung des Textes: 22.11.2008

**Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die hier
bereitgestellten Daten ausschließlich für den
persönlichen Gebrauch bestimmt sind!**

I. Inhalt

I. Inhalt.....	3
II. Grundlektionen über das praktische Christenleben.....	6
III. Bemerkungen zum Buch.....	7
8. Lektion — Öffentliches Bekenntnis.....	8
8.1 Die Wichtigkeit des öffentlichen Bekenntnisses.....	8
8.2 Vorteile öffentlichen Bekenntnisses.....	9
8.3 Das Dilemma des nicht Bekennens.....	10
8.4 Verändertes Leben und Bekenntnis.....	11
8.5 Eine Ursache, warum man nicht bekennt.....	13
8.6 Bekenntnis schafft das Gefühl der Scham weg.....	14
8.7 Die Wahrheit ist absolut.....	16
8.8 Unser Bekenntnis und das Bekenntnis des Herrn.....	17
9. Lektion — Abgesondert von der Welt.....	19
9.1 Die Bedeutung der Erlösung, dargestellt durch den Auszug aus Ägypten.....	21
9.2 Unser Weg durch die Wüste.....	23
9.3 Die Prinzipien der Absonderung.....	25
9.3.1 Dinge, welche die Welt als eines Christen unwürdig erachtet.....	26
9.3.2 Dinge, welche nicht mit unserem Verhältnis zum Herrn zu vereinbaren sind.....	27
9.3.3 Dinge, die das geistliche Leben dämpfen.....	29
9.3.4 Gesellschaftliche Beziehungen und Anlässe, die unser Zeugnis verhindern.....	30
9.3.5 Dinge, die schwache Gläubige verurteilen.....	31
9.4 Aus der Welt ausgehen.....	32
10. Lektion — Das Aufheben der Unterschiede.....	34
10.1 Die Aufhebung nationaler Unterschiede.....	35
10.2 Die Aufhebung der Klassenschranken.....	37
10.3 Der Ausschluss nationaler Eigenarten.....	39
10.4 Das Ablegen kulturbedingter Verschiedenheiten.....	41
10.5 Kein frommes Rühmen im Fleisch.....	44
10.6 Die Aufhebung der geschlechtlichen Unterscheidung.....	46
11. Lektion — Zeugnisgeben.....	48
11.1 Das Zeugnis der Gemeinde.....	48
11.2 Die Bedeutung des Zeugnisgebens.....	49
11.3 Wie soll ich zeugen?.....	50
11.3.1 Rede in der Stadt — die Samariterin.....	50
11.3.2 Sei ein Zeuge zu Hause — der Besessene.....	52
11.3.3 Verkünde in der Synagoge — Saulus.....	53

11.3.4 Persönliches Zeugnis.....	56
11.4 Wann sollen wir zeugen?.....	57
11.5 Das Geheimnis des Glücks des Gläubigen.....	59
11.6 Die Pflicht zu zeugen.....	61
12. Lektion — Menschen zu Christus führen.....	64
12.1 Bringe Sünder vor Gott.....	64
12.1.1 Lege dir eine Gebetsliste zu.....	64
12.1.2 Gebet ist die Grundlage des Seelengewinns.....	65
12.1.3 Das größte Hindernis zum Gebet ist Sünde.....	66
12.1.4 Bete gläubig.....	67
12.1.5 Trachte danach, wirksames Beten zu lernen.....	69
12.1.6 Einige glänzende Beispiele.....	70
12.1.6.1 Eine Frau, die einen Mann anstellte, ihre Uhr zu richten.....	70
12.1.6.2 Ein Heizer.....	70
12.1.6.3 Ein sechzehnjähriger Junge.....	71
12.1.6.4 Zwei Schwestern in England.....	71
12.2 Konfrontiere Sünder mit Gott.....	72
12.2.1 Lass dich nie in unnötige Streitgespräche ein.....	72
12.2.2 Halte dich an Tatsachen.....	73
12.2.3 Behalte eine aufrichtige und ernsthafte Haltung.....	74
12.2.4 Bitte Gott um Gelegenheiten.....	74
12.2.5 Suche dir Leute aus, die zu deiner Kategorie gehören.....	75
12.2.6 Bringe täglich Menschen im Gebet vor Gott.....	76
12.2.7 In gelegener und ungelegener Zeit.....	77
12.3 Übung ist notwendig.....	77
12.4 Traktate verteilen.....	79
12.4.1 Das Verteilen von Traktaten ist an keine Zeit gebunden	79
12.4.2 Traktate können das Evangelium vollständig darlegen.....	79
12.4.3 Traktate lassen sich von Menschen nicht beeindrucken.....	79
12.4.4 Traktate können überall ausgestreut werden.....	79
12.4.5 Gott verwendet Traktate, um Menschen zu retten.....	80
12.4.6 Bleibe treu im Gebet und arbeite in aller Einfachheit.....	80
13. Lektion — Errettung der Familie.....	81
13.1 Die Verheißung Gottes.....	81
13.2 Die Einheit der Errettung.....	81
13.3 Unser Lauf.....	81
13.4 Alttestamentliche Beispiele.....	82
13.4.1 Das ganze Haus ging in die Arche.....	82
13.4.2 Ein ganzes Haus wurde beschnitten.....	82
13.4.3 Ein Passahlamm für jedes Haus.....	83
13.4.4 Das Priestertum ist für das Haus.....	83

13.4.5 Das ganze Haus unter dem Scharlach faden wird gerettet	84
13.4.6 Segen über einem ganzen Haus	84
13.4.7 Freue dich mit deinem Haus	85
13.5 Beispiele aus dem Neuen Testament	85
13.5.1 Das Haus des Zachäus	85
13.5.2 Das Haus des königlichen Beamten	86
13.5.3 Das Haus des Cornelius	86
13.5.4 Das Haus der Lydia	87
13.5.5 Das Haus des Kerkermeisters zu Philippi	87
13.5.6 Das Haus des Crispus	88
13.5.7 Die Verheißung gilt euch und euren Kindern	89
13.5.8 Friede einem Hause	89
13.5.9 Das Haus des Stephanas	89
13.5.10 Das Haus des Onesiphorus	90
13.6 Gottes Einheit bei Bestrafung	90
13.6.1 Das Haus Pharaos	90
13.6.2 Das Haus Abimelechs	91
13.6.3 Das Haus Davids	91
13.6.4 Das Haus Jerobeams	91
13.6.5 Das Haus Baesas	91
13.6.6 Das Haus Ahabs	92
13.6.7 Die Häuser von Dathan und Abiram	92
13.7 Familienoberhäupter	92

II. Grundlektionen über das praktische Christenleben

Mit einer Last auf dem Herzen für die Notwendigkeit einer festen Grundlage des christlichen Lebens hielt Bruder Watchman Nee eine Vortragsreihe über grundlegende Lektionen des praktischen Christen-lebens. An dieser Schulungskonferenz für Mitarbeiter im Jahre 1948 in Kuling, Foochow (China) brachte er die Hoffnung zum Ausdruck, dass diese entscheidenden Lektionen vom Volk Gottes treu gelernt würden, damit so eine gute Grundlage für die Auferbauung des Leibes Christi gelegt würde.

Diese Botschaften über praktisches Christenleben sind aus dem Chinesischen übersetzt worden und werden in einer Reihe von sechs Büchern mit folgenden Titeln angeboten:

- | | |
|----------------------------------|----------------------------|
| 1. In Hingabe leben | (1.— 7. Lektion) |
| 2. Das Bekenntnis | (8. — 13. Lektion) |
| 3. Das Zusammenkommen | (14. — 21. Lektion) |
| 4. Christus unser Leben | (22. — 28. Lektion) |
| 5. Zur Ehre Gottes leben | (29. — 38- Lektion) |
| 6. Gemeinschaft der Liebe | (39. — 46. Lektion) |

»Übe dich zur Gottseligkeit!« (1. Tim. 4,7)

lautet die Ermahnung des Apostels Paulus. Möge doch unser Herz durch Gottes Wort geübt werden, dem Heiligen Geist Raum und Gelegenheit zu geben, die neue Schöpfung zu vervollkommen.

III. Bemerkungen zum Buch

Dieses Buch ist der 2. Band der sechsteiligen Reihe:

Grundlektionen des Glaubens

Watchman Nee

Nee To-sheng, oder wie er besser bekannt ist, **Watchman Nee**, ist in Foochow, in der südchinesischen Provinz Fukien geboren. 1920 fand er während seiner Studienzeit Jesus Christus. Sofort wurde er ein hervorragender Zeuge und besonders bevollmächtigter Diener des lebendigen Gottes.

Als Leitender mit einer ungewöhnlich geistlichen Schau und als Autor vieler chinesischer Bücher musste Watchman Nee um seines Glaubens willen viel leiden. In seiner 20-jährigen Haft blieb er im Glauben an seinen Herrn standhaft. Diese Treue im Leiden gibt seinen Botschaften ein besonderes Gewicht. Kurz nach seiner Freilassung starb Nee im Juni 1972. Er ist nun vom Glauben zum Schauen gekommen.

Die Botschaften dieses Bandes kreisen um das Thema des Bekenntnisses. Der Verfasser stellt die veränderte Situation, wie sie ein Mensch nach der Errettung vorfindet, und seine Stellung zur Welt dar und weist auch einen Weg, wie man wirksam Zeugnis ablegt und Menschen zu Christus führt.

8. Lektion — Öffentliches Bekenntnis

8.1 Die Wichtigkeit des öffentlichen Bekenntnisses

Man sollte Neubekehrten die Wichtigkeit des Bekennens so bald wie möglich nahebringen. Sobald jemand an den Herrn gläubig geworden ist, muss er das vor den Menschen bekennen. Er sollte seinen Glauben nicht verbergen, sondern ihn öffentlich bezeugen. Die Wichtigkeit solches Bekennens wird sowohl in der Bibel begründet, als auch durch unsere Erfahrung bestätigt.

Was würde man von einem Kleinkind halten, wenn es auch nach zwei oder drei Jahren noch keinen Laut von sich gegeben hätte? Wer in seiner Kindheit nie spricht, wird wahrscheinlich für den Rest seines Lebens stumm bleiben. Wenn es als Kind nicht »Papi« oder »Mami« rufen kann, wird es das wahrscheinlich nie tun. Gleicherweise muss jeder, der gläubig geworden ist, sofort den Herrn bezeugen, sonst kann es geschehen, dass er sein Leben lang stumm bleibt.

Wir haben nur allzu oft Leute erlebt, die nach zehn oder zwanzig Jahren Glaubensleben noch immer stumm waren. Weil sie während ihrer ersten und zweiten Woche als Christen schwiegen, blieben sie auf immer stumm. Die beste Gelegenheit den Herrn zu bekennen, bietet sich gleich am Anfang. Wenn jemand sofort damit beginnt, wird ihm die Türe des Bekennens offenbleiben. Daher soll man sich unmittelbar nach der Bekehrung zum Zeugnis zwingen, auch wenn es schwerfällt und man davor zurückschreckt. Man muss den Herrn vor seinen Freunden und Verwandten bekennen, sonst wird man zeitlebens stumm bleiben. Wir wollen aber keine stummen Gläubigen. Daher wollen wir es lernen, gleich von Anbeginn den Herrn zu bekennen. Bekenntnis ist für Neubekehrte etwas äußerst Wichtiges und Nützlich. Wenn man es nicht gleich von Anfang an praktiziert, wird man es später kaum noch vermögen, es sei denn, dass Gott in seiner großen Gnade noch eine Erweckung schenkt.

»Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird bekannt zum Heil« (Röm. 10,10).

Die erste Hälfte hat etwas mit Gott, die zweite etwas mit dem Menschen zu tun. Niemand kann es dir ansehen, dass du gläubig

bist. Wenn du aber in wahrhaftem Glauben zu Gott kommst, wirst du vor ihm gerechtfertigt. Wenn du aber nur mit dem Herzen glaubst, jedoch nie mit dem Munde bekennt, wirst du nicht von der Welt befreit werden. Die Menschen dieser Welt werden dich nicht als einen Geretteten ansehen. Sie werden dich noch immer zu den Ihrigen zählen, weil sie keinen Unterschied zwischen dir und ihnen feststellen können. Aus diesem Grund fordert die Bibel ausdrücklich, dass nicht nur mit dem Herzen geglaubt, sondern auch mit dem Mund bekannt werden muss.

Ich bin Leuten begegnet, die zunächst nur vorgaben Christen zu sein, sich später aber als wahre Christen erwiesen. Zuerst machten sie Glauben nur vor, als sie aber aufstanden und bekannnten: »Ich bin zum Glauben an Jesus gekommen«, wurden sie zu wahren Gläubigen! Viele Unentschlossene besiegeln ihren Glauben an den Herrn in dem Augenblick, da sie ihn bekennen. Man kann das mit Zement vergleichen, welcher zunächst ein leichtes Pulver ist. Sobald er aber mit Wasser vermischt worden ist, beginnt er hart zu werden. Viele Mitarbeiter haben die Erfahrung gemacht, dass der Glaube von solchen gefestigt wurde, die bekannnten: »Ich bin gläubig.« Wenn es ums Verkündigen geht, sind wir Geschwistern eine Hilfe, wenn wir sie dazu drängen, statt sie zu ziehen. Wir ermutigen sie, herauszutreten und zu bekennen: »Ich glaube an den Herrn Jesus.« Wenn jemand mit seinem Munde bekennt, nachdem er im Herzen geglaubt hat, wird er zu einer abgesonderten Person.

8.2 Vorteile öffentlichen Bekenntnisses

Ein klarer Vorteil des öffentlichen Bekenntnisses ist der, dass dem Neubekehrten viele künftige Probleme erspart bleiben. Wenn er seinen Mund nicht auftut und bezeugt, dass er dem Herrn nachfolgt und jetzt ihm gehört, wird die Welt ihn immer für einen der eigenen halten. Folglich werden sie stets mit ihm rechnen, wenn sie sich in gesellschaftliche, sündige Geschäfte stürzen. Wenn sie beispielsweise Karten spielen oder ins Theater gehen wollen, werden sie ihn bitten, sich ihnen anzuschließen. Warum? Weil sie ihn zu ihren eigenen zählen. Er mag im Herzen verspüren, dass er sich als Christ nicht mit ihnen einlassen sollte, doch kann er nicht ablehnen, da er ihnen gefallen will. Sollte er auch ablehnen, wird man ihn zweifelsohne das nächste Mal wieder fragen. Er mag sich jedes Mal irgendeine Ausrede ausdenken, doch bleibt das Problem ungelöst. Wie viel besser ist es doch, gleich am ersten Tag das Banner aufzurollen und seinen Glauben zu bezeugen. Nach ein- oder zweimaligem Bekennen sind die Zufahrtswege der Welt

abgeschnitten. Wer es versäumt, den Mund für den Herrn aufzutun, wird als geheimer Christ zehnmal mehr Schwierigkeiten haben, als ein öffentlich bekannter Christ. Auch seine Versuchungen werden zehnmal ärger sein. Er wird es nicht schaffen, sich von den Bindungen menschlicher Zuneigung und vergangener Beziehungen zu lösen. Wenn er gefragt wird, kann er sich nicht jedes Mal entschuldigen und sagen, er hätte Kopfschmerzen oder er sei beschäftigt. Es wäre absurd, jedes Mal eine Ausrede zu bringen. Wenn er aber am allerersten Tag schon das Banner aufspannt und bezeugt, dass er zuvor ein Sünder gewesen sei, aber jetzt den Herrn Jesus aufgenommen hätte, werden alle seine Berufskollegen, Schulkameraden, Freunde und Verwandten erkennen, dass er ein neuer Mensch ist, und sie werden ihn nicht mehr belästigen. Den Herrn bekennen bewahrt vor vielen Unannehmlichkeiten.

8.3 Das Dilemma des nicht Bekennens

Wer es versäumt, den Herrn zu bekennen, wird sich in eine elende Notlage befördern. Viele, die zu Lebzeiten des Herrn an ihn glaubten, machten solch schmerzliche Erfahrungen. Wie wir wissen, wurde der Herr von den Juden verworfen. Diese Verwerfung war rückhaltlos, und die erlittenen Verfolgungen waren streng. In Johannes 9 steht, dass die Juden beschlossen hatten, jeden aus der Synagoge auszuschließen, der Jesus als den Christus bekennen würde (Joh. 9,22). In Johannes 12 wird berichtet, dass viele Juden an den Herrn Jesus glaubten, aber dies nicht bekannten, aus Furcht, sie möchten aus der Synagoge ausgeschlossen werden (Joh. 12,42). Sie glaubten insgeheim, wagten es aber nicht, dies zu bekennen. Meinst du, sie konnten darüber jemals Frieden gehabt haben? Nein, denn obwohl es nicht leicht gewesen wäre, ihn zu bekennen, muss es ihnen noch mehr Leid verursacht haben, ihn nicht zu bekennen. Was für eine Stätte war denn die Synagoge? Dort versammelten sich die Juden, um dem Herrn Jesus Widerstand zu bieten. Dort war es, wo die Juden sich gegen ihn verschworen und planten, ihn in der Rede zu fangen. Wie konnten nur wirklich Gläubige unter Leuten sitzen, die Anschläge gegen den Herrn planten? Wie haben sie sich doch Gewalt antun müssen, den Mund geschlossen zu halten! Reden war schwierig, aber nicht zu reden nicht minder.

Diese Szene aus der jüdischen Synagoge kann heute auf die ganze Welt angewandt werden. Die Menschen stellen den Herrn auch heute noch in Frage. Noch immer ist er für sie ein Rätsel. Sie sprechen verkehrte Dinge gegen ihn. Wie kann jemand, der dem Herrn gehört, ihr Lästern mit anhören und äußerlich mit ihnen

gleichziehen? Es ist wohl schmerzlich und auch schwierig zu handeln, aber untätig zuzuhören nimmt die ganze Kraft des Betreffenden in Anspruch, um sich zu zügeln. Trägt er denn nicht im Herzen den Wunsch zu bezeugen, dass dieser Jesus Gottes Sohn ist, an den er glaubt. Wie könnte es auch anders sein, als dass er im Innersten den Wunsch hat, zu bekennen: »Dieser Mensch hat mich gerettet; ob du an ihn glaubst oder nicht, ich glaube an ihn.«

Ach, wie viele von den Obersten der Juden glaubten an den Herrn Jesus, aber aus Angst, sie möchten aus der Synagoge ausgeschlossen werden, wagten sie nicht, den Mund für ihn aufzutun (Joh. 12,42-43). Warum versiegelst du mit Gewalt die Lippen? Weil du die Freundschaft mit der Welt noch pflegen willst? Oder dir den Beifall der Verwandten, das Ansehen der Leute oder deine Stellung in der Welt sichern willst? Ich denke oft, für jene jüdischen Obersten wäre es glücklicher gewesen, wenn sie den Herrn bekannt und aus der Synagoge hinausgeworfen worden wären. Wenn du noch nicht gläubig bist, wird nichts geschehen, das dich stören könnte. Wenn du aber ein wahrer Gläubiger bist, und äußerlich doch mit der Welt ziehst, wird zweifelsohne dein Gewissen unter ständiger Anklage stehen. Wie könntest du auch Frieden im Herzen haben, wenn du zusehen musst, wie Menschen sündigen, während du mit deinen Lippen betuerst, dies alles sei sehr interessant. Dies durchzumachen ist etwas äußerst Zermürbendes. Wir wollen es folgendermaßen veranschaulichen: Was für ein Mensch wärest du, wenn du unter Leuten sitzen könntest, die übel von deiner Mutter reden, und du tust so, als ob du mit ihnen einverstanden wärest? Solches Verhalten steht im Widerspruch zu aller menschlicher Zuneigung. Kannst du dich denn still verhalten ohne ein Wort für den Herrn zu reden, der sein Leben gab, um dich zu retten? Kannst du von dem Herrn schweigen, den du anbetest und dem du dienst? Wenn dir solches möglich ist, dann bist du für den Herrn unbrauchbar.

8.4 Verändertes Leben und Bekenntnis

Viele Neubekehrte, besonders solche, die aus christlichen Familien stammen, hegen eine falsche Vorstellung. Sie behaupten, mit dem Munde zu bekennen sei nicht entscheidend, sondern was wirklich zählt, sei, durch guten Wandel zu leuchten. Ihre Theologie besagt mit andern Worten, dass Leben und Wandel sich ändern müssen; ob der Mund sich ändert oder nicht, ist nicht so wichtig. Wir sind mit ihnen so weit einverstanden, dass ein Lippenbekenntnis nutzlos ist, wenn das Leben noch das alte bleibt. Doch behaupten wir, dass ein verändertes Leben ohne entsprechendes Bekennen

genauso nutzlos wäre. Ein veränderter Wandel ersetzt das Bekenntnis nicht.

Neubekehrte sollten die erste sich bietende Gelegenheit ergreifen, um aufzustehen und zu bekennen: »Ich bin an den Herrn Jesus gläubig geworden.« Wir müssen mit unserem Mund bekennen. Wenn nicht, kann die Welt allerhand Vorstellungen über uns hegen. Einige mögen denken, wir seien irgendwie enttäuscht worden und nähmen deshalb eine pessimistische Haltung ein; andere wiederum, wir hätten ganz einfach die Nase voll von der Welt. Sie haben für unser Verhalten eine rein philosophische Erklärung. Mit dem Herrn Jesus können sie es nicht in Verbindung bringen. Guter Wandel kann ein Bekennen mit dem Munde nicht ersetzen. Guter Wandel ist notwendig, aber Bekenntnis ist auch unerlässlich. Wie gut der Wandel auch sein mag, wenn einer den Mund für den Herrn noch nicht geöffnet hat, wird für andere sein Standpunkt unklar sein. Früher oder später wird er in den Sog dieser Welt hineingezogen werden.

In meinen vielen Dienstjahren habe ich oft sagen hören: »Wenn der Wandel gut ist, braucht man den Mund nicht zu öffnen; was zählt, ist ein gutes Leben.« Nur lässt solches Verhalten folgendes Schlupfloch offen: Es stimmt, niemand wird etwas gegen einen guten Wandel sagen; es wird aber genauso wenig jemand protestieren, wenn dein Wandel schlecht ist. Wenn du aber aufstehst und bekennst, dass du Christ bist, wird die Welt bei deinem ersten Versagen ihre Stimme erheben und dich anklagen. Auf Benehmen ohne Bekenntnis zu bestehen, ist nichts anderes, als sich Raum zu verschaffen, einen mangelhaften Wandel zu führen und doch der Kritik zu entgehen. Einige schrecken davor zurück, den Herrn zu bekennen, weil sie Angst haben, sie könnten nicht bis zum Ende durchhalten. Sie befürchten, ein Gegenstand des Gespöts zu werden, falls sie nach drei oder vier Jahren ihr Christsein aufgeben sollten. Daher warten sie lieber einige Jahre. Dann, wenn sie sich bewährt haben, wollen sie den Herrn bekennen. Denen möchten wir sagen: Wenn du dich nicht getraust, den Herrn zu bekennen aus Angst, du möchtest fallen, wirst du bestimmt fallen. Warum? Weil du dir eine Hintertür offen gelassen hast. Du hast dich schon für den Tag deines Falles vorbereitet. Es ist weit besser herauszutreten und zu bekennen, dass du dem Herrn gehörst, denn das wird diese Hintertüre verschließen und ein Zurückkriechen stark erschweren.

Wer mit Bekennen wartet, bis sich sein Wandel verbessert hat, wird höchstwahrscheinlich sein Leben lang den Mund nicht öffnen. Er wird stumm bleiben, auch nachdem der Wandel gut geworden ist.

Es wird äußerst schwierig, den Mund zu öffnen, wenn man es nicht bleich am Anfang tut.

Eine Tatsache soll uns Trost spenden: Gott ist der Gott, der uns sowohl rettet, als auch erhält. Was bedeutet es gerettet zu werden? Es ist, als ob man etwas kaufte. Als ob man etwas in der Hand hielte. Wer würde schon etwas kaufen, nur um es wegzuwerfen? Wenn du dir eine Uhr kaufst, dann um sie zu gebrauchen. Genauso hat Gott uns erkaufte, um uns zu erhalten. Er wird uns bis auf jenen Tag bewahren. Er hat uns so lieb, dass er seinen Sohn für uns hingab. Wäre es nicht seine Absicht, uns zu erhalten, hätte er nicht diesen Preis bezahlt. Uns zu erhalten ist Gottes Absicht und Plan. Schrecke daher nicht davor zurück, aufzustehen, um Bekenntnis abzulegen. Du brauchst dich nicht um das Morgen zu sorgen, denn Gott sorgt für dich. Was von dir verlangt wird, ist einfach aufzustehen und schlicht zu bekennen, dass du Gott angehörst. Lass dich einfach in seine Hand fallen. Er weiß, wann du Beistand brauchst, und er wird dich trösten und dich bewahren. Wir können mit größter Zuversicht behaupten, dass Gott jene auch durchträgt, die er gerettet hat. Erlösung ohne Bewahrung wäre sinnlos.

8.5 Eine Ursache, warum man nicht bekennt

Warum bekennen wir den Herrn nicht? Außer der schon erwähnten Ursache — der Angst davor, nicht durchzuhalten —, ist Menschenfurcht der häufigste Grund. Viele Christen haben wirklich den Wunsch, aufzustehen und den Herrn zu bekennen, aber sobald sie Menschen ins Gesicht schauen, wagen sie kein Wort mehr zu sagen. Ein Blick in das Gesicht ihrer Eltern oder ihrer Freunde lässt sie zurückschrecken. Sie fürchten sich vor den Menschen und bringen folglich den Mut zum Bekenntnis nicht auf. Vielleicht sind sie von Natur aus schüchtern. Aufzustehen und vor Menschen zu bekennen: »Ich glaube an den Herrn Jesus«, kommt für sie einer öffentlichen Hinrichtung gleich. Solche Angst ist dem geistlichen Leben ein wirkliches Hindernis.

»Menschenfurcht legt einen Fallstrick« (Spr. 29,25).

Wer sich fürchtet, gerät in solchen Fallstrick. Furcht an sich ist eine Schlinge, ein selbstverursachter Fallstrick, gelegt durch die eigene Angst. Wer davon betroffen ist, soll bedenken, dass der Mensch, vor dem er sich fürchtet, vielleicht gerne hören möchte, was

er zu sagen hat; und sollte er es auch nicht hören wollen, ist er wahrscheinlich gar nicht so schrecklich, wie er es sich ausgemalt hat.

Ich kann mich an folgende Begebenheit erinnern: Zwei Männer waren in derselben Firma. Einer der beiden kam zum Glauben. Beide Männer waren äußerst schüchtern. Der Gläubige wagte dem andern nicht zu sagen, dass er zum Glauben gekommen war, während der andere nicht genügend Mut aufbrachte, den Gläubigen zu fragen, was mit ihm geschehen wäre, obwohl er die Veränderung bemerkte. Sie arbeiteten am gleichen Tisch. Täglich standen sie sich gegenüber. Doch wagte der eine nicht zu erzählen, der andere getraute sich nicht zu fragen. Eines Tages konnte es der Gläubige nicht mehr aushalten. So ging er schließlich nach viel Gebet zu seinem Freund hin, nahm ihn bei der Hand und sagte: »Ich bin ein sehr schüchterner Mensch. Seit mindestens drei Monaten wage ich dir etwas nicht zu erzählen. Ich möchte dir jetzt sagen, dass ich an den Herrn Jesus gläubig geworden bin.« Er wurde ganz bleich dabei. Darauf antwortete sein Freund: »Seit drei Monaten schon möchte ich dich fragen, was geschehen ist.«

Wer Menschen fürchtet, gerät in einen Fallstrick. Bedenke einmal folgendes: So wie du dich vor andern fürchtest, fürchten sie sich wahrscheinlich auch vor dir. Ein Neubekehrter sollte sich vor Menschen nicht fürchten. Alle, die dem Herrn nachfolgen, müssen unerschrockene Leute sein. Wer sich fürchtet, kann kein guter Christ sein, noch kann er Gott dienen. Wir müssen mit Freimütigkeit den Herrn vor den Menschen bekennen, sei es öffentlich oder privat. Gleich von Anfang an müssen wir den Neubekehrten auf diesen Weg helfen.

8.6 Bekenntnis schafft das Gefühl der Scham weg

Viele haben nicht nur Angst, sondern sie sind auch schüchtern. Ich denke, viele Gotteskinder werden zugeben müssen, dass sie sich vor der Welt unnötig schämen. Warum sollten wir uns schämen zu bekennen, dass wir Christen sind? Solch ungerechtfertigtes Empfinden muss völlig ausgeräumt werden. Wir können das tun, indem wir uns zwei Sachen vor Augen halten:

Erstens: Als der Herr Jesus ans Kreuz genagelt wurde, trug er sowohl unsere Sünden, als auch unsere Schmach. Die Bibel lehrt klar, dass er zur Schande wurde. Er wurde auf Golgatha durch die Söldner gedemütigt. Wenn wir von Menschen geschmäht werden, so

steht uns dies auch rechtlich zu. Jegliche Erniedrigung, die wir heute von Menschen empfangen, kann nie mit der Schmach verglichen werden, die unser Herr am Kreuz ertrug. Seien wir also nicht überrascht, wenn uns Schmach trifft, denn dies ist das Teil all derer, die dem Herrn gehören.

Zweitens: Die Welt sollte sich schämen, nicht wir. Es gibt ein Gedicht, das etwa folgendes aussagt: »Kann eine Blume sich der Sonne schämen? Wie eine Blume sich der Sonne öffnet, so bekennen wir den Herrn. Die Welt sollte sich schämen, nicht wir.« Können wir uns seiner schämen, nachdem er uns so gnädig erlöst hat? Können wir das? — Irgend mehr als Blumen sich der Sonne schämen, die ihnen das Leben spendet? Wie können wir nur den verleugnen, der uns zur Hilfe kam und uns in den Himmel geführt hat? Der Herr hat soviel für uns getan. Ist es etwas Schamwürdiges, ihn zu bekennen? Nein, es ist ein Unding, sich seiner zu schämen.

Wie wahr das Gedicht ist: nicht wir, die Welt sollte sich schämen. So behaupten auch wir, dass die Welt, jetzt und für immer, schamwürdig ist. Heute leben die Menschen der Welt in Sünde, aber Gott sei gedankt, wir sind abgesondert worden. Sie, und nicht wir, wandeln nach den Lüsten des Fleisches. Sie sind die Gebundenen, und wir die Freien; sie treiben die geheimen Dinge der Lust, denen wir uns entsagt haben. Sie folgen dem bösen Geist, der in ihnen wirkt, wir aber sind völlig befreit. Sich zu schämen steht ihnen zu, nicht uns.

Den Herrn zu bekennen ist nicht etwas schamwürdiges, sondern es ist vielleicht eine herrliche und freudige Sache. In der Zukunft werden die Weltmenschen Strafe leiden, ja ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke. Wir aber, die wir dem Lamm folgen, werden für immer bei ihm sein. Wie verkehrt ist es da, wenn die Leute Scham auf uns häufen. Sie sollten sich schämen, nicht wir. Wir sollten freimütig aufstehen und bekennen, dass wir mit Freuden und Ehren dem Herrn gehören.

Warum hatten die Obersten aus Johannes 12 Angst davor, den Herrn zu bekennen? Weil sie die Ehre der Menschen höher schätzten als die Ehre bei Gott (Joh. 12,43). Sie schwiegen verschämt, weil sie Ehre bei den Menschen suchten. Alle, die dem Herrn nachfolgen, dürfen weder schüchtern sein, noch sich schämen. Wenn Licht schändlich, Finsternis aber herrlich, wenn Heiligkeit schändlich, Sündhaftigkeit aber herrlich, Geistlichkeit schändlich, Fleischlichkeit aber herrlich, und wenn dem Herrn zu folgen schändlich, menschliche Erniedrigung aber herrlich ist, dann wählen wir es auch,

das Schändliche auf uns zu nehmen. Lasst uns sein wie Mose, der die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Ehre vor den Menschen.

8.7 Die Wahrheit ist absolut

Es ist wichtig zu verstehen, dass die Synagoge viel bedeutete. Warum wagten es so viele nicht, den Herrn zu bekennen? Aus dem einfachen Grund, dass sie sowohl Christus als auch die Synagoge haben wollten. Falls sie Christus nicht haben wollten, mussten sie sich nur weigern zu glauben. Wenn sie die Synagoge nicht wollten, mussten sie lediglich den Herrn bekennen. Aber beides zu wünschen, musste ihre Lippen versiegeln. Solches Verhalten offenbart einen Mangel an Absolutheit.

Ob wir nun, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, von der Welt verfolgt werden oder nicht, wollen wir trotzdem dem Herrn dankbar sein. Wir sollten nicht wie jene Obersten an der Synagoge hängen und es nicht wagen, den Herrn zu bekennen. Ich kann euch sagen: Wenn jedes Gemeindeglied wie jene Obersten wäre, gäbe es heute kein Christentum. Die Synagoge wäre uns erhalten, aber es gäbe keine Gemeinde. Wenn Petrus, Paulus und Luther nach Hause gegangen wären ohne ein Wort von ihrem Glauben zu bekennen, hätten sie sich bestimmt eine Menge Schwierigkeiten erspart, aber wo wäre die Gemeinde heute?

Es ist dies ein Wesenszug der Gemeinde, freimütig den Herrn zu bekennen, und nicht nur an ihn zu glauben. Gerettet sein heißt mehr, als bloß zu glauben. Dazu gehört auch das Bekennen. Solches Bekennen ist im christlichen Glauben äußerst wichtig. Wir müssen reden, sonst gibt es bald kein Christentum mehr. Das Wort Gottes ist klar:

*»Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit,
und mit dem Munde wird bekannt zum Heil.«*

Nicht ein Gläubiger, sondern alle Gläubigen in der Gemeinde müssen diesen Weg des Bekennens gehen. Wir sollten es nicht dulden, dass auch nur einer hierin zurückbleibt. Wenn alle ihren Glauben bekennen, wird die Gemeinde stark, und sonst wird sie schwach sein.

8.8 Unser Bekenntnis und das Bekenntnis des Herrn

»Ein jeder nun, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist« (Matth. 10,32).

Wir sind dem Herrn dankbar dafür, dass er uns im zukünftigen Zeitalter bekennen wird, wenn wir ihn heute bekennen. Heute bekennen wir ihn als Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes vor Menschen, die wie das Gras auf dem Felde sind. Aber an jenem Tage, wenn unser Herr zurückkommt, wird er uns vor seinem Vater und seinen Engeln in Herrlichkeit bekennen. Wenn wir es heute mühsam finden, ihn zu bekennen, wird er es an jenem Tag auch schwer finden, uns zu bekennen?

»Wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen, vor meinem Vater, der in den Himmeln ist« (Matth. 10,32).

Welch ein Gegensatz! Wenn wir es mühsam finden, vor Menschen zu bekennen, dass wir einen Menschen haben, der über allen Menschen ist, einen Menschen, der wahrlich der Menschensohn ist, wie wird er uns vor seinem Vater bekennen, wenn er mit seinen Engeln in Herrlichkeit kommen wird — uns, die wir so armselig sind? Das ist wahrlich eine ernsthafte Angelegenheit. Bitte bedenke, dass im Vergleich zu seinem Bekenntnis von uns an jenem Tag, unser Bekenntnis von ihm überhaupt nicht schwer ist. Dass er uns bekennt ist etwas Wundersames — denn wir sind bloß verlorene Söhne, die heimgekehrt sind. Wir haben gar nichts in uns selbst. Lasst uns also ihn umso brennender bezeugen, da wir ja wissen, dass er uns eines Tages bekennen wird.

Petrus war als Mensch eine heldenhafte Natur, einer der unter anderen den ersten Rang einnehmen musste. Er wagte alles. Er war ein Held. Aber an einem Tag war er eingeschüchtert wie eine Maus. Als Antwort auf eine einfache Frage verlor er seinen Mut und wagte nicht, den Herrn zu bekennen. Er hatte Angst, vor einer Sklavin ein Bekenntnis abzulegen, vor einem Menschen, der nicht einmal seine eigene Freiheit besaß. Wie schlecht passt es doch zu einem Petrus, von Natur ein Held und Leiter, zu fliehen, ehe noch ein Schwert gezückt worden war, Angst zu haben, noch bevor jemand sein Leben bedrohte und in Gegenwart einer Sklavin zu fluchen und zu zittern. Petrus hätte sich schämen sollen.

Alle, die den Mut nicht haben, ihren Mund aufzutun, sollten sich schämen. Ehre aber denen, die es wagen, sei es durch Feuer oder durch Wasser, den Herrn zu bekennen. Nichts in der Welt verdient unsere Bewunderung mehr, als solches Bekennen. Ausgepeitscht, ins Feuer oder in die Löwengrube geworfen zu werden, während man noch immer bekennt: »Ich gehöre Jesus von Nazareth«, ist das Ehrenwerteste in der Welt. Für einen Gläubigen ist es das allerschmählichste, den Herrn Jesus vor den Menschen nicht zu bekennen. Wer solches tut, ist völlig unbrauchbar. Er wird sogar sich selbst verabscheuen und zugeben müssen, dass sein Benehmen äußerst schamwürdig ist.

Wir hoffen aufrichtig, dass Neubekehrte von Anfang an zu bekennen wagen, wem sie gehören. Versuche niemals ein verborgener Christ zu sein. Wenn Neubekehrte fleißig diesen Weg des Bekenners gehen, werden sie für Gott brauchbar sein. Möge Gott uns noch weiter voranführen.

9. Lektion — Abgesondert von der Welt

Wir finden in der Bibel eine große Anzahl von Geboten, Beispielen und Lehrsätzen, die das Thema der Absonderung berühren. Da die Welt so viele verschiedene Gesichter hat, muss unsere Absonderung umfassend und vollständig sein. Vier verschiedene Orte werden in der Bibel verwendet, um die Welt darzustellen: Ägypten für die Vergnügen der Welt; Ur in Chaldäa für die Religionen der Welt; Babylon für die Verwirrung der Welt; und Sodom für die Sünden der Welt. Von allen diesen müssen wir abgesondert werden.

»Und Mose und Aaron wurden wieder zu dem Pharao gebracht, und er sprach zu ihnen: Zieheth hin, dienet Jehova, eurem Gott: Welche alle sind es, die ziehen sollen? Da sprach Mose: Mit unseren Jungen und mit unseren Alten wollen wir ziehen, mit unseren Söhnen und mit unseren Töchtern, mit unserem Kleinvieh und mit unseren Rindern wollen wir ziehen; denn wir haben ein Fest Jehovas. Und er sprach zu ihnen: Jehova sei so mit euch, wie ich euch und eure Kinder ziehen lasse! Sehet zu, denn ihr habt Böses vor! Nicht also! Zieheth doch hin, ihr Männer, und dienet Jehova; denn das ist es, was ihr begehrt habt. Und man trieb sie von dem Pharao hinaus« (2. Mose 10,8-11).

»Und Jehova sprach zu Mose: Strecke deine Hand aus gen Himmel, dass eine Finsternis über das Land Ägypten komme, so dass man die Finsternis greifen möge. Und Mose streckte seine Hand aus gen Himmel; da entstand im ganzen Lande Ägypten eine dichte Finsternis drei Tage lang. Sie sahen einer den anderen nicht, und keiner stand von seinem Platze auf drei Tage lang; aber alle Kinder Israel hatten Licht in ihren Wohnungen. — Und der Pharao rief Mose und sprach: Zieheth hin, dienet Jehova; nur euer Kleinvieh und eure Rinder sollen zurückbleiben; auch eure Kinder mögen mit euch ziehen. Und Mose sprach: Auch Schlachtopfer und Brandopfer musst du in unsere Hände geben, dass wir Jehova, unserm Gott, opfern. So muss auch unser Vieh mit uns ziehen, nicht eine Klaue darf zurückbleiben; denn davon werden wir nehmen, um Jehova, unserem Gott, zu dienen; wir wissen ja nicht, womit wir

*Jehova dienen sollen, bis wir dorthin kommen«
(2. Mose 10,21-26).*

»Und ihr sollt es in Verwahrung haben bis auf den vierzehnten Tag dieses Monats; und die ganze Versammlung der Gemeinde Israel soll es schlachten zwischen den zwei Abenden. Und sie sollen von dem Blute nehmen und es an die beiden Pfosten und an die Oberschwelle tun, an den Häusern, in welchen sie es essen. Und sie sollen in selbiger Nacht das Fleisch essen, gebraten am Feuer, und ungesäuertes Brot; mit bitteren Kräutern sollen sie es essen. Ihr sollt nichts roh davon essen und keineswegs im Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten: seinen Kopf samt seinen Schenkeln und samt seinem Eingeweide. Und ihr sollt nichts davon übriglassen bis an den Morgen; und was davon bis an den Morgen übrigbleibt, sollt ihr mit Feuer verbrennen. Und also sollt ihr es essen: Eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an euren Füßen, und euren Stab in eurer Hand; und ihr sollt es essen in Eile. Es ist das Passah Jehovas« (2. Mose 12,6-11).

»Und die Kinder Israel brachen auf von Raemes nach Sukkoth, bei sechshunderttausend Mann zu Fuß, die Männer ohne die Kinder. Und auch viel Mischvolk zog mit ihnen herauf und Kleinvieh und Rinder, sehr viel Vieh. Und sie backten den Teig, den sie aus Ägypten gebracht hatten, zu ungesäuerten Kuchen; denn er war nicht gesäuert, weil sie aus Ägypten getrieben worden waren und nicht hatten verziehen können; und sie hatten auch keine Zehrung für sich bereitet. Und die Wohnzeit der Kinder Israel, die sie in Ägypten zugebracht haben, ist vierhundert und dreißig Jahre. Und es geschah an diesem selbigen Tage, dass alle Heere Jehovas aus dem Lande Ägypten auszogen. Dies ist eine Nacht, die dem Jehova zu beobachten ist, weil er sie aus dem Lande Ägypten herausführte; diese selbige Nacht gehört dem Jehova, sie ist zu beobachten von allen Kindern Israel bei ihren Geschlechtern« (2. Mose 12,37-42).

»Darum gehet aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen« (2. Kor. 6,17).

9.1 Die Bedeutung der Erlösung, dargestellt durch den Auszug aus Ägypten

Wie befreite Gott die Israeliten aus der Hand des Verderbers? Durch das Passahlamm. Als der Engel Gottes durch Ägypten ging und die Erstgeburt tötete, zog er an den Häusern vorbei, an denen Blut war. Wo kein Blut an der Tür war, ging er hinein und tötete die Erstgeburt. Die ganze Frage der Errettung hängt also nicht damit zusammen, ob die Tür gut ist, die Türpfosten eine besondere Eigenschaft aufweisen, die Hausbewohner würdig oder der Erstgeborene gehorsam sei. Es ist vielmehr das Blut, das die ganze Sache entscheidet. Der Unterschied zwischen errettet und verloren sein entscheidet sich am Annehmen oder Ablehnen des Blutes. Du wirst aufgrund des Blutes und nicht deiner Eigenschaften errettet.

Wir, die Erretteten, sind durch das Blut erlöst worden. Wir wollen aber nicht vergessen, dass wir, wenn wir einmal durch das Blut erlöst worden sind, uns zum Auszug aufmachen müssen. Die Israeliten töteten das Lamm vor Mitternacht, und nachdem sie das Blut an die Türpfosten gestrichen hatten, aßen sie das Mahl in Eile. Während sie aßen, hatten sie ihre Lenden umgürtet, die Schuhe an den Füßen und den Stab in der Hand, denn sie waren bereit, aus Ägypten auszuziehen.

Die erste Auswirkung der Erlösung ist also die Absonderung. Gott erlöst niemand und lässt ihn dann in der Welt, damit er im gleichen Stil weiterleben kann. Jeder wiedergeborene Mensch muss, sobald er gerettet worden ist, den Stab in seine Hand nehmen und sich zum Auszug aufmachen. Sobald der Würgeengel die Erretteten von den Verlorenen absondert, müssen die erretteten Seelen ausziehen. Das wird im Auszug aus Ägypten am deutlichsten dargestellt. Ein Stab wird für die Reise gebraucht. Niemand würde ihn als Kissen verwenden, um sich hinzulegen. Alle Erlösten, groß und klein, müssen ihren Stab nehmen und in selbiger Nacht ausziehen. Bluterkaufte werden immer zu Pilgern und Beisassen in dieser Welt. Im Augenblick der Erlösung verlassen sie Ägypten und sondern sich von der Welt ab. Sie dürfen nicht weiter in der Welt zurückbleiben.

Eine Schwester im Herrn hielt einmal eine Kinderstunde. Sie erzählte den Kindern die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Sie fragte dann die Kinder: »Welcher möchtet ihr lieber sein? Lazarus oder der Reiche? Der Reiche freut sich jetzt des

Lebens, muss aber später leiden, während Lazarus jetzt leidet, danach aber seine Freude hat.« Ein kleines, etwa achtjähriges Mädchen stand auf und antwortete: »Während ich lebe, möchte ich der Reiche sein, nach dem Tode aber Lazarus.« Viele von uns sind wie dieses kleine Mädchen. Wenn ich die Errettung brauche, glaube ich an das Blut des Lammes. Nachdem ich aber errettet worden bin, möchte ich in Ägypten bleiben. Ich will beides.

Wir sollen aber stets vor Augen halten, dass Erlösung durch das Blut Befreiung von der Welt bedeutet. Sobald wir erlöst worden sind, werden wir zu Pilgern und Beisassen in dieser Welt. Das heißt nun nicht, dass wir nicht mehr auf der Erde leben, sondern es bedeutet schlicht und einfach, dass wir von der Welt abgesondert sind. Zur Erlösung gehört die Absonderung. Das Blut schafft eine Trennung zwischen den Lebenden und den Toten. Das Blut trennt die Gotteskinder von den Kindern der Welt. Die Erlösten sind keine Dauerbürger der Welt mehr. Es dauert nicht mehrere Jahre, bis die Erlösten abgesondert sind. In derselben Nacht, da man erlöst wurde, wurde man ein Abgesonderter. Niemand kann sich rühmen, nach mehreren Tagen des Abwägens hätte er sich entschlossen, die Welt zu verlassen. Wer ein Christ ist, gehört dem Herrn und sollte unmittelbar Ägypten (die Welt) verlassen.

An der Art und Weise, wie die Kinder Israel Ägypten verließen, können wir sehen, wie schwierig es war, denn Ägypten hielt sie zurück. Sogar nachdem Pharaos Einverständnis zum Auszug gegeben hatte, verlangte er, dass nur die Männer gehen, die Kinder und die Alten zurückbleiben sollten. Wie hätten die Männer weit gelangen können, wenn die Alten und die Kinder in Ägypten zurückgeblieben wären? Die Männer wären bald zurückgekehrt. Die List Satans war, eine völlige und gründliche Absonderung zu verhindern. Mose wies daher solche Zugeständnisse sofort ab. Merken wir uns: Wenn wir auch nur etwas oder jemand zurücklassen, werden wir nicht weit kommen, sondern werden bald in die Welt zurückkehren.

Wir wissen, dass dies nicht die einzige Forderung war, die Pharaos an die Israeliten stellte. Vorher hatte er Mose zu sich gerufen und gesagt:

*»Gehet hin und opfert eurem Gott in dem Lande«
(2. Mose 8,25).*

Das heißt, dient Gott in Ägypten und zieht nicht in die Wüste. Danach versuchte er das Volk Gottes zu überreden, nicht allzu weit wegzuziehen (2. Mose 8,28). Darauf wollte er nur die Männer ziehen

lassen und die Alten und Kinder zurückbehalten (2. Mose 10,11). Und zuletzt wollte er die Kinder ziehen lassen, bestand aber darauf, dass die Viehherden zurückbleiben sollten (2. Mose 10,24). Der Grundgedanke Pharaos war folgender: Wenn sie Gottes Volk sein müssen, dann sollen sie es wenigstens in Ägypten sein. Wer Gott in Ägypten dient, dient auch dem Pharao. Sie wären sowohl Gottes als auch Satans Diener.

Ist es dein Wunsch, Gott zu dienen und in der Welt zu bleiben? Du wirst dann nicht umhin kommen, Satan zu dienen und für ihn Ziegel zu streichen. Er wird dich nicht ziehen lassen, noch wird er zulassen, dass du weit weg gehst. Er mag die Männer ziehen lassen, wird aber den Rest zurückhalten, denn er weiß, dass die Männer wieder umkehren werden. Ihm ist die Lehre aus Matthäus 6,21 wohl bekannt:

»Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.«

Der Schatz und dessen Besitzer bleiben immer zusammen. Der Teufel weiß ganz genau, dass du nicht weit ziehen wirst, wenn deine Viehherden zurückbleiben. Bald wirst du kommen, um deine Herden zu suchen. Gott aber will, dass deine Herde mit dir zieht. Dein Reichtum, dein Geld muss mit dir befreit werden.

Wenn wir in die Wüste hinausziehen, müssen wir unser ganzes Besitztum mitnehmen. Das Gebot ist klar: Alle, die Gott dienen, müssen von der Welt abgesondert sein.

9.2 Unser Weg durch die Wüste

Es genügt nicht, den Herrn Jesus mit unserem Mund zu bekennen. Wir müssen auch die Welt verlassen und uns absondern. Das ist ein Schritt weiter als das Bekennen. Gewiss sollten wir nicht stumme Christen sein, aber Worte allein sind ungenügend. Wir müssen ein abgesondertes Volk sein. Wir müssen die neue Stellung, die wir im Herrn empfangen haben, erkennen und schätzen. Die frühere Stellung müssen wir weit hinter uns lassen. Wir können unsere alten Freundschaften, Zuneigungen und Beziehungen nicht mehr aufrecht erhalten. Wir müssen mit unseren ganzen Sachen ausziehen. Die Leute mögen denken, wir seien verrückt, aber wir müssen die Welt verlassen. Seit wir Christen sind, ist unser Weg in der Wüste, nicht in Ägypten.

Nach neutestamentlichem Verständnis repräsentieren sowohl Ägypten, als auch die Wüste die Welt. Ägypten bedeutet die Welt im moralischen Sinn, während die Wüste von der Welt im rein

materiellen Sinn spricht. Wir Christen sind physisch noch in der Welt, haben aber die sittliche Welt verlassen. Die Welt ist sowohl ein Ort als auch ein System. Ägypten versinnbildlicht das System, mit all seinen Reizen für die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffärtige Leben. Die Wüste ist ein Bild für den Ort in welchem wir leben.

Wir Christen müssen die Welt als System verlassen. Von der Welt abgesondert sein, heißt von diesem Weltsystem im moralischen Sinn abgesondert zu sein. Es bedeutet nicht, die Welt als Ort zu verlassen.

D. M. Panton hat ein treffendes Wort zu unserem Wandel in der Wüste gesagt: Im Leben ist sie ein Weg. Im Tod ist sie ein Grab. Niemand kann allzu lange in dieser Welt bleiben, denn sie ist nur ein Weg. Sie dient auch als Grab, wenn man stirbt. Das sollte unsere Haltung zur Welt sein. Jeder Gläubige muss abgesondert leben. Für die Weltmenschen sind wir bloß Pilger und Beisassen. Sie allein sind die Dauerbürger dieser Welt.

Ich möchte die Bedeutung der Absonderung mit einem Beispiel veranschaulichen. Gegen Ende meines Engländeraufenthaltes, kurz bevor das Münchner Abkommen unter der Versöhnungspolitik Chamberlains unterzeichnet wurde, fielen mir die Leute auf, die sich mit allem Fleiß auf den Krieg vorbereiteten. Sie hoben Gräben aus, erstellten Flugplätze, bauten Schutzräume, und verteilten sogar Gasmasken. Meine Gefühle dem ganzen gegenüber waren ganz anders als die eines Engländers. Ich beobachtete sie, wie sie sich auf den Krieg vorbereiteten. Ich sah, wie sie Geld sammelten und den Zivilschutz schulten. Dann kam eines Nachts jenes Telegramm, welches besagte, dass der Pakt unterzeichnet und deshalb kein Krieg zu befürchten sei. Viele konnten in jener Nacht nicht schlafen. Sie sangen und brüllten. Aber wie reagierte ich darauf? Ich beobachtete sie kühl. Während sie sich eifrig auf den Krieg vorbereiteten, wartete ich kühl ab. Und jetzt, da sie über den Frieden jubelten, schaute ich kühl zu. Warum? Weil ich bloß ein Aufenthalter war. Ich würde bald ausreisen. Da ich nur ein Reisender in England war, war meine ganze Haltung anders, als die der Engländer. In ihrer Freude und in ihrem Leid war ich lediglich ein Beobachtender. Auf diese Weise erkannte ich, was es wirklich heißt, ein Fremdling zu sein.

Obwohl wir diese Welt, als Ort, noch nicht verlassen haben, sind wir aus ihr, als System, bereits ausgezogen. Moralisch gesehen gehören wir ihr nicht mehr an. Wenn wir nicht die Haltung des Zuschauers allen Dingen und Bezügen der Welt gegenüber

einnehmen können, haben wir als Christen versagt. Es zeigt, dass wir noch immer in ihr sind und sie noch nicht verlassen haben.

Als ich in England war, hoffte ich natürlich auch auf Frieden, aber die Kriegsgerüchte beunruhigten mich nicht. Auch ich hoffte, es würden keine Bomben fallen, aber blieb doch im großen ganzen unberührt. Einmal sagte ich zu einem Bruder: »Gott rettete mich, damit ich Christ und nicht etwa Engländer sei.« Ich konnte auch nicht anders empfinden, denn Gott hatte mich zum Christsein herausgerettet. Meine Haltung England gegenüber war neutral. Ich hoffte das Beste für sie, ich wünschte ihnen Frieden. Meine Interessen aber lagen an einem ganz anderen Ort.

Neubekehrte sollten erkennen, dass wir, wie Petrus und andere Apostel sich ausdrückten, bloß Beisassen und Pilger auf dieser Erde sind. Wir haben dieses Weltsystem bereits verlassen. Die Weltlinge möchten uns zurückhalten, uns näher an sich reißen, uns und unsere Besitztümer an die Welt ketten, aber wir können Gott nicht dienen, wenn wir auch nur in einem Punkt nachgeben.

Lasst uns fortan unser Gesicht dem Gelobten Land zuwenden. Wir sind aus Ägypten abgesondert worden. Das Blut bewirkt die Absonderung, denn das Blut hat uns für Gott erlöst. Die durch das Blut nicht erlöst wurden, die sind Ägypter. Die Unerlösten gehören zur Welt, die Erlösten aber sind Bürger einer anderen Welt geworden.

Angenommen, du gehst in ein Geschäft, um eine Uhr zu kaufen. Nachdem du sie gekauft hast, verlässt du das Geschäft mit der Uhr. Du gibst die Uhr nicht dem Verkäufer und bittest ihn, sie zu verwenden. Nein, du kaufst sie und gehst mit ihr hinaus. Denk daran, dass das Blut uns erlöst hat, damit wir das Weltsystem verlassen. Jeder Bluterkaufte zieht aus. Wir sind erkauft, damit wir dem Herrn folgen und Richtung Gelobtes Land ziehen.

9.3 Die Prinzipien der Absonderung

Jetzt entsteht vielleicht die Frage: Woraus sollen wir ausziehen? Welches sind die Dinge der Welt? Worin müssen wir uns von der Welt absondern? Wir möchten fünf Prinzipien der Absonderung erwähnen. Dem muss jedoch etwas vorausgehen: Unser Herz und unser Geist müssen sich zuerst von der Welt gelöst haben. Wenn jemand noch immer den Wunsch hat, in der Welt zu bleiben, dann werden ihm diese Prinzipien nichts nützen. Wenn er sich dann auch von hundert Dingen absondern sollte, ist er noch immer in der Welt.

Man muss sich zuerst mit Herz und Geist absondern, bevor man sich von Dingen absondert.

Du musst Ägypten völlig verlassen und dich von der Welt absondern. Auch darfst du nicht davor zurückschrecken, als sonderbar zu gelten, denn es gibt Dinge, mit denen wir brechen und Gesichtspunkte, in denen wir uns von der Welt unterscheiden müssen, obwohl wir mit allen Menschen in Frieden leben möchten. Zu Hause, im Büro oder wo wir gerade sind, streiten wir nicht. Wir sind niemandem feindlich gesinnt. Und doch gibt es gewisse Sachen, von denen wir uns trennen müssen.

9.3.1 Dinge, welche die Welt als eines Christen unwürdig erachtet

Wir müssen uns von allem absondern, wovon die Welt meint, es gezieme sich eines Christen nicht. Wir beginnen unser Christenleben vor der Welt, und diese legt dem Christen bestimmte Maßstäbe an. Wenn wir ihren Maßstab nicht einmal erreichen, wo wird dann unser Zeugnis sein? Unsere Handlungen dürfen Ungläubige nie dazu veranlassen, den Kopf zu schütteln und zu sagen: »Treiben auch Christen solche Dinge?« Wenn das geschieht, ist es aus mit unserem Zeugnis. Angenommen du suchst eine bestimmte Stätte auf und begegnest dort einem Nichtchristen, und er murrst: »Halten sich Christen auch an solchen Stätten auf?« Es gibt Plätze, die Ungläubige besuchen mögen, wofür sie sich auch rechtfertigen können. Wenn aber Christen dieselben Plätze besuchen, reklamieren sie sogleich. Sie mögen sündigen, was du aber nicht darfst. Sie mögen es ohne Schwierigkeiten tun, wenn aber du dasselbe verübst, wirst du kritisiert werden. Folglich sollen wir solche Dinge nicht tun, welche die Welt als einem Christen nicht zustehend verurteilt. Das ist das allerwenigste, was verlangt werden muss.

Ich weiß von vielen Jugendlichen die ungläubige Eltern haben. Als sie ihre Eltern um bestimmte Dinge baten, habe ich die Eltern sagen hören: »Bittest du noch immer um solche Dinge, seit du gläubig bist?« Es ist für den Christen etwas Schändliches, von der Welt zurechtgewiesen zu werden. Abraham wurde seiner Lüge wegen von Abimelech gerügt. Dies ist eine der schamwürdigsten Begebenheiten in der ganzen Bibel. Ungläubige mögen lügen, aber sollen wir auch dasselbe tun? Dinge, von welchen die Ägypter halten, sie stehen uns nicht zu, müssen wir meiden.

9.3.2 Dinge, welche nicht mit unserem Verhältnis zum Herrn zu vereinbaren sind

Alles, was nicht mit unserem Verhältnis zum Herrn zu vereinbaren ist, muss abgelehnt werden. Der Herr wurde auf der Erde gedemütigt; können wir dann nach Ehre trachten? Er wurde als Verbrecher gekreuzigt; können wir uns um den Beifall der Welt bemühen? Man schalt ihn einen Besessenen; sollen wir von den Menschen das Lob erwarten, wir seien besonders gescheit und vernünftig? Solches Trachten offenbart mangelnde Konsequenz in unserem Verhältnis zum Herrn. Dadurch werden wir anders als der Herr oder treten gern in Widerspruch zu ihm. Die Wege, die er gegangen ist, müssen auch wir beschreiten. Aus diesem Grund müssen wir alles ausrotten, was sich mit unserer Beziehung zum Herrn nicht vereinbaren lässt.

»Ein Jünger ist nicht über den Lehrer, und ein Knecht nicht über seinen Herrn« (Matth. 10,24),

sagt der Herr. Er bezieht sich dabei auf unser Verhältnis zur Welt, wie wir hier Scheltworte und böses Gerücht werden dulden müssen. Wenn sie unseren Herrn so behandelten, können wir dann erwarten, verschont zu werden? Wenn sie mit unserem Meister so umgingen, können wir dann hoffen, man werde mit uns anders umgehen? Wenn wir anders behandelt *werden*, dann muss etwas Grundsätzliches in unserem Verhältnis zum Herrn verkehrt sein. Lasst uns darauf achten, dass wir zusammen mit andern Gotteskindern diesen gemeinsamen Weg des Herrn gehen. Welchen Bedingungen der Herr begegnete, werden auch wir ausgesetzt sein.

Alle, die Jesus von Nazareth nachfolgen, sollen Schmach und nicht Ehre erwarten. Wer ihm nachfolgen will, muss bereit sein, das Kreuz auf sich zu nehmen. Bei unserer ersten Begegnung mit dem Herrn lädt er uns nicht mit folgenden Worten ein: »Siehe, wie herrlich es ist.« Sondern vielmehr ergeht an uns die Aufforderung:

»Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach« (Matth. 16,24).

Diese Worte spricht er an der Eingangspforte und nicht drinnen im Kämmerlein. Er hat uns zuvor gewarnt, dass wir zum Kreuztragen berufen sind. Dies ist unser Weg. Es gibt keinen anderen, dem Herrn zu folgen. Sein Verhältnis zur Welt ist unser Verhältnis zur Welt. Wir müssen unser Einssein mit dem Herrn einhalten.

»Von mir aber sei es ferne mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt« (Gal. 6,14).

Das Kreuz steht zwischen der Welt und dem Herrn. Durch das Kreuz stehen wir auf der Seite des Herrn. Auf der einen Seite ist der Herr, auf der andern die Welt. Dazwischen steht das Kreuz. Das Kreuz legt unser Verhältnis zur Welt fest. Die Welt trieb unseren Herrn ans Kreuz. Folglich steht sie auf der anderen Seite. Da wir auf der Seite des Herrn sind, können wir nicht zur Welt überwechseln, außer übers Kreuz. Das Kreuz kann aber nicht überschritten werden, denn es ist ein abgeschlossenes, ein historisches Ereignis. Wir sind nicht in der Lage, Geschehnisse rückgängig zu machen oder Geschichte zu annullieren. Die Welt hat unseren Herrn ans Kreuz geheftet. Wie können wir da um das Kreuz umhin? Wie das Kreuz Tatsache ist, bleibt auch die Tatsache bestehen, dass mir die Welt gekreuzigt ist. Wenn es keine Möglichkeit gibt, das Kreuz zu umgehen, dann kann ich die Tatsache auch nicht wegwischen, dass die Welt gekreuzigt worden ist, und wenn wir nicht in der Lage sind, das Kreuz unwirksam zu machen, können wir auch nicht auf die andere Seite, die Seite der Welt, überwechseln. Gott sei Dank, wir befinden uns auf dieser Seite des Kreuzes.

Wir wollen es wie folgt veranschaulichen: Wenn jemand deinen Vater, deine Mutter oder deinen Bruder umbringt, wirst du dich weigern, dich mit dem Feind auszusöhnen. Einer deiner Lieben ist ermordet worden. Auf welcher Grundlage könnte da noch ein Gespräch entstehen? Vor dem Mord stand die Möglichkeit zum Dialog noch offen. Nach dem Mord aber gibt es nichts mehr zu diskutieren. Gleichermäßen ist das Kreuz Tatsache geworden. Was bleibt uns noch zu sagen? Die Welt hat unseren Herrn gekreuzigt. So stehen wir jetzt auf der Seite des Herrn und proklamieren, dass wir der Welt und die Welt uns gekreuzigt worden ist. Es kann zwischen den Zweien zu keiner Verständigung kommen. Die Welt kann nicht zu uns, noch können wir zur Welt hinüberwechseln.

Wenn wir das erkannt haben, rühmen wir uns des Kreuzes. Durch das Kreuz ist die Welt mir und ich bin der Welt gekreuzigt (Gal. 6,14). Diese beiden stehen auf einer entgegen gesetzten Seite. Was die Menschen auch sagen mögen, das Kreuz bleibt eine historische Tatsache. Daran kann nichts geändert werden. Auf der einen Seite die Christen, auf der anderen die Welt und dazwischen das Kreuz. Wenn wir die Augen auf tun, sehen wir das Kreuz und nicht die Welt. Wenn wir die Welt überhaupt sehen, so sehen wir doch das Kreuz zuerst. Wir haben allen Grund, gleichsam zornig zu versetzen, als

wären uns Vater oder Mutter ermordet worden, dass es nichts zu diskutieren gibt.

Jungen Christen muss beigebracht werden, dass die Stellung des Herrn auch die Ihrige ist. Oft fragen sie: Ist diese oder jene Beschäftigung weltlich? Es ist sehr schwierig, alles genau abzuklären, aber wir können ihnen ein Prinzip geben. Wir können ihnen sagen, dass genauso wie die Welt im Widerspruch zum Kreuz steht, so steht sie im Widerspruch zum Herrn. Wenn sie mit einem offenen und demütigen Herz zum Herrn gehen, werden sie klar den Unterschied der beiden Seiten erkennen.

Was ist weltlich? Was ist nicht weltlich? Du wirst es erkennen, wenn du zum Herrn kommst. Du brauchst dir nur diese Frage zu stellen: Wie verhielt sich diese Sache zum Herrn, als er auf der Erde war? Welches war das Verhältnis des Herrn zu den Menschen der Welt? Wenn dein Verhältnis sich von dem des Herrn Jesus nicht unterscheidet, dann ist es gut. Wenn aber deine Stellung nicht dieselbe ist wie auch seine, stimmt etwas nicht. Wir folgen dem Lamm, das geschlachtet worden ist. Wir folgen ihm nach, wohin es auch geht (Offb. 14,4). Wir stehen auf der Seite des Lammes, auch da wo es erwürgt wurde. Alles, das nicht diesen Standort einnimmt und der Stellung des Herrn widerspricht, ist weltlich, und davon müssen wir uns absondern.

9.3.3 Dinge, die das geistliche Leben dämpfen

Wiederum stellen wir uns die Frage: »Was ist von der Welt?« Alles, was geistliches Leben dämpft, ist von der Welt. Es ist unmöglich, Junggläubigen zu sagen, was zulässig ist und was nicht. Wenn wir ihnen zehn Dinge gesagt haben, dann haben sie noch eine elfte Frage. Wenn sie aber bloß dieses eine Prinzip begriffen haben, können sie es für zahllose Dinge anwenden. Alles, was deinen Eifer zum Beten, zum Bibellesen oder zum Zeugen lähmen will, ist von der Welt.

Die Welt schafft eine Atmosphäre, die unsere Liebe zum Herrn abkühlt. Sie lässt unser geistliches Leben dahinschwenden, friert unseren Eifer ein und lässt unser Verlangen nach Gott erkalten. Daher muss sie abgewiesen werden.

Können auch Dinge, die nicht sündhaft sind, zur Welt gezählt werden? Viele solche Dinge stehen hoch im menschlichen Ansehen. Unsere Frage aber ist: Führen sie uns näher hin zum Herrn? Oder dämpfen sie unser geistliches Leben? Es können wirklich gute

Sachen sein, aber nachdem wir sie einige Male getan haben, beginnt das Feuer im Herzen schwächer zu werden. Wenn wir darin weiterfahren, erkaltet unser Feuer bald völlig. Plötzlich finden wir uns nicht mehr in der Lage, Sünden zu bekennen, zu beten und die Bibel zu lesen. Wenn auch diese weltlichen Dinge unsere Zeit vielleicht nicht beansprucht haben, so haben sie doch unser Gewissen in Anspruch genommen. Sie haben unser Gewissen vor Gott geschwächt und uns dieses undefinierbare Gefühl gegeben, dass etwas an uns nicht in Ordnung ist. Unser Gewissen vermag sich nicht über dieses Gefühl hinwegzusetzen. Es raubt uns den Geschmack am Bibellesen. Wir haben ein Gefühl der Leere, wenn wir Zeugnis ablegen sollen. Es verschluckt unsere Worte. Wie sündlos und richtig solche Dinge auch sein mögen, sie müssen doch als Dinge der Welt bezeichnet werden. Alles was unser geistliches Leben beeinträchtigt, ist von der Welt.

9.3.4 Gesellschaftliche Beziehungen und Anlässe, die unser Zeugnis verhindern

Was wir noch erwähnen müssen, sind unsere gesellschaftlichen Beziehungen. Wenn gesellschaftliche Anlässe oder Feste oder Zusammenkünfte unser Licht unter dem Scheffel verschwinden lassen, dann gehören sie zur Welt. Solche müssen wir abweisen. Wie können Christen gesellschaftliche Beziehungen noch aufrechterhalten, wenn sie dabei nicht bekennen können, dass sie dem Herrn gehören, sondern Höflichkeit vorschützen müssen, indem sie zuhören und den Ungläubigen zulächeln? Wie können wir nur unsere inneren Empfindungen unterdrücken und nach außen ein Lächeln aufsetzen? Uns inwendig gegen die Welt sträuben und nach außen Anteilnahme bekunden? Sündiges verurteilen wenn wir es äußerlich billigen? Viele Gotteskinder wurden sachte in die Welt zurückgezogen, weil sie es versäumten, im gesellschaftlichen Leben klare Grenzen zu ziehen.

Anfänger in Christo müssen sich von Anbeginn ihrer Stellung bewusst sein. Es muss die rechte Wahl getroffen werden. Nicht dass wir willentlich uns der Gemeinschaft mit andern entziehen. Wir sind nicht ein Johannes der Täufer, der nicht isst und nicht trinkt. Wir folgen dem Herrn sowohl im Essen als auch im Trinken. Wir sind keine Asketen, sondern wir geben uns mit den Menschen ab. Doch müssen wir dabei unsere Stellung wahren. Wir dürfen es nicht zulassen, dass Leute unsere Stellung als Christen antasten. Sie sollen unsere Stellung achten. Obwohl sie unseren Standpunkt missbilligen mögen, dürfen sie ihn nicht ändern.

Wenn gesellschaftliche Kontakte unsere Stellung beeinträchtigen, wissen wir, dass sie von der Welt sind. In unserem Umgang mit den Menschen sollten wir stets in der Lage sein, unsere Stellung als Christen zu wahren. Sonst ist es besser für uns, uns aus der Sache zu halten.

»Glücklich der Mann, der nicht steht auf dem Weg der Sünder und nicht sitzt auf dem Sitze der Spötter« (Ps. 1,1),

sagt der Psalmist. Wenn wir auf den Weg der Sünder treten, werden wir bald mit ihnen eins sein, und wenn wir mit Spötter sitzen, werden ihre Gottlosigkeiten uns anstecken. Sünde und gottloses Wesen sind äußerst ansteckend. Wir müssen sie daher fliehen wie die Pest.

9.3.5 Dinge, die schwache Gläubige verurteilen

Alles was dem Gewissen von schwachen Gläubigen ein Anstoß ist, müssen wir als weltlich einstufen. Zuerst erwähnten wir Dinge, welche die Welt als einem Christen nicht zustehend verurteilt. Jetzt wollen wir von Sachen reden, die schwache Christen verurteilen. Beachte, dass dies nicht Dinge sind, welche starke Christen missbilligen, sondern sie werden von schwachen Christen verurteilt. Es mag sein, dass diese schwachen Gläubigen mit ihrem Urteil nicht recht haben. Was sie ablehnen, mag völlig in Ordnung sein. Doch haben sie ein schwaches Gewissen, wie wir es früher auch hatten. Wie kann ich ihnen nur ein Anstoß sein, in Dingen, die sie als falsch einschätzen? Ich muss vor ihnen unsträflich wandeln.

*»Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich«
(1. Kor. 6,12),*

sagt Paulus. Alles ist erlaubt, denn von unserem Gesichtspunkt aus sind diese Dinge nicht weltlich, aber für schwache Christen sind sie weltlich. Folglich müssen wir sie um ihretwillen meiden.

Paulus veranschaulicht dies anhand eines extremen Beispiels:

»Darum, wenn eine Speise meinem Bruder Ärgernis gibt, so will ich für immer kein Fleisch essen, damit ich meinem Bruder kein Ärgernis gebe« (1. Kor. 8,13).

Es ist nicht einfach, sich von Speisen zu enthalten, besonders wenn Paulus an Timotheus schreibt:

»Etliche werden vom Glauben abfallen... und gebieten, sich von Speisen zu enthalten, welche Gott geschaffen hat zur

Annehmung mit Danksagung, für die, welche glauben und die Wahrheit erkennen« (1. Tim. 4,1.3).

Aber Paulus ist bereit, sogar ins Extreme zu gehen. Ob man gewisse Speisen isst oder nicht, ist für ihn unwichtig. Seinen Nachfolgern jedoch mag solche Erkenntnis fehlen. Er weiß, wo er aufhören muss, aber die ihm folgen, könnten einige Schritte zu weit gehen. Wenn er Fleisch isst, könnten sie sich in den Götzentempel setzen und vom Fleisch, das den Götzen geopfert wurde, essen und später sogar in Götzendienst fallen. Wir müssen daher auf solche Dinge achten, die schwache Christen als weltlich verurteilen, auch wenn sie es nicht sind.

9.4 Aus der Welt ausgehen

»Darum gehet aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab, spricht der Herr und rühret nichts Unreines an, und ich werde euch aufnehmen, und ich werde euch zum Vater sein und ihr werdet mir zu Söhnen und zu Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige« (2. Kor. 6,17-18).

Hier wird erstmals im N.T. der Name »der Herr, der Allmächtige« gebraucht. Später finden wir den Namen im Buch der Offenbarung wieder. Im Hebräischen heißt er »El Schaddai«. »El« bedeutet Gott. »Schaddai« hat als Wurzel ein Wort, welches die Mutterbrust oder die Milch bezeichnet. Daher sollte man diesen Namen durch die Übersetzung »der Allgenügende Gott« wiedergeben. Was ein Kind braucht, ist Milch, und diese Milch kommt aus der Mutterbrust. So versorgt also die Mutterbrust das Kind mit all dem Nötigen. Und genau so ist unser Gott.

Der Herr, als der allgenügende Gott, beruft uns, aus der Welt auszugehen und nichts Unreines anzurühren, so dass er uns als Söhne und Töchter aufnehmen kann. Dies sind nicht bloße Worte, denn sie werden bekräftigt durch den allgenügenden Gott. Wenn wir alles verlassen, werden wir mit leeren Händen zu ihm kommen, aber er nimmt uns auf.

Alle, die vom Herrn aufgenommen werden, sind von der Welt abgesondert. Viele haben die Kostbarkeiten des Herrn noch gar nicht geschmeckt, weil sie nicht alles für Kot erachten. Wer nicht alles für Kot erachtet, wird zwangsläufig irdische Dinge für Schätze halten und es folglich nie erleben, was es heißt, von Gott aufgenommen zu werden. Wie nötig wir es haben, den Vater als den Allgenügenden zu kennen!

*»Denn hätten mein Vater und meine Mutter mich verlassen,
so nähme doch Jehova mich auf« (Ps. 27,10).*

*»Vergeht mein Fleisch und mein Herz — meines Herzens
Fels und mein Teil ist Gott auf ewig« (Ps. 73,26).*

Wer kann solche Glückseligkeit erfahren? Nur solche, die ausgegangen sind, solche, die alles eingebüßt haben. Der Blinde, der geheilt worden war, fand den Herrn, nachdem man ihn aus der Synagoge hinausgeworfen hatte. Wenn wir aber hinausgetrieben werden, wird der Segen des Herrn auf uns sein. Wie kostbar das ist. Komm daher heraus und schmecke, wie gut der Herr ist.

10. Lektion — Das Aufheben der Unterschiede

Nachdem die Neubekehrten den Herrn vor Menschen bekannt und sich von der Welt abgesondert haben, sollte ihnen klargemacht werden, dass alle Gläubigen eins sind in Christo. Wir wollen das das Aufheben von Unterschieden nennen.

»Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden« (1. Kor. 12,13).

Der Ausdruck »es seien« deutet an, dass alle Unterschiede aufgehoben worden sind. Im Leib Christi kann es keine irdischen Unterscheidungen geben. Wir sind alle in einem Geist zu einem Leib getauft und mit einem Geist getränkt worden.

»Denn so viele euer auf Christum getauft worden sind, ihr habt Christum angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib, denn ihr alle seid einer in Christo Jesu« (Gal. 3,27-28).

Menschen in Christo sind solche, die Christus angezogen haben. Die natürlichen Unterschiede zwischen Jude und Grieche, Sklaven und Freien, männlich und weiblich sind aufgehoben worden.

». . . und den Neuen angezogen haben, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat, wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles uns in allen« (Kol. 3,10-11).

Wiederum wird uns gesagt, dass es unter Gläubigen keine natürlichen Unterscheidungen mehr gibt, denn wir sind alle zu einem neuen Menschen geworden, erschaffen nach dem Bilde Gottes. In diesem neuen Menschen sind alle Unterschiede zwischen Juden und Griechen, Beschnittenen und Unbeschnittenen, Barbaren und Scythen, Sklaven und Freien aufgehoben, denn Christus ist alles und in allen.

Aus diesen drei Bibelstellen können wir leicht erkennen, dass alle Gläubigen in Christo eins sind. Jede natürliche Unterscheidung ist aufgehoben. Diese Tatsache hat für den Bau der Gemeinde grundlegende Bedeutung. Wenn wir alle diese weltlichen

Unterscheidungen mit in die Gemeinde nähmen, müssten wir bald erkennen, dass die Beziehungen zwischen den Geschwistern nie recht ins Lot kommen, und dass die Gemeinde niemals gebaut werden könnte. Fünf Paare von Gegensätzen werden in diesen Abschnitten erwähnt, nämlich: Jude und Grieche, Sklave und Freier, Mann und Weib, Barbar und Scythe, Beschnittener und Unbeschnittener. Und doch sagt uns der Apostel, dass wir alle eins sind.

Die Welt legt großen Wert auf persönlichen Status, welcher Rasse ich angehöre, aus welchem Hintergrund ich komme usw. Ich muss auf meiner Ehre bestehen, ich muss meinen Status wahren. Sobald wir aber Christen geworden sind, sollten wir alle solche Unterscheidungen fallenlassen. Niemand darf seinen persönlichen Rang oder seine Stellung mit in die Gemeinde, mit in den neuen Menschen hinein nehmen. Das zu tun, hieße, den alten Menschen hineinzutragen. Vom alten Menschen darf nichts in die Gemeinde mit hineingenommen werden.

10.1 Die Aufhebung nationaler Unterschiede

Von der Welt aus gesehen sind die nationalen Unterschiede die stärksten. »Grieche und Jude.« Die jüdische Rasse zählt man zu denen, die das stärkste Nationalbewusstsein haben. Da sie die Nachfahren Abrahams sind, von Gott erwählt, sein erlesenes Volk zu sein, die einzige Nation, die von Gott gegründet wurde. Als Volk, das für sich und abgesondert von den Nationen lebt, sind sie sehr stolz geworden, wo sie sich vor Gott eigentlich demütigen und seinen Namen preisen sollten. Sie rühmen sich, Gottes Volk zu sein, das von den Nationen abgesondert ist. Darum ist ihr Nationalismus besonders ausgeprägt. Wie verachten sie doch die Heiden. Aus diesem Grund war es für Heiden recht schwierig, zusammen mit Juden Christen zu sein. Lies die Apostelgeschichte, und du wirst sehen, wie wahr obige Aussage ist. Am Pfingsttag wurde das Evangelium zuerst an Juden gepredigt. Viele nahmen die Botschaft des Todes und der Auferstehung Jesu an. Es war kein Problem, den Juden zu predigen. Später wurden in Samarien viele Samarier, die wenigstens teilweise Juden waren, durch die Predigt des Evangeliums gerettet. Aber damit das Evangelium unter den Heiden gepredigt werden konnte, musste Gott ein auserwähltes Gefäß, in der Person des Paulus, erwecken. Aber auch dies geschah in Antiochien nicht von einem Tag auf den andern. Petrus hatte in Cäsarea den

Anfang gemacht. Da aber Petrus ein Apostel der Juden war, konnte er nur schwer dazu bewegt werden, zu den Heiden zu gehen. Gott musste ihm dreimal eine Vision vom Himmel geben mit der dreimaligen Aufforderung, sich aufzumachen, zu schlachten und zu essen. Ohne dieses Gesicht hätte er sich nicht getraut, unter die Heiden zu gehen. Dies war das allererste Mal, dass das Evangelium den Heiden gepredigt wurde. Wie sträubten sich die Juden, den Heiden das Evangelium zu bringen!

Dann erhob sich in Apostelgeschichte 15 die Streitfrage um die Beschneidung und das Halten des Gesetzes Mose. Einige forderten lautstark, dass Heiden, die an den Herrn Jesus gläubig geworden waren, Beschneidung und Gesetz annehmen müssten. Durch die Buße sollten sie also nicht bloß Christen, sondern auch Juden werden. Ihr Nationalverständnis war völlig starr. Gott sei Dank, dass am Konzil zu Jerusalem beschlossen wurde, den Heiden Beschneidung und Gesetz nicht aufzuzwingen. Paulus und Barnabas erhielten freien Zugang zu den Heiden, und so blieb ihre Gemeinschaft mit der Gemeinde in Jerusalem intakt.

Aber sogar nachdem der Weg zur Verkündigung unter den Heiden geöffnet worden war, entstanden Schwierigkeiten, als Petrus nach Antiochien kam (Gal. 2). Zunächst aß Petrus mit den Heiden. Als aber gewisse Leute von Jakobus kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete. Paulus widerstand ihm daher ins Angesicht, da er nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelte, hatte doch das Kreuz die Trennungswand abgebrochen, so dass es jetzt weder Jude noch Grieche gab.

Möge Gott in seiner Gnade den Jungbekehrten die Augen öffnen, damit sie erkennen, dass sie eins sind in Christo, seien sie nun früher Juden oder Heiden gewesen. Die nationalen Schranken sind alle abgebrochen, sie existieren ganz einfach nicht mehr. Ob sie jetzt amerikanische, englische, indische, japanische oder chinesische Gläubige sind, sind sie alle Geschwister im Herrn. Als Gottes Kinder können sie nicht getrennt werden. Wir können kein amerikanisches Christsein pflegen. Wenn wir darauf bestehen, Amerika zu behalten, können wir Christus nicht haben. Diese zwei Dinge schließen sich gegenseitig aus. In Christo sind wir alle Geschwister. Es ist ganz logisch, dass es keine nationalen Schranken mehr geben kann. Der Leib Christi ist der eine neue Mensch, völlig eins, der keine nationalen Unterschiede kennt. Auch starker Nationalismus, wie der jüdische, muss in Christo gebrochen werden.

Stets, wenn wir einem Menschen begegnen, der in Christo ist, sollten wir ihn nicht mehr mit Chinese oder Amerikaner etikettieren, denn in Christo sind wir alle eins. Es ist ein Fehler mit schwerwiegenden Folgen, wenn wir versuchen, eine chinesische Gemeinde oder ein amerikanisches Zeugnis zu errichten. In Christo sind alle miteinander verbunden, ohne jegliche Diskriminierung. Sobald wir Unterschiede hineinschleusen, wird der Leib Christi zu einer fleischlichen Einrichtung.

Amerikaner haben sich an das Gesetz ihres Landes zu halten. Diese nationale Eigenheit jedoch hat nichts mit unserem gegenseitigen Verhältnis in Christo zu tun. Sooft wir vor den Herrn treten, tun wir das nicht als Amerikaner oder Chinesen, sondern als Christen. Wir können nie auf dem Boden unserer nationalen Zugehörigkeit vor den Herrn treten. Solche äußerlichen Dinge müssen draußen gelassen werden, denn es ist das Leben aus Christus, das uns eint. Was wir empfangen, ist das Leben aus Christus, und solches empfangen auch unsere Geschwister in England, Indien und Japan. Wir sind in diesem Leben eins, aber niemals aufgrund unserer Nationalität.

Folgende Begebenheit soll das veranschaulichen: Nach dem Ersten Weltkrieg fuhren einige Brüder aus England nach Deutschland, um einer Konferenz beizuwohnen. Ein Bruder aus Deutschland stand auf, um die Besucher vorzustellen: »Jetzt, da der Krieg vorüber ist, sind einige englische Brüder zu Besuch gekommen, die wir herzlich bei uns willkommen heißen.« Da stand einer von ihnen auf und antwortete: »Wir sind keine englischen Brüder, sondern Brüder aus England.« Das waren wohl gesprochene Worte. Es kann nicht englische und amerikanische Brüder oder italienische und französische Schwestern geben. Sondern wir kennen lediglich Geschwister aus Amerika, England, Italien und Frankreich. In Christo gibt es weder nationale Eigenart noch gar regionale Unterschiede. In der Gemeinde kennen wir nur Christus, denn Christus ist alles in allen. Außer Christus gibt es nichts. Welch herrliche Tatsache!

10.2 Die Aufhebung der Klassenschranken

Klassenzugehörigkeit bildet eine weitere Schranke in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Nationalen Schranken begegnen wir erst dann, wenn wir einen Ausländer antreffen, aber mit unterschiedlichen Klassen werden wir jeden Tag in Berührung

gebracht. Doch der Apostel betont, dass es in Christo weder Sklaven noch Freie gibt.

Der moderne Mensch mag die Grausamkeit der Klassenunterschiede nicht so sehr verspüren. Aber als Paulus zur Zeit des Römerreiches diese Briefe schrieb, hatte das System der Sklavenhaltung einen Tiefpunkt erreicht. Wie es Viehmärkte gab, so waren auch Sklavenmärkte gang und gäbe. Auch Kriegsgefangene und Kinder von Sklaven wurden auf solchen Märkten gehandelt; der Unterschied zwischen dem Freien und dem Sklaven war riesig.

Obwohl die Idee der Republik ihren Ursprung in Rom hatte und Bürgerrechte, Stimm- und Wahlrecht dort zuerst gehandhabt wurden, konnten nur Freie von diesen Rechten Gebrauch machen. Sklaven standen keine solchen Vorrechte zu. Wenn ein Sklave zu Tode geprügelt wurde, musste man seinem Herrn das Leben mit Geld erstatten, wie wenn ein Stück Vieh getötet wurde. Da er keine bürgerlichen Rechte besaß, wurde sein Leben nicht durch ein Leben beglichen. Dieser Klassenunterschied war weit einschneidender als heute die Unterschiede zwischen Meister und Lehrling, Unternehmer und Angestelltem, Chef und Untergebenem. Kinder, die den Sklaven geboren wurden, waren automatisch auch Sklaven und galten als Eigentum des Herrn. Jeder flüchtige Sklave konnte mit Kreuzigung bestraft werden. Das Wort Gottes aber besagt, dass in Christo alle Klassenschranken fallen müssen.

Angenommen, Philemon bringt Onesimus mit zur Versammlung. Zu Hause war Onesimus ein Knecht und Philemon sein Meister. Wenn sie aber zur Gemeinde gingen, war Onesimus dem Philemon Bruder und nicht Knecht. Das Verhältnis Meister — Knecht gibt es in der Gemeinde nicht. Sogar zu Hause waren sie Brüder, sobald sie sich zum Gebet niederknieten. Sobald sie aber aufstanden, war Onesimus wieder der Knecht, der seinem Herrn Philemon diente. Im neuen Menschen — d. h. in Christo und in der Gemeinde — sind also alle Klassenunterschiede aufgehoben. Daher sollte es kein Bewusstsein der Klassenunterschiede noch des Klassenkampfes mehr geben.

Angenommen, du gehörst der Klasse der Diener an, oder du bist irgendein Angestellter oder Untergebener. Zu Hause oder im Büro solltest du den dir zugewiesenen Platz einnehmen und Gehorsam lernen. Wenn du aber zusammen mit deinem Chef oder Meister oder Arbeitgeber vor Gott trittst, musst du nicht auf ihn hören aufgrund seiner übergeordneten Stellung. In geistlichen Angelegenheiten haben solche Klassenunterschiede keinen Raum.

Der Apostel Jakobus verurteilte das Beachten von Klassenunterschieden aufs schärfste.

*»Denn wenn in eure Synagoge ein Mann kommt mit goldenen Ringen, in prächtigem Kleide, es kommt aber auch ein Armer in unsauberem Kleide herein, und ihr sehet auf den, der das prächtige Kleid trägt, und sprecht: Setze du dich bequem hierher, und zu dem Armen sprecht ihr: Stehe du dort oder setze dich hier unter meinen Fußschemel — habt ihr nicht unter euch selbst einen Unterschied gemacht und seid Richter mit bösen Gedanken geworden?«
(Jak. 2,2-4).*

Sobald wir in die Gemeinde kommen und mit Gotteskindern Gemeinschaft pflegen, müssen wir uns auf dem Boden des Leibes Christi, des neuen Menschen, und nicht etwa der Klassenunterschiede versammeln.

Diese Aufhebung der Klassenunterschiede ist nur unter Christen möglich. Allein Christen vermögen dies auszuleben. Wir Christen können uns gegenseitig die Hand reichen und bezeugen, dass wir Brüder sind. Wir besitzen die Liebe, welche die Unterschiede überwindet. In der Welt versucht eine Klasse die andere zu stürzen, und macht sich selbst damit zur höheren Klasse. Aber in Christo sind wir fähig jegliche Klassenunterschiede zu tilgen. Diese so schwer zu durchbrechende Schranke zwischen Freien und Sklaven muss völlig zerschlagen werden. Unsere Gemeinschaft mit andern Geschwistern beruht auf der alleinigen Grundlage dessen, was der Herr uns allen gegeben hat: sein Leben. In dieser Haltung werden wir von Gott großen Segen empfangen. Die Liebe Christi wird uns erfüllen und wir werden uns gegenseitig Christus darreichen können.

10.3 Der Ausschluss nationaler Eigenarten

Der Ausdruck »Jude und Griechen« enthält noch einen Kontrast. Die Juden vertreten eine äußerst religiöse Rasse, während die Griechen den Hang zur Philosophie und Weisheit repräsentieren. Geschichtlich verbindet man die Juden mit Religion, die Griechen aber mit Philosophie. Alle grundlegenden Wissenschaften und Philosophien stammen von den Griechen. Daher sind wissenschaftliche Fachausdrücke oft griechisch. Solches sind typische Unterschiede der nationalen Eigenarten.

Um es weiter zu veranschaulichen: Menschen aus wärmeren Gegenden haben oft auch ein wärmeres Temperament als solche, die in kälteren Landstrichen zu Hause sind, die von Natur aus oft eher kühl sind. Südländer sind meist gefühlsbetonter als die gesetzteren Nordländer. Dies sind regional bedingte Merkmale. Wir wollen aber nie vergessen, dass Nordländer genauso gut Christen sein können wie Südländer. Sowohl Juden als auch Griechen, gebildete Menschen wie auch religiöse Leute, alle können Christen werden. Was die völkische Eigenart betrifft, sind es zwei gänzlich verschiedene Dinge, religiös oder rational veranlagt zu sein. Die wissenschaftliche Erkenntnis der Griechen betont stark das Vernunftmäßige, während die Religion auf Gefühl und Gewissen mehr Gewicht legt — zwei völlig unterschiedliche Lebensanschauungen.

Dennoch gibt es in Christo keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Niemand kann behaupten er sei Christ, weil er die Dinge rational und logisch ansieht. Wer nur seinem Gewissen Gehör gibt, ist nicht weniger Christ als Rationalist. Dem Fleisch nach sind solche Menschen völlig verschieden. Der eine lebt nach seinem scharfen Verstand, während der andere sich von seinen Gefühlen leiten lässt. In Christo gibt es aber weder Jude noch Grieche. Nicht nur die nationalen Schranken, sondern auch die völkischen Eigenarten sind aufgehoben. Man kann auf eine kühle, strenge, aber ebenso gut auf eine warme, emotionale Art Christ sein. Der Mensch, der sich auf die Vernunft verlässt, kann so gut wie der Bruder, der nach seinen Gefühlen lebt, Christ sein. Alle Sorten von Menschen können Christen werden. Wenn aber jemand Christ geworden ist, muss er sein nationales Gepräge draußen lassen, denn solches hat in der Gemeinde keinen Platz. Heute haben viele Gemeinden Schwierigkeiten, die durch das Eindringen solcher Eigenarten entstehen. Die Geschwätzigten bilden eine Gruppe für sich, und die eher Schweigsamen tun dasselbe. Ebenso die Kühlen einerseits und die Warmen andererseits. Auf diese Weise bestehen viele Unterschiede unter den Kindern Gottes.

Merkt euch bitte: Nationale Eigenarten haben nicht Raum in Christo, in der Gemeinde, im neuen Menschen. Verurteile andere nicht, weil sie ein anderes Temperament haben, sonst werden sie dich genauso richten. Du fragst dich vielleicht, warum sie so kalt bleiben, da du doch so warmherzig mit ihnen sprichst. Bedenke, dass sie vielleicht gleichzeitig mit deiner Eigenart Mühe haben.

Ein Neubekehrter muss es daher lernen, sein Temperament außerhalb der Gemeinde zu lassen, denn es gehört nicht hinein.

Ansonsten wird er eine Menge unnötige Kritik verursachen. All diese natürlichen Dinge werden nämlich leicht zu einem Anlass der Kritik, der Verwirrung und der Spaltung. Durch seine Eigenart wird er die Brüder auseinandertreiben. Sich selbst wird er natürlich als Standard hinstellen. Alle, die seinem Maßstab gerecht werden, sind dann gute Brüder und die übrigen nicht. Indem er sein Temperament und seine besonderen Eigenschaften mit in die Gemeinde hinein nimmt, trägt er auch Verwirrung hinein. Weder seine Kühllheit noch seine Wärme sind gut, noch ist es sein Rationalismus oder seine gefühlsbetonte Art — all dies sind ja Dinge, die außerhalb der Gemeinde bestehen, Unterschiede, welche Juden und Griechen kennzeichnen. Keiner von diesen aber sollte in die Gemeinde getragen werden.

Viele, die in die Gemeinde kommen, sagen von sich selbst, sei seien von Natur eben so oder so. Und sie reden recht stolz davon. Ihnen sollte gesagt werden, dass die Gemeinde ihr natürliches Ego nicht brauchen kann. Sie sollten ihr altes Ich nicht in die Gemeinde hineinschleppen, denn dieses hat mit Christus nichts gemein und ist daher geneigt, Spaltungen zu verursachen.

Wir müssen folglich alles abweisen, was zum alten Menschen gehört. Nur dann werden wir mit den andern Gotteskindern gemeinsam vorangehen können.

10.4 Das Ablegen kulturbedingter Verschiedenheiten

In Kolosser 3,11 wird uns ein Kontrast gegeben, der die Ausleger verwirrt: Barbaren und Scythen. Ein Barbar ist ein Mensch im groben, unzivilisierten Zustand. Spezifisch kann damit auch jemand gemeint sein, der auf einer Stufe zwischen dem wilden und dem kultivierten Menschen steht (Webster). Aber was ein Scythe ist, weiß niemand. Einige halten ihn für noch barbarischer als den Barbaren, denn die Wildheit der Scythen ist sprichwörtlich (J. B. Lightfoot). Andere aber, so etwa B. F. Westcott, denken, dass die Scythen, da sie oft zusammen mit den Galatern erwähnt werden, ein höchst ehrenwertes Volk gewesen sein müssen. (Bemerkung des Herausgebers: Bruder Nee vertritt letztere Auffassung.) Welche Auslegung wir für uns auch annehmen, es geht hier darum, dass gewisse Gegenden für bestimmte Eigenschaften bekannt sind. Die Menschen von Futschau (einer Stadt in Südchina; Geburtsort Watchman Nees; der Herausgeber) sind bekannt für ihre Untüchtigkeit zum Handel und ihrer Neigung zum Bankrott. Die

Leute aus Schansi (einer Provinz im Nordwesten Chinas) erkennt man an ihrer Fähigkeit im Umgang mit Geld und an den hohen Zinsen, die sie einnehmen. Und die Bevölkerung Schaosings (einer Stadt in der Provinz Tschekiang) stellt immer wieder berühmte Berater und Anwälte. Jede Stadt wird mit einer besonderen Eigenschaft in Verbindung gebracht.

Vom kulturellen Standpunkt aus müssen einige geachtet, andere wiederum verachtet werden. In der Welt werden diese Unterschiede streng beobachtet. Wir können einen englischen Gentleman nicht mit einem afrikanischen Wilden zusammentun. Dabei geht es nicht um Klassenunterschiede, sondern um kulturelle Verschiedenheit. Der Engländer mag ein Angestellter, ein Hausdiener oder Koch sein, während der Afrikaner König oder Stammeshäuptling ist. Der Klassenunterschied wäre also König — Angestellter. Kulturell jedoch würden sie sich ganz einfach anders verhalten. Jeder würde mit einem gewissen Recht auf den andern herabschauen. Paulus jedoch lehrt uns, dass der Unterschied zwischen Scythe und Barbar aufgehoben ist.

Ich lernte einmal zwei Juden etwas näher kennen. So konnte ich sie einmal freiheraus fragen, warum so viele Menschen in der Welt etwas gegen die Juden hätten. Einer von ihnen gab zur Antwort: »Weil die jüdische Kultur den andern unterlegen ist.« Da ich nicht ganz begriff, was er damit sagen wollte, bat ich ihn um eine Erklärung. Mein Freund hatte eine recht hohe Stellung in der Gesellschaft. Er sagte: »Ich bin amerikanischer Jude. Als Amerikaner hasse ich die Juden aufrichtig, weil unsere jüdische Kultur so plump ist.« Ein gutes Beispiel dafür, wie die Scythen die Barbaren verachten. Mein Freund fuhr fort: »Angenommen, ein Amerikaner verdient 200 Dollar im Monat. Nachdem er seine Ausgaben für Essen und Hausmiete bestritten hat, kann er sich mit dem restlichen Geld einigen Luxus leisten. (Man bedenke, dass diese Botschaften im Jahre 1948 gegeben wurden; der Herausgeber.) Er pflegt die Gewohnheit, täglich die Schuhe zu putzen und das Hemd zu wechseln. Und dennoch kann er vielleicht zehn Dollar oder mehr im Monat sparen. Ein Jude hingegen würde bloß zehn Dollar ausgeben und die restlichen hundertneunzig sparen. Der Amerikaner gibt hundertneunzig Dollar aus und legt nur zehn auf die Seite, während dem Juden das Gesparte und nicht kulturelle Errungenschaften wichtig ist. Er ist darum besorgt, wie er Geld sparen kann, indem er sich nicht täglich die Schuhe putzen lässt oder das Hemd wechselt. So zieht er es vor, in einer kleineren Wohnung zu leben, wenn dabei nur sein Bankkonto steigt. Die Juden verachten

die Amerikaner, weil diese so arm sind. Und die Amerikaner ihrerseits schauen auf die Juden herab, weil sie so armselig leben und sich so nachlässig kleiden. Die beiden Völker sind kulturell verschieden, daher all die Probleme.« Und dann schloss er mit der Bemerkung: »Wir Juden haben Geld und Köpfchen, aber verstehen nichts von Kultur, deshalb kommen wir nicht gut mit andern Völkern aus und sind ihnen nicht willkommen.« Das war das erste Mal, dass ich solches hörte.

Es ist für kulturell Hochstehende tatsächlich sehr schwierig, sich mit kulturell weniger Anspruchsvollen abzufinden. Das ist nicht eine Sache der Bildung, der Klasse oder des Reichtums, sondern der Kultur. Der Mangel an kulturellem Verständnis gebiert Verachtung. Vom Gesichtspunkt des Scythen eben viel zu materialistisch. Sie legen viel zu viel Gewicht auf Essen und Kleidung. Ihre Ansichten sind so verschieden, dass es Spannungen geben muss, falls sie in die Gemeinde hineingenommen werden. Wie können Barbaren mit Scythen je auskommen, wenn sie beide so starke Meinungen vertreten?

Angenommen, einer isst mit Stäbchen und der andere mit den Händen. Wenn sie zusammen essen, fühlt sich ersterer unwohl, reißt sich aber zusammen und sagt zunächst nichts. Er hält den anderen für unzivilisiert. Nach zwei Tagen ist seine Geduld zu Ende, und so beginnt er über seinen Freund herzufahren. Gleichzeitig mag jener, der mit den Händen isst, dieselbe Mühe haben. Er kann nicht begreifen, warum in aller Welt die Leute nicht ganz natürlich, sondern so gekünstelt essen müssen. Das sind große Unterschiede, aber keiner von beiden kann von sich behaupten, er sei im Recht. Kulturelle Unterschiede sind alles Dinge der Welt. Im Herrn haben sie aber keinen Raum.

Tatsache ist, dass die kulturellen Unterschiede eine Menge von Schwierigkeiten verursachen. Daher müssen wir stets vor Augen halten, dass auch diese in Christo aufgehoben worden sind. Wir, die wir in Christo sind, sind große Männer und Frauen. Wir allein können ausstehen, was die Welt nicht ertragen kann. Wir machen keine Unterschiede zwischen Geschwistern. Wir stellen uns nicht als Standard hin und richten dann die übrigen entsprechend.

Eine solche Situation gibt es ganz einfach nicht in Christo, in der Gemeinde, in dem einen neuen Menschen. Einige Brüder mögen aus Afrika, andere aus Indien kommen. Ihre Kulturen sind von der unsrigen völlig verschieden, doch uns interessiert nur eine Frage: Sind sie im Herrn? Und auch sie interessiert nur das eine: Sind wir

Christen? Wenn alle im Herrn sind, ist alles Übrige geregelt. Wir halten unseren Kontakt im Herrn aufrecht. Wir lieben einander im Herrn. Alles andere können wir auf uns nehmen, und wir weigern uns, etwas zuzulassen, das uns als Kinder Gottes spalten könnte.

Könnten wir alle feinen, gebildeten Brüder sammeln und mit ihnen eine Gemeinde bauen? Oder all die Einfachen, und mit ihnen eine andere Gemeinde gründen? Nein, denn keine der beiden wäre Gemeinde. Es stimmt ebenso, dass solche kulturellen Unterschiede nicht in die Gemeinde gehören. Solche Dinge sind außerhalb des Leibes Christi zu Hause. Hole sie nie in die Gemeinde hinein, und lasse nie zu, dass sie zu einem Anlass für Auseinandersetzungen werden.

Andererseits sollten wir den Römern ein Römer und denen unter Gesetz, wie solche unter Gesetz werden (vgl. 1. Kor. 9,20-22). Wir müssen lernen, unter der Kultur des Volkes zu leben, bei dem wir wohnen. Wenn Brüder aus Afrika nach China kommen, sollten sie es lernen, mit Stäbchen zu essen. Und wir sollten, falls wir nach Afrika reisten, uns daran gewöhnen, mit den Händen zu essen. Wir wollen nicht anders sein, als die Geschwister am Ort. Wenn wir gerade in Afrika sind, eignen wir uns ihre Gewohnheiten an, und sie die unsrigen, falls sie bei uns zu Besuch sind. Lasst uns unter Engländern wie Engländer und unter Chinesen wie Chinesen sein. Wo wir auch hinkommen, identifizieren wir uns mit den Einheimischen. Sonst werden wir ihre Gefühle verletzen, und damit nie in der Lage sein, sie für uns zu gewinnen. Sollte uns also der Herr Gelegenheit zu Kontakten mit Menschen aus einer anderen Kultur geben, wollen wir es lernen, uns anzupassen. In Christo sind wir eins. Wir stehen mit allen Gotteskindern auf dem Boden dieser Einheit.

10.5 Kein frommes Rühmen im Fleisch

Einen weiteren Kontrast bildet beschnitten und unbeschnitten. Damit meinen wir Unterschiede aufgrund von äußerlichen Zeichen von Frömmigkeit. Wie wir alle wissen, werden die Juden am Fleisch beschnitten. Das ist ihr Zeichen. Ihrem Bekenntnis nach gehören sie Gott an, fürchten ihn und verleugnen das Fleisch. Durch dieses Zeichen am Fleisch sind sie sich ihrer Teilhaberschaft am Bund Gottes gewiss.

Daher legen die Juden großes Gewicht auf die Beschneidung. Das ist ein Wesensmerkmal des Judentums. Wer die Beschneidung empfangen hat, ist in Gottes Bund miteinbezogen. Der

Unbeschnittene hingegen ist von seinem Bund ausgeschlossen. In Apostelgeschichte 15 drehte sich die ganze Diskussion um die Beschneidung. Etliche der Judenchristen hätten den Heidenchristen gerne die Beschneidung aufgezwungen. Auch der ganze Galaterbrief behandelt dieses Thema der Beschneidung. Dort sagt Paulus, dass, wenn er die Beschneidung verkündigte, die Errettung durch das Kreuz zunichte gemacht würde, weil sich dann die Menschen nur noch auf ein äußerliches Zeichen der Frömmigkeit im Fleisch verlassen würden.

Ich möchte die Anwendung des Problems noch ausweiten: Ich werde durch Untertauchen im Wasser getauft, während ein anderer Bruder nur mit Wasser besprengt wurde. Das Wort Gottes zeigt, dass Gläubige untergetaucht werden sollen. Dadurch habe ich ein Zeichen der Frömmigkeit im Fleisch. Dem anderen Bruder nun fehlt dieses Zeichen. Nach meinem Urteil ist er folglich unzulänglich. Damit aber habe ich das Untertauchen zu einem Anlass der Unterscheidung gemacht. (Ich muss allerdings hinzufügen, dass wir Untertauchen nicht für unnötig halten.)

Noch ein Beispiel wäre die Kopfbedeckung für die Schwestern, etwas, das der Bedeutung nach geistlich, als Symbol aber rein äußerlich ist. Oder etwa das Händeauflegen oder Brotbrechen; beides Handlungen, von reicher geistlicher Bedeutung, die aber sichtbar ausgedrückt werden. Dies sind alles geistliche Dinge. Wenn wir sie aber dazu missbrauchen, Gotteskinder zu spalten, haben wir sie zu fleischlichen Zeichen degradiert. Sie gehören dann zur selbigen Kategorie, wie die Beschneidung.

Wir wollen hier nicht falsch verstanden werden. Wir sagen nicht, Taufe, Brotbrechen, Kopfbedeckung und Händeauflegen seien nicht notwendig. Was wir aber sagen ist, dass niemand diese Dinge verwenden soll, um unter Gotteskindern Spaltungen zu verursachen. Denn wer solches tut, bezieht all diese Handlungen auf das Fleisch, und das Fleisch scheidet immer. In Christo gibt es aber weder Beschnittene noch Unbeschnittene. Kein Zeichen im Fleisch darf je dazu verwendet werden, um Gotteskinder zu spalten. Wir sind eins in Christo, denn wir haben alle dasselbe Leben. Diese äußerlichen Handlungen werden nur deshalb begangen, weil ihnen entsprechende geistliche Realitäten zugeordnet sind. Wenn jemand die Realität erfahren hat, ihm aber das äußerliche Zeichen fehlt, sollte er deswegen nicht von andern Gotteskindern ausgeschlossen werden. Kein Zeichen im Fleisch sollte irgendwie unsere Einheit in Christo beeinträchtigen, denn der Wert der geistlichen Realität unseres Einsseins übersteigt den Wert des äußerlichen Zeichens.

Paulus betont, dass die Beschneidung im Fleische die Befleckung des Fleisches nicht wegschafft, denn die Beschneidung ist lediglich ein Hinweis darauf, dass das Fleisch zu nichts nütze ist. Was zählt, ist das Inwendige und nicht das Äußerliche. Wenn die innere Schau dieselbe ist, dann sollte es zu keinen Spaltungen kommen, auch wenn sich die äußeren Erscheinungen geringfügig unterscheiden. Falls weder innere Realität, noch äußeres Zeichen vorhanden sind, trägt die betreffende Person die Verantwortung, und nicht ich.

10.6 Die Aufhebung der geschlechtlichen Unterscheidung

Schließlich muss auch der Unterschied der Geschlechter aufgehoben werden. In der Gemeindeordnung haben Männer und Frauen ihre entsprechende Stellung. Wenn sich die Gemeinde versammelt, dann haben Mann und Frau verschiedene Funktionen. Auch in der Familie sind Mann und Frau mit verschiedenen Verantwortungen betraut. Aber in Christo kann es kein Männlich und Weiblich geben. Da haben weder Mann noch Weib einen besonderen Rang. Warum? Weil Christus alles und in allen ist. Beachte, dass das Wort »alle« zweimal vorkommt. Christus ist sowohl alles, als auch in allen. Daher kann im geistlichen Leben in keiner Weise zwischen Männlich und Weiblich unterschieden werden.

Zweifelsohne bestreiten Schwestern, da wo es um den Dienst geht, andere Aufgaben als die Brüder. Dies ist auf die Rangfolge der Autoritätsübertragung im jetzigen Zeitalter zurückzuführen. Wenn das kommende Zeitalter jedoch anbricht, wird auch diese Autoritätsübertragung sich ändern. Aber in Christo kann heute schon keine Unterscheidung mehr vorgenommen werden. Sowohl der Bruder, als auch die Schwester sind durch das Leben des Sohnes Gottes gerettet worden. Beide sind zu Kindern Gottes geworden. Das Wort Kind (griechisch: »teknon«) unterscheidet nicht zwischen männlich und weiblich. Wie sollen wir dann 2. Korinther 6,17-18 erklären?

»Darum gehet aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab, spricht der Herr und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und zu Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.«

Merke: Dieses Wort besagt nicht, dass wir wiedergeboren werden, indem wir die Welt verlassen. Nein, es besagt, dass wir, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, aus der Welt ausgehen und uns von allem Unreinen absondern sollen, so dass Gott, der Vater, uns wie Söhne und Töchter aufnehmen kann. Die Stelle spricht nicht von unserer grundsätzlichen Stellung in Christus oder unserem primären Verhältnis zu Gott, sondern es geht hier darum, dass er uns als geliebte Söhne und Töchter aufnimmt. Es ist dies eine sehr persönliche Angelegenheit: Wenn jemand um des Herrn willen Not leidet, dann erlebt er in seiner Drangsal, wie Gott sein Vater und er ihm zum Sohn geworden ist. Ob Mann oder Frau, ist unbedeutend, denn Gott wird beide, ihn als Sohn und sie als Tochter, aufnehmen. Wenn nur jemand von Gott angenommen wird, was zählt dann noch alles andere? Er ist ja der allgenügende Gott, dem alles gehört. Wo man die Welt verlässt, kommt Gott einem entgegen. In diesem Fall wird zwischen Söhnen und Töchtern unterschieden, weil von einem persönlichen Verhältnis gesprochen wird, und nicht etwa von jenem grundsätzlichen Verhältnis zu Christus. In Christo sind wir alle Gottes Kinder. Da gibt es ganz einfach keine geschlechtlichen Unterschiede mehr.

In Schanghai lebte ein Bruder, der Schreiner war. Ich fragte ihn einmal: »Bruder, wie ist der geistliche Zustand der Brüder hier am Ort?« Er gab zur Antwort: »Meinst du die männlichen oder die weiblichen Brüder?« Ich fand das eine ausgezeichnete Ausdrucksweise. Er wusste nicht, wen ich meinte, die Brüder oder die Schwestern. Die männlichen Brüder sind Brüder und die weiblichen Brüder sind es auch. In Christo besteht kein Unterschied. Wie zutreffend war doch seine Antwort, denn in seiner Einfachheit hatte er eine biblische Wahrheit ausgesprochen. Neubekehrte sollen es sich zu Herzen nehmen, wenn wir zu Christus gekommen sind, dann haben wir uns über das Verhältnis männlich — weiblich hinausbegeben, denn in Christo ist diese Unterscheidung aufgehoben.

Wir sind alle Geschwister. Jeder von uns ist eine neue Kreatur in Christo. In ihm haben alle natürlichen Unterschiede keine Gültigkeit mehr. Daher müssen wir jeglichen Partei- oder Spaltungsgeist aus unserem Herzen verbannen. Wenn wir das tun, werden wir einen weiteren Schritt vorankommen.

11. Lektion — Zeugnisgeben

11.1 Das Zeugnis der Gemeinde

Eine Kerze, die allein steht, kann leicht durch einen Wind ausgeblasen werden. Selbst wenn sie nicht durch den Wind ausgeblasen wird, wird ihr Licht trotzdem einmal ausgehen. Wenn wir also mehr und anhaltendes Licht wollen, müssen wir mehrere Kerzen und immer neue Kerzen anzünden. Angenommen wir zündeten zehn, hundert, ja tausend Kerzen an, dann hätten wir anhaltendes Licht. Ebenso verhält es sich nun mit dem Zeugnis der Gemeinde.

Es ist schade, dass Licht und Zeugnis bei einigen Christen aufhören. Obwohl die Gemeinde sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen sollte, gibt es Gläubige, die keine Nachkommenschaft haben. Wir hoffen, dass das Zeugnis Jesu bei keinem der Neubekehrten aufhört. Eine Kerze sollte leuchten, bis sie ausgebrannt ist. Gleichermäßen sollte das Zeugnis eines Menschen bis zu seinem Tode weiterleuchten. Und wenn das Licht einer Kerze fortgesetzt werden soll, dann muss sie eine andere anzünden, bevor sie ausgebrannt ist. Wenn eine Kerze nach der andern angezündet wird, wird das Licht fort und fort scheinen, bis es die ganze Erde bedeckt. Ganz ähnlich ist das Zeugnis der Gemeinde.

Neubekehrte müssen es lernen, den Herrn zu bezeugen, denn sonst wird das Evangelium mit ihnen untergehen. Du bist schon errettet, du hast Leben, dein Licht ist entzündet. Wenn du aber nicht andere anfachst, bevor du abgebrannt bist, ist es aus mit dir. Du solltest viele zum Herrn führen, damit du nicht etwa mit leeren Händen vor ihm erscheinen musst.

Ich habe vorher schon erwähnt, dass ein Gläubiger, der nicht im ersten Jahr nach seiner Errettung den Herrn bekennt, wahrscheinlich sein ganzes Leben lang den Mund nie öffnen wird. Heute möchte ich das wiederholen. Wenn ein Gläubiger nicht zu Beginn seines Glaubenslebens Zeugnis ablegt, wird er es mutmaßlich zeitlebens nicht mehr tun. Wenn der Herr ihm nicht eine mächtige Erweckung schenkt oder ihm besondere Gnade zuteil werden lässt, wird er mit größter Wahrscheinlichkeit nie ein Zeuge für den Herrn sein und Seelen zu Christus führen. Welche Hoffnung kann man noch auf solche jungen Leute setzen, die nicht fähig sind, den Herrn zu bezeugen und andere anzufachen, nachdem sie selbst solch große

Liebe, einen solch großen Herrn, solch großes Heil und solch große Befreiung erfahren haben?

Wenn ein Junggläubiger während seines ersten Jahres den Mund nicht öffnet, wird er es später auch kaum schaffen. Daher ist es unsere Pflicht, jeden Neubekehrten anzuleiten, schon in der ersten oder zweiten Woche mit Zeugnisgeben anzufangen. Wir müssen in dieser Angelegenheit streng sein. Etwas später nur ist vielleicht schon zu spät.

Wir wollen das Beispiel der Kerze weiter anwenden. Als der Sohn Gottes auf die Erde kam, entzündete er einige Kerzen. Etwas später entfachte er in Paulus eine weitere Kerze. In den darauffolgenden 2000 Jahren hat die Gemeinde in einer Kerze nach der andern weiter gebrannt, wobei gewisse Kerzen Dutzende oder gar Hunderte von anderen anzündeten. Die erste geht aus, aber die nächste brennt weiter. Manche opfern vielleicht ihr Leben, um dich anzufachen. Wir hoffen, dass das Licht mit dir nicht ausgehen wird. Vielmehr erwarten wir von allen Gläubigen, dass sie ihre Pflicht als Seelengewinner erfüllen. Gehe hin und bezeuge den Herrn! Führe Menschen zu ihm! Lass das Zeugnis ohne Unterlass leuchten!

11.2 Die Bedeutung des Zeugnisgebens

Auf den folgenden Seiten wollen wir uns diesbezüglich einige Schriftstellen näher ansehen. Zunächst wird uns gesagt, was es bedeutet, für den Herrn Zeugnis abzulegen.

»Denn du wirst ihm an allen Menschen ein Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast« (Apg. 22,15).

Der Herr sprach diese Worte durch Ananias zu Paulus. Alles, was du gesehen und gehört hast, sollst du den Menschen bezeugen. Die eigentliche Grundlage des Zeugens ist also sehen und hören. Du kannst ja nicht bezeugen, was du nicht gesehen und gehört hast. Ein Vorzug, den Paulus vor andern hatte, war der, dass er den Herrn persönlich gesehen und gehört hatte. Er war somit ein Zeuge dessen, was er gesehen und gehört hatte.

»Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt« (1. Joh. 4,14).

Dieser Vers sagt uns, was Zeugnis ist. Wir bezeugen, was wir gesehen haben. Gott sei Lob, du bist eben zum Glauben gekommen. Du bist ihm begegnet, hast an ihn geglaubt und hast ihn aufgenommen. Du bist jetzt ein Erlöster. Als einer, der von der

Sünde befreit worden ist und Vergebung empfangen hat, hast du Frieden in dir. Du selbst weißt, wie glücklich du bist, seit du zum Glauben gekommen bist. Ein Glück erfüllt dich, das du zuvor nie gekannt hast. Vormalig lastete deine Sündenschuld schwer auf dir, aber heute — Gott sei gedankt — ist diese Bürde von dir gewichen. Somit bist du ein Mensch, der gesehen und gehört hat. Was solltest du jetzt tun? Dein Zeugnis ausstrahlen lassen. Das bedeutet freilich nicht, dass du Prediger werden musst oder deine Arbeitsstelle verlassen sollst, um in den vollzeitlichen Dienst zu treten; aber es heißt, ganz schlicht, dass du deinen Freunden, Verwandten und Bekannten das bezeugen sollst, was du gesehen und gehört hast. Du solltest dich darum bemühen, Seelen zum Herrn zu führen.

11.3 Wie soll ich zeugen?

Die oben erwähnten Schriftstellen enthalten Aussagen über die Bedeutung des Zeugnisgebens. Wir wollen uns jetzt einer Reihe von vier Schriftstellen zuwenden, die uns ganz einfach sagen, was Zeugnisgeben ist.

11.3.1 Rede in der Stadt — die Samariterin

In Johannes 4 begegnete die Samariterin dem Herrn, der sie dort um Wasser bat. Darauf bot der Herr ihr lebendiges Wasser an, welches jeder Mensch zum echten, erfüllten Leben braucht. Wer aus dem Brunnen trinkt, wird wiederum dürsten. Er wird mindestens so oft dürsten müssen, wie er trinken kann. Man wird nie befriedigt, so dass man immer wieder trinken muss. Was die Welt uns anbieten kann, mag den Durst für eine gewisse Zeit löschen, aber früher oder später wird sich derselbe Durst wieder einstellen. Allein der Brunnen, der aus dem Inneren quillt, vermag dauernde Befriedigung zu schenken. Und einzig diese innere Befriedigung kann Menschen von den Begierden dieser Welt befreien.

Als der Herr Jesus der Samariterin zeigte, wer er war, ließ sie den Wasserkrug — der ihr bis dahin äußerst wichtig gewesen war — stehen, rannte in die Stadt und rief:

»Kommet, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was irgend ich getan habe; dieser ist doch nicht etwa der Christus?« (Joh. 4,29).

Das ist ein echtes Beispiel von Zeugnisgeben.

Diese Frau war fünfmal verheiratet und noch immer unbefriedigt. Es war genau wie mit dem Wasser: Sie musste immer wieder trinken. An jenem Tage aber sagte ihr der Herr, dass er lebendiges Wasser hätte, etwas, das wirklich zu befriedigen vermochte. Kein Wunder, dass sie nach ihrer Begegnung mit diesem gewaltigen Herrn den Wasserkrug von sich warf und in die Stadt rannte, um Zeugnis zu geben. Das erste was sie tat, war, den Herrn zu bezeugen.

Was bezeugte sie denn? Sie sagte:

»Ich bin einem Menschen begegnet, der mir alles sagte, was irgend ich getan habe« (vgl. Joh. 4,39).

Sie hatte viel getan; einiges war jedermann bekannt, das meiste aber unbekannt. Sie schreckte davor zurück, den Leuten zu erzählen, was sie alles getrieben hatte, und gerade das hatte der Herr ihr jetzt getan. Deshalb konnte sie jetzt bezeugen, dass da ein Mensch wäre, der ihr alles sagen konnte, was sie getan hatte, Dinge, die nur sie wusste. Ist dieser Mann nicht etwa der Christus? Sobald sie den Herrn erkannte, öffnete sie ihren Mund. Die Bibel sagt:

»Aus jener Stadt aber glaubten viele von den Samaritern an ihn um des Wortes des Weibes willen, welches bezeugte . . .« (Joh. 4,39).

Daraus können wir eines ersehen: Jedermann muss zeugen, d. h. seine eigene Geschichte erzählen. Da doch der Herr einen solch großen Sünder wie dich herausgerettet hat, wie kannst du noch schweigen und dein Zeugnis zurückhalten? Der Heiland hat mich gerettet. Ich kann nicht anders: Ich muss den Mund öffnen und ihn bekennen. Obwohl ich es nicht erklären kann, so weiß ich trotzdem: Er ist Gott, er ist Gottes Sohn, er ist der von Gott bestimmte Retter. Ich erkenne auch, dass ich ein Sünder war, und ich wurde durch seine Gnade errettet. Von mir wird lediglich verlangt, dass ich zum Ausdruck bringe, was ich empfinde. Vielleicht bin ich nicht in der Lage, zu erklären, was geschehen ist, doch könnt ihr alle erkennen, wie gewaltig ich verändert bin. Ich weiß nicht, wie es geschah –der ich mich zuvor für einen guten Menschen hielt, erachte mich heute als einen Sünder. Was ich früher nicht Sünde nannte, hat mir der Herr als sündig dargestellt. Jetzt erkenne ich, was für ein Mensch ich bin. Vormalis trieb ich so manches, das keiner wusste. Oft erkannte ich selbst nicht, was ich tat. Ich beging schwere Sünden und war mir dabei keiner Sünde bewusst. Aber jetzt ist ein Mensch in mein Leben gekommen, der mir alles gesagt hat, was ich je getan habe, und zwar Dinge, die ich wusste, aber auch solches, von dem ich nichts geahnt

hatte. Ich muss bekennen, dass ich dem Heiland begegnet bin. Dieser muss der Christus sein, der allein zu retten vermag.

Wer sich selbst je als Sünder erkannt hat, hat auch ein Zeugnis. Wer den Heiland gesehen hat, ist ein guter Zeuge. Man bedenke, dass diese Samariterin schon in der ersten Stunde, nachdem sie dem Herrn begegnet war, Zeugnis ablegte. Sie tat es am allerersten Tag. Sie wartete nicht einige Jahre, bis sie einer Erweckungsversammlung beigewohnt hatte. Nein, sobald sie nach Hause gekommen war, bezeugte sie den Herrn.

Es ist das einzig Richtige, gleich nach der Bekehrung den andern zu sagen, was man gesehen und erkannt hat. Man braucht keine langen Reden zu halten. Gerade zu sagen, was man erlebt hat, genügt. So mag jemand bezeugen: »Bevor ich gläubig war, konnte ich nachts nicht schlafen, aber jetzt schlafe ich gut. Ich war meist niedergeschlagen, aber jetzt fühle ich mich wohl, was auch geschehen mag.« Und ein anderer: »Zuvor konnte ich nicht essen, aber jetzt kann ich essen.« Du brauchst nur Tatsachen zu erzählen. Was du nicht weißt, davon musst du nichts sagen.

Die Gläubigen müssen auch lernen, nicht zu viel zu sagen. Rede nicht mehr, als du verstehst, damit du keine unnötigen Diskussionen heraufbeschwörst. Sei ein lebendiges Zeugnis von dem, was du erlebt hast. Dagegen kann niemand etwas vorbringen.

11.3.2 Sei ein Zeuge zu Hause — der Besessene

In Markus 5,1-20 finden wir die Geschichte jenes Mannes, der von unreinen Geistern so schrecklich besessen war. Er schlug sich selbst mit Steinen wund und niemand konnte ihn bändigen. Ketten und Fesseln, die man ihm anlegte, riss er in Stücke. Er hauste in Gräbern. Niemand wagte in seine Nähe zu kommen. Aber der Herr befreite ihn von seinen unreinen Geistern. Er wollte dem Herrn nachfolgen, doch gebot ihm der Herr:

»Gehe hin nach deinem Hause zu den deinigen und verkünde ihnen, wie viel der Herr an dir getan, und wie er sich deiner erbarmt hat« (Mark. 5,19).

Zu verkünden, was der Herr Großes an uns getan hat, heißt den Herrn bezeugen.

Dieser Besessene konnte nicht in Häusern leben, sondern musste sich in Gräbern aufhalten. Im Grab befinden sich sonst nur Tote. Also hielt sich dieser lebende Mensch an einer Stätte der Toten auf.

Als der Herr den unreinen Geistern gebot, von diesem Manne auszufahren, fuhren sie

»in die Schweine, und die Herde stürzte sich den Abhang hinab in den See, bei zweitausend, und sie ertranken in dem See« (Mark. 5,13).

Was dieser Mann von den Dämonen hatte ausstehen müssen, war für die zweitausend Schweine unerträglich. Kein Wunder, dass er sich selbst mit Steinen geschlagen hatte, denn niemand kann Dämonen in die Hände fallen, ohne sich dabei Schaden anzutun. In der Samariterin begegneten wir einem Menschen, der die Vergnügen dieser Welt gesucht hatte. Hier haben wir einen wilden Menschen vor uns. Der Herr sandte ihn heim, damit er seinen Verwandten verkünde, wie der Herr Großes an ihm getan, und wie er sich seiner erbarmt hatte.

Wenn dir Gnade zuteil geworden ist, solltest du deine Familie, Verwandten und Nachbarn wissen lassen, dass du jetzt ein Geretteter bist. Bezeuge ihnen, was der Herr Großes an dir getan hat, und wie du an ihn zum Glauben gekommen bist. Bezeuge ihnen die Tatsachen in aller Wahrheit. So wirst du andere Menschen anzünden, und das Zeugnis und das Heil des Herrn wird weiter um sich greifen.

11.3.3 Verkünde in der Synagoge — Saulus

»Er war aber etliche Tage bei den Jüngern, die in Damaskus waren. Und alsbald predigte er in den Synagogen Jesum, dass dieser der Sohn Gottes ist. Alle aber, die es hörten, gerieten außer sich und sagten: Ist dieser nicht der, welcher in Jerusalem die zerstörte, welche diesen Namen anrufen, und dazu hierhergekommen war, auf dass er sie gebunden zu den Hohenpriestern führe?« (Apg. 9,19b-21).

Das Wort »alsbald« wird im Griechischen besonders hervorgehoben.

Der Apostel Johannes sagt, dass jeder, der glaubt, Jesus sei Gottes Sohn, aus Gott geboren ist. Saulus wurde sofort gerettet, als er dem Licht begegnete. Als er aber nach Damaskus geführt wurde, konnte er nicht sehen und war körperlich sehr schwach. Erst nachdem Ananias ihn getauft hatte, nahm er dann Speise zu sich und kam wieder zu Kräften. Wenige Tage darauf nur verkündigte er in den Synagogen, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Für Saulus war es keine Kleinigkeit, diesen Schritt zu wagen, denn er war ja ein

Mitglied des Sanhedrin. Der jüdische Hoherat bestand aus sieben Gliedern, und er gehörte dazu. Er hatte Briefe vom Hohenpriester mitgebracht, um alle zu binden, die an den Herrn Jesus glaubten, um sie dann dem Hohenpriester zu überliefern. Was sollte er aber jetzt tun, da er selbst zum Glauben war? Er war mit der Absicht gekommen, alle zu fangen, die den Herrn angenommen hatten, und jetzt war er selber einer, dem Bande zustanden. Aber anstatt zu fliehen, ging er in die Synagogen und bewies den Zuhörern, dass Jesus der Sohn Gottes ist.

Das erste was ein Mensch tun sollte, nachdem er den Herrn angenommen hat, ist, den Herrn zu bezeugen. Sobald Saulus die Augen wieder geöffnet worden waren, ergriff er die erste Gelegenheit, um zu bezeugen, dass Jesus Gottes Sohn ist. Und das will ich auch euch weitergeben: Jeder, der zum Glauben gekommen ist, sollte dasselbe tun.

Die meisten Ungläubigen, die von Jesus gehört oder von ihm in der Geschichte gelesen haben, halten ihn auch für Jesus von Nazareth. Die Welt anerkennt, dass Jesus gelebt hat, aber für sie ist er einfach einer von Millionen. Obwohl er sich vielleicht durch gewisse Eigenarten ausgezeichnet haben mag, war er doch bloß ein gewöhnlicher Mensch. Aber warte nur den Tag ab, an dem der Ungläubige Licht empfängt und seine Herzensaugen geöffnet werden: dann wird ihm offenbar, dass Jesus Gottes Sohn ist. Es kann dann geschehen, dass er zu seinem Freund rast, auch wenn es nach Mitternacht ist, um ihm zu erzählen, dass er den Sohn Gottes gefunden hat und dass sein Name Jesus ist.

Es ist etwas Gewaltiges, wenn man unter den Menschen einen findet, der Gottes Sohn ist. Das ist eine monumentale Entdeckung, und sie darf gewiss nicht leicht genommen werden. Aus den Tausenden von Jahren Geschichte und den Milliarden von Menschen, die gelebt haben, hast du den einen gefunden, der Gottes Sohn ist. Ist das vielleicht etwas Geringes?

Hier haben wir einen Mann vor uns, Saulus, unterwegs auf einem Reittier, um alle zu töten, die an den Herrn Jesus glauben. Aber kaum ist er nach seinem Sturz vom Tier wieder aufgestanden, betritt er die Synagogen und verkündet, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Ich möchte folgendes behaupten: Wenn Saulus nicht verrückt geworden war, muss er ein Gesicht, eine Offenbarung empfangen haben, denn aus den Millionen, die auf diesem Planeten gelebt haben, erwählte er diesen einen, den er als den Sohn Gottes verkündete. Neubekehrte

sollten genauso handeln: Wie Saulus hingehen und verkünden, dass ihnen Gottes Sohn begegnet ist.

Kann man errettet werden und still dasitzen, als ob nichts geschehen wäre? Kann man zum Glauben kommen ohne vor Verwunderung überwältigt zu sein? Ich bezweifle, ob das möglich ist, denn soeben hat man die gewaltigste und bemerkenswerteste aller Entdeckungen gemacht: Jesus von Nazareth ist der Sohn Gottes! Daher überrascht es mich nicht, wenn ein Neubekehrter nach Mitternacht bei seinem Freund an der Haustür klopft. Ja, eigentlich müsste er auf einen hohen Berg steigen oder an den Meeresstrand gehen, um die Neuigkeit auszurufen: Jesus von Nazareth ist Gottes Sohn! Keine andere Entdeckung reicht in ihrer Großartigkeit auch nur annähernd an diese heran. Ja, würde man gar alle übrigen Entdeckungen der Welt summieren, müssten sie an Größe weit hinter jener zurückbleiben. In der Tat, wir haben den Sohn Gottes entdeckt. Was für eine gewaltige Sache!

Angenommen, ein Gouverneur, ein Minister, ein Präsident, ein General oder ein König ist inkognito unterwegs, aber du erkennst ihn, weil du ein scharfes Auge hast. Es gibt dir ein erhebendes Gefühl, eine solche Entdeckung gemacht zu haben. Jesus von Nazareth ist Gottes Sohn. Das ist etwas Großartiges. Aus diesem Grund sagte der Herr zu Petrus, als dieser ihn als den Sohn des lebendigen Gottes bekannte:

»Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist« (Matth. 16,17).

Wenn er inkognito unterwegs ist, ist er niemand bekannt, als allein denen, welchen es der Vater geoffenbart hat.

Daher, ihr Neubekehrten, erachtet euren Glauben nie als etwas Geringes. Warum legt die christliche Lehre solches Gewicht auf Glauben? Weil er an Kostbarkeit alles übersteigt, was die Welt anbieten kann. Du bist zum Glauben gekommen. Welch köstliches Ding ist doch dein Glaube. Du darfst es überall ausrufen — auf den Straßen, in der Synagoge oder in Versammlungsräumen: Du hast herausgefunden, dass Jesus von Nazareth Gottes Sohn ist. Genau das tat Paulus. Wenn dir klar wird, was du da gefunden hast, wirst du auch dasselbe tun. Jesus von Nazareth ist der Sohn Gottes. Welch wunderbare, herrliche Tatsache!

11.3.4 Persönliches Zeugnis

»Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den zweien, die es von Johannes gehört hatten und ihm nachgefolgt waren. Dieser findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (was verdolmetscht ist: Christus). Und er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn Jonas; du wirst Kephas heißen (was verdolmetscht wird: Stein). Des folgenden Tages wollte er aufbrechen nach Galiläa, und er findet Philippus; und Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach. Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet den Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses in dem Gesetz geschrieben und die Propheten, Jesum, den Sohn des Joseph, den von Nazareth« (Joh. 1,40-45).

In diesem vierten Abschnitt wird uns geschildert, wie Andreas den Simon und Philippus den Nathanael fand. Hieraus lernen wir, dass wir, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, nicht nur in der Stadt, zu Hause und in den Synagogen, sondern auch von Mann zu Mann unser Zeugnis weitergeben sollen.

Als Andreas zum Herrn gefunden hatte, führte er sogleich seinen Bruder Petrus zu Christus. Später stellt sich dann heraus, dass Petrus begabter und wahrscheinlich ein größerer Apostel war. Aber es war Andreas, der Petrus zum Herrn führte. Er wurde zuerst gerettet und führte dann seinen Bruder hinzu. Philippus und Nathanael waren nicht Brüder, aber Freunde. Philippus suchte seinen Freund auf und führte ihn zum Herrn. Diese beiden Beispiele zeigen uns das Prinzip des persönlichen Zeugnisgebens. Wir wollen nicht vergessen, dass die Grundlage des Christentums auf dieser Mann-zu-Mann-Methode beruht. Vor etwa hundert Jahren lebte in England ein gläubiger Mann namens Harvey Page. Durch besondere Gnade des Herrn wurden ihm die Augen geöffnet, so dass er erkannte — da er keine hervorragenden Gaben hatte, ein ganz einfacher Mensch und zu vielem unfähig war — dass er sich wenigstens mit einzelnen abgeben konnte. Viele Christen waren begabt, große Dinge zu tun, er aber nicht. Doch konnte er seine ganze Aufmerksamkeit auf einen Menschen richten, und dann diesem Menschen bis zum Schluss eisern nachgehen. Er pflegte dem Freund, auf den er gerade sein Augenmerk gerichtet hatte, zu sagen, dass auch dieser — wie er, Harvey Page — gerettet werden konnte. Er blieb dann mit seinem

Freund im Gespräch und betete lange für ihn, bis auch dieser zum Glauben durchgedrungen war. Als Harvey Page starb, hatte er auf diese Weise über hundert Menschen zum Herrn geführt.

Thomas Hogban und seine »Mann-zu-Mann«-Leute traten in die Nachfolge des Harvey Page. Hogban war durch die Treue von Page angeregt worden. Er war ein gebildeter Mensch und ein Mann des Gebets. Er organisierte solche »Mann-zu-Mann«-Gesellschaften in 27 Ländern. Sein Werk besteht heute nicht mehr, aber durch dasselbe wurden viele gerettet.

Ein Junggläubiger mag das Gefühl haben, er sei unbegabt, aber dennoch sollte er wie Andreas und Philippus sofort seiner Familie und seinen Freunden Zeugnis ablegen. Wenn seine Kraft auch beschränkt ist, kann er seine Aufmerksamkeit wenigstens auf einzelne richten. Dadurch wird er Seelen zum Herrn führen.

11.4 Wann sollen wir zeugen?

Man soll sofort, wenn man zum Glauben gekommen ist, Zeugnis geben. Ob vielen oder einem einzelnen, zu Hause oder in der Stadt, am frühen Morgen oder mittags, in Synagogen oder in Dörfern, wir müssen den Herrn bezeugen.

Es ist ein großer Segen, wenn man gleich am Tage der Errettung anfangen kann, Seelen zu gewinnen. Ich erinnere mich an die Geschichte eines Bataillonskommandanten aus dem letzten Jahrhundert. Er war Zeitgenosse von Mr. Todd, einem großen Seelengewinner. Dieser kam zum Glauben, als er 16 Jahre alt war. Das ist seine Geschichte: An einem freien Tag kam er in ein Dorf, wo er in der Kirche von einem Ehepaar aufgehalten wurde. Diese waren weise Seelengewinner, und sie führten Todd zum Herrn. Bis zu diesem Zeitpunkt war Todd ein leichtsinniger Jüngling gewesen, aber an jenem Tage kniete er nieder zum Gebet und wurde errettet. Danach lud ihn das Ehepaar zum Tee ein. Während ihrer Unterhaltung bekam er zu hören, dass das Evangelium in dieser Ortschaft nicht stark werden konnte, bevor ein gewisser Bataillonskommandant sich bekehrt hätte.

Der junge Todd fragte, wer dieser Kommandant Deeds wäre. (Wir können den richtigen Namen des Kommandanten nicht in Erfahrung bringen; so wollen wir ihn Deeds nennen; der Herausgeber.) Ihm wurde gesagt, er sei ein Offizier im Ruhestand, der alle Christen für Heuchler hielt und jeden verfluchen oder gar schlagen würde, der es wagte, ihn anzupredigen oder auch nur bei

seiner Haustür vorbeizukommen. Er hatte eine Pistole und drohte, auf jedermann zu schießen, der es nur wagte, ihm von Jesus zu erzählen. Als Todd das hörte, betete er sogleich: »Ach Herr, du hast mir Gnade erwiesen, so dass heute mein erster Tag des Heils ist. Ich möchte zu ihm gehen und Zeugnis sagen.« Bevor er seinen Tee ausgetrunken hatte, war er unterwegs zu jenem Kommandanten. Es dauerte keine zwei Stunden, bis auch dieser gerettet war.

Das ältere Ehepaar hatte versucht, Todd davon abzuhalten. Es sei sinnlos, schon so viele hätten erfolglos versucht, dem Kommandanten ein Zeugnis zu geben. Einige waren mit der Pistole oder einem Stock geschlagen worden. Andere hatte er sogar zu erschießen gedroht. Aber niemand hatte ihn je verklagt, denn dies wäre gegen die Lehre des Herrn gewesen, weil sie ja um des Evangeliums willen geschlagen worden waren. Dadurch wurde der Kommandant immer wilder. Todd spürte aber trotz der Warnungen, dass er zu ihm gehen sollte.

Er kam zu seinem Haus und klopfte an die Tür. Der Kommandant erschien an der Tür mit einem Stock in der Hand und fragte: »Junger Mann, was willst du?« Todd antwortete, er möchte einige Worte an ihn richten. Beide traten in die Stube ein. »Ich hoffe, Sie werden den Herrn Jesus als Ihren Heiland annehmen«, sagte Todd. Der Kommandant hielt den Stock drohend in die Luft. »Ich nehme an, du bist ein Neuling hier, darum will ich dir verzeihen und werde dich nicht schlagen. Wusstest du denn nicht, dass hier der Name Jesus nicht erwähnt werden darf? Aber jetzt verschwinde sofort!«

»Ich flehe Sie an, glauben Sie an den Herrn Jesus« fuhr Todd fort. Der Kommandant war wütend und rannte hoch, um die Pistole zu holen. »Verschwinde oder ich schieße«, drohte er. Darauf antwortete Todd: »Ich bin hergekommen, Sie zu bitten, an den Herrn Jesus zu glauben. Wenn Sie schießen wollen, dann bitte. Aber zuvor lassen Sie mich noch beten.« Sofort fiel er vor dem Kommandanten in die Knie und betete: »Oh Gott, hier steht ein Mann, der dich nicht kennt. Bitte rette ihn!« Er betete ein zweites Mal: »Oh Gott, dieser Mann kennt dich nicht, bitte rette ihn, erbarme dich seiner, erbarme dich des Kommandanten!« Er verharrte auf den Knien im Gebet. »Oh Gott, erbarme dich des Kommandanten!« Nachdem er fünf- oder sechsmal so gebetet hatte, hörte er einen Seufzer und wie eine Pistole auf die Seite gelegt wurde. Der Kommandant fiel neben Todd in die Knie und betete: »Oh Gott, erbarme dich über den Kommandanten Deeds!« Nach wenigen Minuten war der Kommandant gerettet. Als sie aufstanden, ergriff er die Hand des

jungen Mannes und fügte hinzu: »Ich habe mein ganzes Leben lang das Evangelium gehört, aber heute habe ich es erstmals gesehen.« Später erzählte Todd, als er jene wild dreinschauenden Züge in dem von Sünde gezeichneten Gesicht des Kommandanten sah, sei es ihm gewesen, als ob Licht durch sie geleuchtet hätte, welches Gott um Erbarmen anflehte. Am darauffolgenden Sonntag ging Kommandant Deeds zum Gottesdienst. Bevor er starb, führte er mehrere Dutzend Seelen zum Herrn.

11.5 Das Geheimnis des Glücks des Gläubigen

Im Leben eines jeden Gläubigen gibt es zwei große Tage, zwei Tage der besonderen Freude. Der erste ist der Tag, an dem er gläubig wird. Der zweite, an dem er zum ersten Mal jemanden zum Herrn führt. Bei vielen übersteigt die Freude, erstmals jemanden zum Herrn geführt zu haben sogar die Freude, die sie am Tag ihrer Errettung empfanden. Leider sind viele Gläubige nicht so glücklich, weil sie noch nie den Mund für den Herrn aufgetan, noch je eine Seele zu ihm geführt haben. Lass es nie so weit kommen, dass du in deinem Christenleben keine Freude mehr kennst.

Die Bibel sagt:

»Und der Weise gewinnt Seelen« (Spr. 11,30b).

Junggläubige sollten es gleich beim Start ihres Christenlebens lernen, Seelen zur Errettung zu führen. Sie müssen Weisheit lernen, damit sie in der Gemeinde Gottes brauchbar werden. Vielen Gläubigen ist das geistliche Verständnis nie geöffnet worden, weil sie es nie lernten, Seelen zu gewinnen. Wir halten die Leute nicht dazu an, von der Kanzel zu predigen, aber wir überzeugen sie von der Wichtigkeit des Menschenfischens. Viele können predigen, aber können nicht Seelen gewinnen. Wenn man Menschen zu ihnen bringt, verstehen sie nicht, mit ihnen umzugehen. Nur solche, die es gelernt haben, mit Seelen umzugehen und die wissen, wie man sie zum Herrn führt, sind brauchbare Leute in der Gemeinde. Viele Junggläubige lernen das schon früh in ihrem Glaubensleben.

Es ist völlig undenkbar, dass ein Mensch Licht hat und nicht leuchtet. Gleich wie es keinen Zahn gibt, der nicht kaut; keine Quelle, die nicht fließt, so gibt es auch kein Leben, das nicht Leben zeugt. Wer Sündern kein Zeugnis geben kann, hat es wahrscheinlich selber nötig, ein Zeugnis zu hören. Wer kein Interesse daran hat,

dass Menschen zur Buße und zum Glauben an den Herrn Jesus kommen, muss wahrscheinlich selber zuerst Buße tun und glauben.

Wer die Stimme für den Herrn nicht erhebt, hat vielleicht den Schall des Evangeliums noch nie gehört. Denn, gibt es Licht ohne Strahlen oder Brunnen ohne Wasser? Kann ein Mensch geistlich schon so fortgeschritten sein, dass er keine Seelen mehr gewinnen muss? Ich spreche nicht von Predigen, sondern von Seelengewinnen; nicht davon, wie man eine Evangeliumsbotschaft verkündigt, sondern wie man ganz schlicht Zeugnis gibt. Kann man geistlich so weit voran sein, dass man es nicht mehr nötig hat, den Menschen ein Zeuge zu sein? Die Neubekehrten müssen es lernen, den Herrn zu bezeugen. Dieser Pflicht entwächst man nie, es ist eine lebenslängliche Aufgabe.

Wenn du auf dem Weg des geistlichen Wachstums schon etwas weiter vorangekommen bist, werden vielleicht einige Brüder zu dir sagen, du müsstest ein Kanal lebendigen Wassers sein. Tatsächlich müssen wir an den Geist Gottes gebunden sein, damit lebendiges Wasser durch uns fließen kann. Aber vergaß dabei nicht, dass dieser Lebenskanal zwei Öffnungen hat: die eine zum Heiligen Geist, zum Herrn, zum Leben; die andere Öffnung aber zu den Menschen hin. Wenn das Ende zu den Menschen hin verschlossen ist, wird das lebendige Wasser nie ausfließen können. Wie kann man nur so verführt sein zu denken, es genüge, die Seite zum Herrn hin geöffnet zu haben? Nein, das Wasser wird nicht fließen, wenn nur dieses eine Ende geöffnet ist. Auch das andere Ende, das sich gegen die Menschen, die Welt, die Sünder richtet, muss geöffnet sein, damit etwas fließen kann. Viele haben deshalb keine göttliche Vollmacht, weil eines der beiden Enden verschlossen ist.

Ich möchte an dieser Stelle eine Berechnung anstellen, wie das vor mir schon andere getan haben. Hätten wir zehntausend Gläubige, die von jetzt an treu und einmütig überall den Herrn bezeugten, könnten sie die ganze Weltbevölkerung innerhalb von zehn Jahren gewinnen, wenn jeder jährlich drei Menschen zum Herrn führen würde (bei der Weltbevölkerung von 1948 oder früher). Das aber vollzieht sich nicht von der Kanzel, sondern durch persönliches Zeugnis. Aus dieser Berechnung können wir schließen, wie furchtbar träge wir im Seelengewinnen sind. Wie groß ist der Verlust!

11.6 Die Pflicht zu zeugen

Weil du kein Zeugnis gibst, haben viele das Evangelium nicht gehört. Sie werden nun auf ewig, nicht etwa bloß auf Zeit, von Gott getrennt bleiben. Welch unerhörte Folgen!

Dr. Chalmers war einer der besten Prediger und Seelengewinner während der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Folgende Geschichte wird von ihm erzählt: Er wurde einmal in einer Familie zum Abendbrot eingeladen. Nach dem Essen wurde in der Bibel gelesen. Da er ein sehr gebildeter und redegewandter Mann war, sprach er zu den andern über allerhand gelehrte Dinge. Es waren auch zwei sehr alte Stammeshäuptlinge zugegen, von welchen der eine ebenfalls ein gebildeter Mann war. So ging also das Gespräch eine ganze Weile weiter, bis sich später alle auf ihr Zimmer zurückzogen. Dieser gelehrte Stammeshäuptling belegte das Zimmer neben Dr. Chalmers. Gerade, als Dr. Chalmers sich hinlegen wollte, hörte er aus dem Zimmer nebenan ein Geräusch. Er eilte hinüber und fand den Häuptling tot am Boden liegen. Sofort stürzten auch die übrigen Hausbewohner ins Zimmer.

Da stand Dr. Chalmers auf und sagte: »Wenn ich gewusst hätte, was noch geschehen würde, hätte ich die letzten zwei Stunden nicht damit verbracht, über so viele belanglose Dinge zu reden, sondern ich hätte ihn auf die Ewigkeit aufmerksam gemacht. Aber wie schrecklich, ich habe nicht einmal fünf Minuten über sein Seelenheil gesprochen, ihm nicht mal eine Chance gegeben. Hätte ich damals gewusst was ich jetzt weiß, dann hätte ich alle meine Kraft dazu verwandt, ihm zu sagen, dass Jesus für ihn gekreuzigt worden ist. Jetzt ist es leider zu spät. Vielleicht hättet ihr alle gelacht, wenn ich am Tisch diese Worte an ihn gerichtet hätte und hättet gefunden, mein Gesprächsthema sei höchst unpassend. Jetzt ist es zu spät. Beim Essen hätte ich es sagen sollen. Ich hoffe, dass ihr wenigstens auf meine Worte hören werdet. Jeder von euch hat den Herrn Jesus und sein Kreuz nötig. Bitte hört auf mich: Die Trennung von Gott ist ewig und nicht zeitlich begrenzt. Wie tragisch, dass diesem Mann der Weg in den Himmel für immer verschlossen ist.«

Junggläubige dürfen in diesem Punkt nicht lasch sein. Wir müssen es lernen, Menschen zum Herrn zu führen, und fest beim Entschluss bleiben, Seelen zu gewinnen. Wenigstens müssen wir sie das Evangelium Jesu Christi hören lassen. Als ich neu zum Glauben gekommen war, sagten mir reifere Geschwister, dass ich jeden Tag mindestens mit einem Menschen sprechen sollte. Jeden Neubekehrten, der nicht gerade durch Krankheit ans Haus gefesselt

ist, möchten wir dazu ermutigen, mindestens einem Menschen am Tag den Herrn Jesus zu bezeugen. Am besten führst du Buch darüber, wie viele Menschen du für Christus gewonnen hast. Dreißig, vierzig oder fünfzig im Jahr. Wir sind gegen allgemeine Gebete, in denen wir den Herrn einfach bitten, Seelen zu retten. Du solltest dir ein Jahresziel stecken: Zehn, zwanzig oder dreißig, und dann beten: »Herr, ich bitte dich um dreißig Seelen.« Halte in einem Buch jeden fest, der zum Glauben gekommen ist. Am Ende des Jahres dann prüfe anhand des Buches, ob sich deine Bitte erfüllt hat, und bitte den Herrn, eine allfällige Differenz auszugleichen. Ermutige auch andere Geschwister, dasselbe zu tun. Ich kann euch sagen: Es ist nicht zu viel, dreißig, vierzig oder fünfzig Menschen zum Herrn zu führen. Es sollte ganz normal sein, um zehn oder zwanzig zu bitten. Du musst allerdings eine konkrete Anzahl vor den Herrn bringen und ihn um Erfüllung derselben bitten. Bete täglich darüber und nutze jede Gelegenheit aus, den Herrn zu bezeugen.

Sag mindestens einem Menschen am Tag von Jesus weiter. Gib jedem ein Zeugnis, dem du begegnest. Es ist sinnlos, das Evangelium nur von der Kanzel zu predigen. Die Jungen müssen es lernen, täglich zu zeugen, täglich Gelegenheiten beim Schopf zu packen, um für den Herrn zu wirken. Hege keine phantastischen Träume, wie du dermaleinst die Kanzel besteigen wirst, ohne zuvor ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Pflicht des täglichen persönlichen Zeugens zu haben. Es wäre nichtig. Wir erwarten von den Jungen, dass sie alle in der persönlichen Evangelisation voll engagiert sind, indem sie einen Menschen nach dem andern mit Christus konfrontieren.

D. L. Moody war ein großer Seelengewinner. Er hielt sich an folgende Regel: Ob von der Kanzel oder nicht, wir müssen das Evangelium täglich mindestens einem Menschen sagen. An einem Abend kam ihm beim Zubettgehen in den Sinn, dass er an diesem Tage noch niemand das Evangelium bezeugt hatte. Was sollte er tun? Er stand auf und zog sich an. Es war schon Mitternacht, und niemand mehr war auf der Straße. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als einen Polizisten aufzusuchen. Er ermahnte den Polizisten, an den Herrn zu glauben. Der Polizist befand sich gerade in irgendeiner Krise, so dass Moody von ihm schroff angefahren wurde: »Was sind denn Sie für einer, dass sie mitten in der Nacht versuchen, mich zu Jesus zu bekehren?« Moody sagte noch einige Worte dazu und eilte nach Hause zurück. Aber, Gott sei gedankt, nach einigen Tagen kam der Polizist zum Glauben.

Ich hoffe, dass alle arbeitsfähigen Neubekehrten vor Gott den Entschluss fassen, jede Gelegenheit zu ergreifen, um Zeugnis zu geben, und jeden Tag mindestens einem Menschen Jesus bezeugen. Wenn die ganze Gemeinde das Evangelium bekennt, wer kann ihr dann widerstehen?

Mögen wir unsere Fackeln hochhalten und andere anzünden. Möge das Zeugnis in uns weiter brennen, bis der Herr wiederkommt. Lass nicht zu, dass das Zeugnis zum Stillstand kommt, wenn deine Kerze ausgebrannt ist. Möge unsere Kerze eine weitere und noch eine anzünden. Es ist nicht zuviel, vom Herrn jährlich um dreißig oder vierzig oder fünfzig Seelen zu bitten. Lasst uns also alle Jahre Seelen zum Herrn führen. Wenn wir es tun, wird die Gemeinde reich sein. Wir haben noch viel Arbeit, deshalb lasst uns alle gemeinsam aufstehen, um die Aufgaben zu bewältigen.

12. Lektion — Menschen zu Christus führen

Wir haben den Neubekehrten die Wichtigkeit des Zeugnisgebens schon dargelegt. Jetzt wollen wir ihnen Anweisungen geben, wie man Menschen zum Herrn führt. Wenn sie nicht wissen, wie man das tut, wird ein Großteil ihres Zeugendienstes nutzlos sein. Sobald jemand zum Glauben gekommen ist, muss man ihn nicht nur zum Zeugen auffordern, sondern ihn auch anleiten, wie man Menschen zum Herrn führt. Beides muss er lernen und praktizieren. Wir wollen diese Aufgabe, Menschen zum Herrn zu führen, von zwei Seiten angehen. Erstens: Sünder im Gebet vor Gott bringen. Zweitens: Sünder mit Gott konfrontieren, und Methoden, wie man sie zum Herrn führt.

12.1 Bringe Sünder vor Gott

12.1.1 Lege dir eine Gebetsliste zu

Als erstes solltest du dir ein Notizbuch anschaffen. Bitte Gott, dass er dir Menschen aufs Herz legt, die er retten möchte. Du wirst dadurch bestimmt eine Last bekommen, für einige oder sogar mehrere Dutzend Menschen zu beten.

Stelle diese Liste nicht gedankenlos zusammen, denn das wäre nichts als Zeitverschwendung. Wichtig ist es, zuerst den Herrn zu bitten, dir die Namen aufs Herz zu legen, bevor du sie einträgst. Wenn die Arbeit gut erledigt werden soll, muss sie gut angefangen werden. Indem du diese Angelegenheit dem Herrn hinlegst, wird er dir die Namen von Menschen geben, für die du beten sollst. Die Namen deiner Familienangehörigen, deiner Freunde, Kollegen, Schulkameraden werden dir spontan aufs Herz gelegt werden. Deine Hoffnung ist, dass diese bald zum Glauben kommen.

Trage diese Namen in der Reihenfolge ein, wie sie dir gegeben wurden. In einer Kolonne schreibst du das Datum hin, an dem du anfängst für eine bestimmte Person zu beten, und daneben lässt du Raum frei für das Datum, an dem der Betreffende zum Glauben kommt. Ist einmal der Name eingetragen, kann er nicht gestrichen werden, bis die Person entweder gerettet oder gestorben ist. Solange der Name dasteht, solltest du für diese Person beten, bis sie gerettet ist.

Folgendes sollst du also in deinem Gebetsbuch festhalten: Datum (an dem du zu beten anfängst); Name; Datum der Errettung. Ich weiß von einem Bruder, der achtzehn Jahre für einen Menschen betete, ehe er gerettet war. Etliche kommen vielleicht in einem Jahr zum Glauben, andere schon nach drei Monaten. Der eine oder andere mag besonders schwierig sein — aber wir wollen uns keinen entzwischen lassen.

12.1.2 Gebet ist die Grundlage des Seelengewinns

Warum sollst du dir ein solches Gebetsbuch zulegen? Weil folgendes Prinzip dem Seelengewinn zugrunde liegt: Bevor du mit einem Menschen sprichst, musst du beten. Sprich zuerst mit dem Herrn und dann mit dem Menschen. Das ist unbedingt notwendig, denn ohne Gebet wird dein Zeugnis wirkungslos sein.

Ich beegnete einmal zwei Brüdern auf verantwortungsvollen Posten, die mit viel Eifer versuchten, Menschen zum Herrn zu führen. Nach näherem Kontakt stellte ich fest, dass etwas Grundlegendes nicht in Ordnung war: Sie beteten nicht für die Menschen, die sie für Christus gewinnen wollten. Ein bloßes Interesse an Menschen ohne die entsprechende Gebetslast ist unzulänglich und deshalb unwirksam. Zuerst muss man eine Bürde vor Gott haben, und dann kann man unter den Menschen tätig werden.

Darum ist es das erste, Gott um einige Seelen zu bitten.

*»Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen«
(Joh. 6,37),*

sagt der Herr Jesus. Und wir haben gehört, dass Gott täglich solche zur Gemeinde hinzutat, die errettet werden sollten (Apg. 2,47). Wir müssen Gott um Seelen bitten: »O Gott, gib dem Herrn Jesus Seelen, füge Menschen der Gemeinde hinzu.« Menschen werden solchen gegeben, die darum bitten. Aber das Menschenherz ist so verderbt, dass es sich nicht so leicht bekehrt. Darum müssen wir treu für Menschen beten, bevor wir offen zu ihnen reden. Wie wichtig ist doch Gebet. Bete also mit Namen für die Leute, die du zu Christus führen möchtest. Glaube, dass Gott sie retten will, und dann bringe sie zum Herrn.

Jeder weise Seelengewinner ist ein Beter. Wer Mühe hat, erhörlich zu beten, wird auch nur mit Mühe hinausgehen, um den Herrn zu bezeugen. Die Neubekehrten sollten es früh lernen, dass

dies der Weg ist: Zuerst Gebet, dann Zeugnis. Jeder weise Seelengewinner muss erhörllich beten können.

12.1.3 Das größte Hindernis zum Gebet ist Sünde

Neubekehrte müssen sehr darauf bedacht sein, mit jeder bewussten Sünde zu brechen. Wir müssen es lernen, ein geheiligtes Leben vor Gott zu führen. Wenn jemand in diesem Punkt gleichgültig ist, wird sein Gebetsleben darunter leiden. Sünde ist ein schwerwiegendes Problem. Viele können nicht beten, weil sie Sünde in ihrem Leben dulden. Das verhindert nicht nur unser Gebetsleben, sondern ruiniert auch unser Gewissen. Sünde hat Auswirkungen Gott und mir gegenüber: Objektiv gesehen verhindert Sünde Gottes Gnade und verunmöglicht die Erhörung.

»Siehe, die Hand Jehovas ist nicht zu kurz, um zu retten, und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören; sondern eure Missetaten haben eine Scheidung gemacht zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verhüllt, dass er nicht hört« (Jes. 59,1-2).

Gottes Gnade und Erbarmen bilden die größte Kraft in der Welt. Nichts außer Sünde kann sie aufhalten. In den Psalmen heißt es:

»Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, so würde der Herr nicht gehört haben« (Ps. 66,18).

Wenn wir Sünde nicht ausräumen, wird zwischen Gott und uns eine Schranke gebaut. Jede nicht bekannte Sünde oder Übertretung, die nicht unter das Blut gebracht worden ist, wird zu einem Hindernis vor Gott. Es verunmöglicht erhörlliches Gebet. Das sind die objektiven Auswirkungen der Sünde.

Subjektiv gesehen ruiniert die Sünde das Gewissen. Immer, wenn wir sündigen, wird unser Gewissen geschwächt und bedrückt, wie sehr wir uns auch zu rechtfertigen versuchen, fleißig die Bibel lesen und uns an die göttlichen Verheißungen klammern. Unser Gewissen gleicht einem Schiff (vgl. 1. Tim. 1,19). Ein Schiff kann alt werden, aber es darf nicht zerschellen. Es mag ruhig klein sein, aber in Brüche gehen darf es nicht. Ebenso wenig darf das Gewissen Schiffbruch erleiden. Wenn der Friede aus dem Gewissen gezogen ist, sind wir vor Gott blockiert.

Ich habe viel über das Verhältnis von Glaube und Gewissen nachgedacht. Der Glaube ist wie eine Ladung und das Gewissen wie

ein Schiff. Wenn das Schiff zerschellt, geht die Ladung verloren. Wenn das Gewissen stark ist, ist auch der Glaube stark; wenn das Gewissen aber angeschlagen ist, sickert der Glaube weg. Gottes Herz ist größer als unseres. Wenn wir uns selber verurteilen, wie viel mehr wird uns dann Gott verurteilen. Genau das sagt der Apostel Johannes (1. Joh. 3,20).

Junggläubige müssen erkennen, dass jede Sünde bereinigt werden muss, wenn ihr Gebet wirksam sein soll. Sie sollen sich besonders die Kostbarkeit des Blutes merken. Wir haben so lange in der Sünde gelebt, dass wir keine völlige Befreiung erfahren können, wenn wir der Sünde gegenüber die geringste Kompromissbereitschaft zeigen. Wir müssen unsere Sünden einzeln vor Gott bekennen, sie unters Blut bringen, einzeln von uns weisen und uns von ihnen lossagen. So wird unser Gewissen durch die reinigende Kraft des Blutes wiederhergestellt. Wenn Blut das Gewissen gereinigt hat, klagt es uns nicht mehr an, und wir können frei in Gottes Angesicht blicken. Lass dich nie in einen Zustand geistlicher Schwachheit absinken, weil du dann nicht mehr in der Lage sein wirst, für andere zu beten. Daher ist Sünde das erste, das du täglich bereinigen musst. Rechne damit gründlich ab. Dann wirst du vor Gott wirksam beten und Menschen zum Herrn führen können. Wenn du täglich im festen Glauben Menschen vor den Herrn bringst, wirst du sie bald für Christus gewinnen.

Dies bedeutet eine große Prüfung, die deinen geistlichen Zustand vor Gott offenbart. Wenn dein geistlicher Zustand normal und in Ordnung ist, wirst du einen um den andern, den du auf der Gebetsliste hast, für den Herrn gewinnen. Aber du musst beharrlich für sie beten. Nach einigen Tagen, einem halben oder einem ganzen Monat, kommt vielleicht der erste zum Glauben, und so geht es weiter. Wenn nach drei oder vier Monaten keines deiner Gebete Erhörung gefunden hat, dann stimmt mit deinen Gebeten etwas nicht. Deine Gebete werden also zum eigentlichen Prüfstein. Sie offenbaren, ob du geistlich krank bist, und zeigen dir so den Grund für die unerhörten Gebete. Wenn aber dein Zustand vor Gott gesund ist, wirst du es erleben, wie innerhalb einer angemessenen Zeit der eine oder andere zum Glauben kommt.

12.1.4 Bete gläubig

Wenn die Gläubigen mit der Sünde gründlich abgerechnet und ein reines Gewissen bewahrt haben, muss ihnen weitergeholfen werden, die Wichtigkeit des Glaubens zu erkennen.

Das ganze Gebetsleben entscheidet sich am Gewissen und Glauben. Obwohl Gebet sehr tief geht, ist es für Neubekehrte lediglich eine Angelegenheit des Glaubens und des Gewissens. Falls ihr Gewissen vor Gott tadellos ist, kann ihr Glaube stark werden. Und wenn ihr Glaube genügend stark ist, können ihre Gebete schnell erhört werden. Darum ist es so wichtig, dass sie Glauben haben.

Was ist Glaube? Nicht Zweifeln im Gebet. Es ist Gott, der uns ins Gebet treibt. Er ist es, der uns versprochen hat, dass wir zu ihm beten dürfen. Daher kommt er nicht umhin, unsere Gebete zu erhören. Er sagt:

»Klopfet an und es wird euch aufgetan werden.«

Daher ist es undenkbar, dass wir anklopfen und er uns nicht auftut. Er sagt:

»Suchet und ihr werdet finden.«

Kann ich dann suchen ohne zu finden? Und wenn er uns einlädt:

»Bittet und es wird euch gegeben werden.«

Wird er unsere Bitten bestimmt nicht abweisen. Für wen halten wir denn unseren Gott? Wir sollten erkennen, wie treu und zuverlässig seine Verheißungen sind.

Vielleicht sind wir schon seit einigen Jahren gläubig. Aber wir können uns an die Zeit erinnern, da wir nicht glauben konnten, denn Glaube beruht auf Gotteserkenntnis. Die Tiefe unserer Gotteserkenntnis bestimmt die Tiefe unseres Glaubens. Wir müssen größere Gotteserkenntnis haben, wenn wir größeren Glauben wollen. Auch die Errettung beruht auf Erkenntnis. Jetzt, da wir errettet worden sind, Gott erkannt haben, können wir ohne Mühe glauben. Und wenn wir glauben, wird Gott uns erhören. Lasst uns also von Anfang an lernen, Leute voller Glauben zu sein. Lebe nicht nach deinen Gefühlen oder deinen Gedanken; lerne es, im Glauben zu leben. Indem wir lernen, Gott zu glauben, werden wir Gebetserhörungen verzeichnen. Glaube entsteht durch Gottes Wort. Gottes Wort ist wie Bargeld, das man nehmen und brauchen kann. Gottes Verheißung ist Gottes Werk. Die Verheißung sagt uns, was Gottes Werk ist, und das Werk lässt die Verheißung sichtbar werden. Wenn wir dem Wort Gottes glauben und nicht zweifeln, werden wir im Glauben bleiben und erleben, wie zuverlässig alle Zusagen Gottes sind, und unsere Gebete werden Erhörung finden.

12.1.5 Trachte danach, wirksames Beten zu lernen

Ermutige die Jungen dazu, dass sie ehrgeizig danach trachten, zu Betern zu werden. Sporne sie an, danach zu streben, Vollmacht vor Gott zu haben. Einige haben Vollmacht vor Gott, andere nicht; einige erhört Gott und andere nicht. Was bedeutet es, Vollmacht vor Gott zu haben? Ganz einfach, dass Gott erhört, wenn wir beten. Gott scheint großes Wohlgefallen daran zu haben, von Menschen bewegt zu werden. Es gibt Leute, die beeinflussen Gott tatsächlich. Und Leute ohne Vollmacht sind solche, deren Gebete Gott überhört. Sie mögen stundenlang beten, aber Gott merkt nicht auf. Erhörliches Beten ist der Prüfstein der Vollmacht.

Es gibt eine gute Möglichkeit zu erfahren, ob Gott Gebete erhört und ob du beten kannst. Schreibe mehrere Namen in dein Gebetsbuch und bringe sie einzeln vor Gott und achte darauf, wie bald sie gerettet werden.

Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber ich möchte in den Gläubigen das Verlangen wecken, dass alle ihre Gebete erhört werden. Das ist wertvoller als alles andere, weit vorzüglicher als Predigen von der Kanzel. Wir sollten Gott um dieses Eine bitten: dass er Wohlgefallen daran finden möchte, uns zu erhören. Wir sollten danach trachten, vor Gott Vollmacht zu haben. Es ist etwas Herrliches, dass Gott willens ist, deine Gebete zu erhören, dass er bereit ist, dir soweit zu vertrauen, dass er dir alles gibt, worum du auch bittest. Lass das schon von Anfang deines Christenlebens an deine ernsthafte Erwartung sein. Schreibe die Menschen, deren Heil dir am Herzen liegt, in deinem Gebetsbuch auf und bete sie einzeln durch. Wenn die Erhörung deiner Gebete längst fällig wäre, aber noch nichts geschehen ist, musst du dich von Gott zurechtweisen lassen. Zweifelsohne stimmt mit dir irgendetwas nicht. Dies zeigt den Wert eines solchen Buches. Wir können feststellen, ob unsere Gebete erhört werden oder nicht und erkennen, wenn irgendetwas verkehrt ist. Gott ist in Bezug auf Sünde weit empfindlicher als wir. Oft sind wir uns einer Sünde gar nicht bewusst, die Gott bereits verurteilt hat, und schon können unsere Gebete nicht erhört werden.

Bei Neubekehrten sind unerhörte Gebete oft einem schlechten Gewissen oder mangelhaftem Glauben zuzuschreiben. Darum müssen sie bekennen und mit der Sünde brechen, damit sie wieder Glauben gewinnen. Wir müssen völlig und aufrichtig daran glauben, dass Gott alles seinen Verheißungen gemäß ausführt. Sie werden dann wirklich erleben, wie Menschen errettet werden, für die sie

gebetet haben. Sie sollten beständig solche Gebetserhörungen erwarten.

Neubekehrte sollten sich für jeden Tag Zeit, eigens für die Fürbitte, reservieren. Sei es eine viertel, eine halbe oder eine ganze Stunde, die Zeit muss festgelegt werden, denn ohne eine solche fest eingeplante Zeit, betet man gewöhnlich überhaupt nicht.

12.1.6 Einige glänzende Beispiele

Im Folgenden gebe ich einige Beispiele davon, wie man Menschen zu Christus führen kann.

12.1.6.1 Eine Frau, die einen Mann anstellte, ihre Uhr zu richten

In England lebte eine Frau, die eine Menge großer Uhren besaß. Sie hatte einen Mann eingestellt, alle diese Uhren auf dieselbe Zeit zu richten. Sie war eine Beterin, die ein Gebetsbuch führte. Eines Tages kam ihr der Mann, der ihre Uhren richtete, in den Sinn. Er kam täglich in ihr Haus, und doch hatte sie seinen Namen nicht einmal vor dem Herrn erwähnt, geschweige denn für ihn gebetet. Sie hatte den Eindruck, der Herr hätte ihr diesen Uhrenrichter aufs Herz gelegt, weshalb sie seinen Namen in ihre Gebetsliste eintrug. Sie begann nun für ihn zu beten: »O Gott, dieser Mann kommt, um meine Uhren zu richten, ich bitte dich, las mich seine Seele richtigstellen.« So betete sie jeden Tag für ihn.

Zuerst redete sie nicht mit ihm, aber mit der Zeit begann sie mit ihm ins Gespräch zu kommen. Immer wenn sie zu ihm redete, sagte er einfach »Ja, ja«, obwohl er überhaupt nicht berührt war. Das ging fünfzehn Monate so, bis er schließlich zum Glauben kam.

Wenn wir für Seelen beten, müssen wir täglich Zeit vor Gott verbringen, indem wir sie ihm beständig vorlegen und sie mit Namen erwähnen. Auch wenn es lange dauert, müssen wir beten, bis diese Seelen gerettet sind.

12.1.6.2 Ein Heizer

In England lebte einmal ein Heizer, der auf einem Schiff tätig war. Sein Gesicht und sein ganzer Körper waren von morgens früh bis abends spät ganz schwarz. Eines Tages kam er zum Glauben. Er fragte den Mann, der ihn zum Herrn geführt hatte, was er als erstes für Christus tun könnte. Dieser riet ihm, für einen seiner Mitheizer zu beten, den der Herr ihm aufs Herz legen würde. Er arbeitete mit

zehn andern Heizern, aber an einen dachte er besonders. So begann er Tag und Nacht für ihn zu beten.

Irgendwie merkte sein Freund, dass er für ihn betete, was ihn zunächst recht ärgerlich machte. Als aber einmal ein Evangelist in die Stadt kam, stand dieser Heizer auf und fragte: »Kann auch ich errettet werden?« Der Prediger fragte ihn, warum er gerettet werden wolle. »Weil ein Mann immer für mich betet«, entgegnete der Heizer. So führte ein Heizer den andern zum Herrn.

12.1.6.3 Ein sechzehnjähriger Junge

Ein sechzehnjähriger Junge arbeitete als Kopist in einer Architekturfirma. Im selben Geschäft arbeitete ein Ingenieur, der ein derartiges Temperament hatte, dass jedermann vor ihm Angst hatte. Als aber der Junge zum Glauben kam, lernte er die Lektion des Gebets. Er begann für den Ingenieur zu beten, jeden Tag, obwohl er es nicht wagte, zu diesem hochgestellten Mann zu sprechen. Nach nicht allzu langer Zeit kam der Ingenieur zum Jungen und fragte ihn: »Sag mal, wie kommt es, dass du irgendwie anders bist, als die übrigen in der ganzen Firma?« Der Ingenieur war ein Mann mittleren Alters, er aber bloß ein Jüngling. Aber er bezeugte dem Ingenieur, dass er an den Herrn Jesus gläubig geworden sei. Auf der Stelle sagte der Ingenieur, er wolle auch glauben. Er wurde darauf in die Gemeinde geführt und kam zum Glauben.

12.1.6.4 Zwei Schwestern in England

In England gab es große Familien, die offene Häuser hatten, in denen sie oft Gäste unterhielten. Das waren keine Hotels, sondern Häuser von höhergestellten Familien, die gerne Gäste hatten. Zwei Schwestern besaßen ein solches Haus, welches sie öffneten, um Gäste zu empfangen. Die Gäste waren meist Leute aus gehobenen Klassen. Es kam vor, dass zwanzig oder dreißig Leute bei ihnen zu Gast waren, und zwar meistens weltliche Leute, die sich modisch kleideten. Zu Tisch drehten sich ihre Gespräche gewöhnlich um weltliche Dinge. Die beiden Schwestern wollten diesem Zustand abhelfen, aber wie? Zu zweit bildeten sie eine verschwindend kleine Minderzahl. Doch dann beschlossen sie, jede in einer Ecke zu sitzen und ihre Herzen im Gebet für ihre Gäste zu vereinigen.

Am ersten Abend zogen sich alle nach dem Abendbrot in die Stube zurück. Die beiden Schwestern nahmen ihre Stellungen ein und begannen zu beten, bis sie alle durchgebetet hatten. Ihrer stillen Gebete wegen sahen sich die Gäste außer Stande, üble Witze zu

reißen und zu schwatzen. Sie wunderten sich warum. An diesem Abend kam einer der Gäste zum Glauben, am darauffolgenden noch einer. So ging das weiter, bis alle gerettet waren.

Vergaß es nicht: Gebet ist unerlässlich. Diese zwei Schwestern waren sehr weise. Anstatt sich unter die Gäste zu mischen und von ihnen mitgerissen zu werden, saßen sie in zwei Enden des Zimmers und umgaben ihre Gäste mit ihren Gebeten, so dass keiner entwischen konnte, sondern alle errettet wurden.

12.2 Konfrontiere Sünder mit Gott

Es genügt nicht, bloß für Sünder zu beten und sie so vor Gott zu bringen. Wir müssen Sünder mit Gott konfrontieren. Wir müssen ihnen sagen, wer Gott ist. Viele Gläubige können zu Gott sprechen, aber wagen es nicht, mit Menschen zu reden. Wir müssen den Neubekehrten Freimütigkeit vor den Menschen beibringen. Sie sollen nicht nur beten, sondern auch Gelegenheiten zum Zeugnisgeben suchen. Beim Gespräch mit andern muss auf einige Dinge geachtet werden.

12.2.1 Lass dich nie in unnötige Streitgespräche ein

Mit Leuten zu sprechen erfordert auch ein wenig Technik. Als erstes wollen wir uns vor unnötigen Streitgesprächen hüten. Das heißt nun nicht, dass wir nicht argumentieren sollen, denn wir finden auch in der Apostelgeschichte mehrere Beispiele, wo recht erregter Wortwechsel geführt wurde. Sogar der Apostel Paulus argumentierte oft. Wenn du argumentieren musst, dann kannst du das tun um einer dritten Person willen, die zuhört. Aber gewöhnlich ist es nicht gut, mit dem einen Wortstreit zu führen, den du für den Herrn gewinnen willst. Versuche nicht, ihn zu überreden oder ihn zum Zuhören zu zwingen. Warum? Argumentieren kann Leute abschrecken, anstatt sie anzuziehen. Du musst in einem sanften Geist auftreten, sonst werden die Leute vor dir fliehen.

Viele denken, Überredungskunst könne die Herzen bewegen. Aber dem ist nicht so. Beweise können allerhöchstens den Verstand herumbringen. Darum ist es viel besser, zu bezeugen, als verstandesmäßig zu argumentieren. Erzähle, wie du Freude, Frieden und Ruhe gefunden hast, als du zum Glauben kamst. Das sind Tatsachen, über die sich nicht streiten lässt.

12.2.2 Halte dich an Tatsachen

Eine gute Methode, Menschen zum Herrn zu führen, ist Tatsachen, anstatt Lehre zu verwenden. Menschen kommen nicht zum Glauben, weil eine Doktrin überzeugend ist; denn viele können die Logik einer Doktrin erkennen, und doch glauben sie nicht.

Es sind oft einfache Leute, die sich aufs Seelengewinnen verstehen. Wer Lehre gut darlegen kann, mag den Verstand der Zuhörer zurechtbiegen, aber Seelen rettet er dabei keine. Unser Ziel ist aber, Menschen zu retten und nicht ihren Verstand zu korrigieren; denn was nützt es ihnen, wenn ihr Verstand zurecht gebracht, aber ihre Seele nicht gerettet ist? Ich kann mich an einen alten Mann erinnern, der regelmäßig in die Versammlungen kam, aber nicht errettet war. Auch als Ungläubiger hielt er den regelmäßigen Gemeindebesuch für eine gute Gewohnheit. Er ging regelmäßig hin und wollte auch die Familie dabei haben. Oft kam er nach den Versammlungen nach Hause und geriet in schlechte Laune. Die ganze Familie hatte Angst vor ihm. Eines Tages kam seine Tochter zu ihm auf Besuch. Sie war ein Gotteskind. Sie brachte auch ihre vierjährige Tochter mit. Der Großvater nahm natürlich dieses Kind mit in die Gemeinde. Als sie nach dem Gottesdienst hinausgingen, schaute die kleine Enkelin ihren Großvater an. Sie hatte das Gefühl, er sehe nicht aus wie jemand, der an den Herrn Jesus glaubt. Auf dem Weg fragte sie ihn dann, ob er an den Herrn Jesus glaube. Der alte Großvater gab ihr zurück, ein Kind solle schweigen. Nach einigen Schritten sagte die Kleine wiederum: »Mir scheint du nicht einer zu sein, der an den Herrn Jesus glaubt.« Wiederum versetzte der alte Mann: »Ein kleines Mädchen soll nicht reden.« Nach einer Weile redete das kleine Mädchen schon wieder: »Warum glaubst du nicht an den Herrn Jesus?« Diesmal wurde der alte Mann gefangen. Er, der von den andern so gefürchtet war, wurde durch diese einfachen Fragen zum Herrn geführt.

Denke daran, dass es beim Zeugnisgeben nicht ums Predigen geht. Dieses kleine Kind hatte einen schärferen Blick als manch ein Erwachsener. Ihr fiel auf, dass der Großvater in die Gemeinde ging, aber trotzdem anders war. Sie sagte ihm: »Du siehst nicht aus wie ein Gläubiger«, und fragte ihn dann: »Warum glaubst du nicht an den Herrn Jesus?« So führte sie ihn zu Christus.

Wenn du das Evangelium predigst oder Zeugnis gibst, darfst du nicht davor zurückschrecken, ein Narr zu werden. Auch das beste Gehirn vermag Menschen nicht zu retten. Das habe ich noch nie erlebt, dass ein gutes Gehirn Seelen rettet, denn sobald jemand nur

das Gehirn verwendet, greift er zur Doktrin. Er mag die Lehre klar darlegen, aber das ist nicht der Weg des Evangeliums. Du musst den Weg Gottes kennen. Wenn einer mit einem graden Haken angelt, wird er nie einen Fisch fangen. Die Angel muss gebogen und mit einem Widerhaken versehen sein, an dem der Fisch sich verfängt. Das müssen Neubekehrte lernen.

12.2.3 Behalte eine aufrichtige und ernsthafte Haltung

Wenn wir Zeugnis geben, müssen wir eine aufrichtige, ernsthafte Haltung einnehmen. Wir dürfen uns auf keinen Fall leichtfertig geben. Wir sollen auch nicht streiten, sondern ganz schlicht weitergeben, was wir mit Gott erlebt haben. Wenn wir eine solche Haltung einnehmen, werden wir viele Menschen zum Herrn führen können. Versuche nicht mit einem scharfen Verstand zu arbeiten, sondern betone ganz einfach die Tatsachen. In anderen Dingen können wir vielleicht scherzen, aber hierin müssen wir ernsthaft sein.

Ich traf einmal einen Bruder, der gerne andere zu Christus führen wollte. Er war willens zu beten, aber seine Haltung war falsch. Als er über den Herrn sprach, machte er viele Witze und sprach in einem scherzhaften Ton. Ein solcher Ton verträgt sich nicht mit dem Inhalt des Gesagten. Durch diese leichtfertige Art büßte er alle geistliche Durchschlagskraft ein. Er war nicht in der Lage, Menschen zu Christus zu führen. Wenn man Zeugnis gibt, muss man den Eindruck erwecken, dass es sich um eine äußerst ernsthafte Angelegenheit handelt.

12.2.4 Bitte Gott um Gelegenheiten

Wir sollten Gott um Gelegenheiten bitten, mit Menschen zu sprechen. Wenn wir beten, werden wir auch Gelegenheit finden.

Ich denke da an eine Schwester, die einen Bibelkreis führte. Sie versammelte mehrere Verkäuferinnen um sich, um ihnen einmal in der Woche aus der Bibel zu unterrichten. Sie hatte das schon eine ganze Weile getan, aber ohne Erfolg. Dann fiel ihr unter den Mädchen eines auf, das modisch gekleidet war. Dieses Mädchen war stolz und hatte kein Interesse an geistlichen Dingen. Aber die Schwester begann für dieses Mädchen zu beten. Nach vielen Tagen lud sie das Mädchen zu sich zum Tee ein. Das Mädchen erhoffte sich eine schöne Zeit bei dieser Schwester und ging hin. Sobald sie sich aber gesetzt hatten, begann die Schwester das Mädchen zu

ermahnen, auch zu glauben. Sie jedoch antwortete: »Ich kann nicht glauben, denn ich spiele gerne Karten, gehe gerne ins Theater. Ich liebe die Welt; ich bin nicht bereit, alle diese Dinge aufzugeben, deshalb kann ich nicht an den Herrn Jesus glauben.« Die Schwester bestätigte ihr, dass sie alles aufgeben müsste, wenn sie zum Herrn käme. »Die Kosten sind zu hoch«, meinte das Mädchen, »ich kann den Preis nicht bezahlen.« Die Schwester bat sie, doch nach Hause zu gehen, um sich das Ganze noch einmal zu überlegen.

Kaum war sie nach Hause gekommen, da kniete sie nieder zum Gebet. Sie entschied sich, dem Herrn Jesus nachzufolgen. Plötzlich war sie ganz verändert. Sie wusste nicht warum, aber ihr Herz war völlig umgewandelt, und damit auch ihre Kleidung und ihre ganze Erscheinung. Einen Monat später rief sie ihr Abteilungsleiter auf sein Büro, um ihr für die Änderung zu gratulieren. Sie war überrascht. Da erklärte ihr der Vorsteher, dass in einer Sitzung beschlossen worden war, sie zu entlassen, wenn sie noch eine Woche in ihrem gewohnten Stil weiterfahren würde. Sie sei Kunden gegenüber arrogant und unverschämt, übermäßig geschminkt und frivol gewesen. Aber eigenartigerweise hätte sie sich in gerade dieser Woche verändert. Er fragte sie nach der Ursache dieser Veränderung. Da bezeugte das Mädchen, wie sie zum Glauben an den Herrn Jesus gefunden hätte. Innerhalb eines Jahres wurde eine Verkäuferin nach der andern, insgesamt über hundert, zum Herrn geführt.

Mit einigen ist es schwierig zu reden. Wenn du aber für sie betest, werden sich dir Gelegenheiten bieten, auch zu ihnen zu reden, und sie werden sich verändern. Schau nur die Schwester, die wir oben erwähnten. Zuerst hatte sie Angst davor, mit diesem Mädchen zu sprechen, das so stolz und so weltlich war. Aber der Herr gab der Schwester eine Gebetslast. Und eines Tages schenkte ihr der Herr den Mut, mit dem Mädchen zu sprechen.

Wir müssen also lernen zu beten und dann zu reden. Es gibt viele, die es nicht wagen, ihren Mund zu öffnen, um mit ihren Freunden und Verwandten über den Herrn Jesus zu sprechen. Vielleicht warten Gelegenheiten auf dich, aber du hast sie dir entgehen lassen, weil du Angst hast.

12.2.5 Suche dir Leute aus, die zu deiner Kategorie gehören

Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass es am besten ist, Leute aus derselben Kategorie zu suchen und zu gewinnen. Das ist eine

gute Faustregel. Krankenschwestern können unter Krankenschwestern, Ärzte unter Ärzten, Patienten unter Patienten, Beamte unter Beamten und Studenten unter Studenten arbeiten. Arbeite an solchen, die dir am nächsten stehen. Du brauchst nicht mit Freiversammlungen anzufangen, sondern beginne mit deiner Familie und unter deinen Bekannten. Es ist naheliegend für Ärzte an ihren Patienten, Lehrer an ihren Schülern, Arbeitgeber an ihren Angestellten, Herren an ihren Dienern zu arbeiten.

In einer Gasse in Schanghai standen zwölf Häuser. Da kam ein Dienstmädchen zum Glauben. Sie entschloss sich, mit dem nächsten Haus rechts von ihr anzufangen. Bald war das Dienstmädchen in diesem Haus gerettet, und dann das Mädchen im nächsten Haus und so weiter. Als man mir die Geschichte erzählte, waren schon sechs zum Glauben gekommen.

Kinder sollen unter Kindern arbeiten. Es bringt viele Vorteile mit sich, wenn man innerhalb seiner eigenen Kategorie bleibt. Die Männer sollen ihr Augenmerk auf Männer und die Frauen auf Frauen richten. Ich behaupte nicht, dass es unbedingt so sein muss, aber die Erfahrung hat uns gelehrt, dass es das Wirksamste ist.

Neubekehrte sollten feststellen, zu welcher Kategorie sie gehören, und dann Leute aus ihrer eigenen Menschengruppe ausfindig machen. Diese Methode hat sich als äußerst wirksam und gut anwendbar erwiesen. Ausgenommen von der Regel sind selbstverständlich Freunde, Verwandte und Nachbarn.

Ich will nicht behaupten, dass es keine Ausnahmen gibt. Der Herr Jesus selber hat uns einige außergewöhnliche Beispiele hinterlassen. Die erwähnte Regel bleibt aber trotzdem vorzuziehen. So ist es bestimmt eine Ausnahme, wenn ein Bergarbeiter an einer Universität predigt. Obwohl der Herr auch manchmal Außergewöhnliches tut, dürfen wir nicht erwarten, dass er es jeden Tag tut. Es ist beispielsweise nicht sehr passend, wenn ein ausgesprochen gebildeter Mann zu Hafearbeitern spricht. Wenn aber Hafearbeiter zum Glauben kommen und hingehen, um die übrigen auch zu gewinnen, so scheint mir das ein einfacherer und passenderer Weg.

12.2.6 Bringe täglich Menschen im Gebet vor Gott

Es wird immer Menschen geben, für die wir beten können. Du kannst für deine Kommilitonen, deine Arbeitskollegen, die Krankenschwestern oder Ärzte, mit denen du arbeitest, beten. Bitte

Gott darum, dass er dir für einen oder zwei von ihnen eine Last gibt. Wenn das geschehen ist, schreibe die Namen in dein Buch und bete jeden Tag für sie.

Nachdem du angefangen hast für einen Menschen zu beten, musst du auch mit ihm reden. Erzähle ihm, wie große Gnade der Herr dir erwiesen hat. Dem kann er nicht widersprechen, noch wird er es so bald vergessen.

12.2.7 In gelegener und ungelegener Zeit

Schließlich muss noch gesagt werden, dass es nicht verboten ist, mit solchen zu reden, für die man nicht hat beten können. Manchmal spricht man zu Leuten, denen man das erste Mal begegnet. Packe jede Gelegenheit beim Schopf. Sprich in gelegener und ungelegener Zeit, denn wer weiß, ob du nicht auch so einen fangen kannst. Du musst es dir genauso zur Regel machen, den Mund aufzutun, wie du regelmäßig betest. Bete für jene, die du mit Namen aufgezeichnet hast, aber bete auch für viele ohne Namen. Bete darum, dass der Herr Sünder retten möge. Wann immer du einem Ungläubigen begegnest, und der Geist Gottes dich dazu treibt, gehe hin und sprich zu ihm.

Einmal besuchte ein britischer Marineoffizier ein Rennen in London. Ganze Scharen von Menschen wohnten dem Rennen bei. Es begab sich, dass neben ihm eine Adelige in den mittleren Jahren das Rennen verfolgte. Er fragte sich, ob diese Dame wohl den Heiland kannte. So wandte er sich an sie und sagte: »Verzeihung, ich habe eine wichtige Frage an Sie: Kennen sie meinen Heiland?« Die Dame wurde steif vor Verblüffung über eine solche Frage. Er erklärte ihr, der Herr Jesus sei sein Heiland, und er forderte sie auf, ihn anzunehmen. Die Dame willigte ein. Sie knieten zum Gebet nieder, und die Dame fand klar zum Glauben.

Ich kann euch sagen: Wenn wir nur ein wenig Gleichgültigkeit dulden, werden uns viele Seelen entwischen. Mögen die Fischer des Herrn heute solch feine Netze auswerfen, dass keine Fische durch die Maschen schlüpfen.

12.3 Übung ist notwendig

Jedes Mal wenn du einen Sünder zum Herrn führst, musst du dies als einen Fall ansehen, den es zu studieren gilt. Du musst dich wie ein Arzt verhalten, der jeden einzelnen Fall genau untersucht. Du kannst kein Rezept ausstellen, ohne den Fall gut studiert zu haben.

Gleichermaßen musst du, wenn du mit Menschenseelen umgehst, sie als Fälle studieren. Merke dir jeden Fehler; versuche auch stets die Ursache des Erfolgs festzustellen.

Kein Mensch kann ohne ausreichende Schulung Buchhalter, Lehrer, Arzt, Krankenschwester oder auch nur Träger sein. Wie können wir dann Seelengewinner sein, ohne zuerst gelernt zu haben, wie man Menschen zum Herrn führt? Viele haben sich großes Geschick im Gewinnen von Seelen angeeignet. Solche studieren jeden Fall sorgfältig.

Wir sollten uns immer die Frage stellen, warum hat dieser oder jener den Herrn angenommen? War es etwas in einer unserer Aussagen, die ihm zum Glauben verhalfen? Oder warum machte es bei einem andern den Eindruck, er würde genau hinhören, und er entwichte dann trotzdem? Weil wir vielleicht nicht den rechten Köder benutzten? Schiebe die Schuld nicht auf die anderen, wenn es nicht klappen will, sondern suche den Fehler stets bei dir selber, wie es alle geschickten Seelengewinner tun. Wir können nicht am Strand sitzen und uns wundern, warum uns die Fische nicht ins Boot springen. Wir müssen uns Zeit und Mühe nehmen, herauszufinden, warum Menschen nicht errettet werden. Auch Seelengewinnen erfordert eine gewisse Technik, und diese Technik lernt man in der Praxis. Wir können sowohl aus unseren Fehlern als auch aus unseren Erfolgen lernen.

Ich kann dir heute versichern, wenn du dich wirklich an diese Aufgabe heranmachst, wirst du entdecken, dass sie gar nicht allzu schwierig ist. Ohne große Mühe kannst du viele gewinnen. Eigentlich gibt es nur wenige Menschentypen in der Welt, und für jeden Typ braucht es ein bestimmtes Wort, das ihn retten wird. Wenn du aber die falsche Methode anwendest, wirst du nichts als Ärger haben. Wenn wir einmal gelernt haben, mit den verschiedenen Menschentypen umzugehen, werden wir mit allen Menschen umgehen können. Dann werden wir sogar mit solchen fertig werden, denen wir zufällig begegnen. Jedes Mal, wenn wir eine Gelegenheit haben, Christus zu bezeugen, werden wir schnell feststellen, mit was für einem Menschen wir es zu tun haben. Dann wissen wir auch gleich, welche Methode anzuwenden ist. Das rechte Wort wird den Mann retten. Wir bestätigen die Wahrheit jenes Wortes: »Der Weise gewinnt Seelen.«

12.4 Traktate verteilen

12.4.1 Das Verteilen von Traktaten ist an keine Zeit gebunden

Während der letzten zwei- oder dreihundert Jahre hat Gott im Besonderen evangelistische Traktate verwendet, um Menschen zu retten. Traktate weisen verschiedene Vorteile auf. Beim Sprechen bist du an die Zeit und an Menschen gebunden. Du kannst nicht 24 Stunden am Tag reden, noch werden immer Menschen in deiner Nähe sein. Mit Traktaten bist du nicht auf die Weise eingeschränkt. Du kannst zu jeder Zeit Traktate verteilen, und die Leute können sie lesen, wann es ihnen passt. Einigen ist es nicht möglich in Versammlungen zu gehen, um dort das Evangelium zu hören, aber ein Traktat kann man ihnen immer zum Lesen geben.

12.4.2 Traktate können das Evangelium vollständig darlegen

Es gibt viele, die den Eifer haben, den Herrn zu bezeugen, aber sie sind nicht fähig, das Evangelium umfassend zu verkündigen. Da bietet sich Neubekehrten eine gute Möglichkeit: Suche dir einige passende Traktate aus und verteile sie. Damit erreichst du, was du selber nicht tun kannst.

12.4.3 Traktate lassen sich von Menschen nicht beeindrucken

Wenn wir mit Menschen reden, sind wir oft nicht in der Lage das Evangelium völlig und so ernsthaft zu bezeugen, wie wir das tun sollten, weil wir so leicht durch menschliche Bedenken und Gefühle beeinflusst werden. Traktate weisen keine solche Schwächen auf. Sie sagen, was gesagt werden muss, ungeachtet der Person, die es liest. Wenn wir das Evangelium predigen, können wir uns der Beeinflussung durch Menschen nicht entziehen. Ein Traktat hingegen ist völlig unbestechlich. Darum sollten Junggläubige anfangen, anhand von Traktaten den Samen auszustreuen.

12.4.4 Traktate können überall ausgestreut werden

Ein anderer Vorteil ist der, dass man Traktate überall ausstreuen kann, wie es im Alten Testament heißt:

»Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es wieder finden« (Pred. 11,1).

Es nimmt viel Zeit in Anspruch mit drei, fünf oder zehn Menschen zu sprechen. Als ich aber neu zum Glauben gekommen war, verteilte ich an einem Tag im Durchschnitt tausend bis dreitausend Traktate. Nimm einen Bund Traktate mit, wenn du hinausgehst, und verteile sie an jeden, dem du begegnest. Das ist gleichsam ein Säen auf die Fläche des Wassers. Wenn nur ein Mensch durch das Ausstreuen von tausend Traktaten zum Glauben kommt, ist es die Mühe wert gewesen.

12.4.5 Gott verwendet Traktate, um Menschen zu retten

Oft verwendet Gott Traktate auf die wunderbarste Art und Weise. Ich erinnere mich, wie einmal ein Mann ein Traktat auf der Straße wegwarf. Ein anderer kam vorüber. In seinem Schuh war gerade ein vorstehender Nagel, der ihm Schmerzen verursachte, so dass er nach einem Stück Papier Ausschau hielt, um damit den Schuh auszupolstern. Er fand das Traktat und stopfte es in seinen Schuh. Als er dann später seinen Schuh flicken ließ, las er das Traktat und kam zum Glauben. Es gibt viele solcher wunderbaren Geschichten, wie Traktate verwendet wurden, um Seelen zu retten.

12.4.6 Bleibe treu im Gebet und arbeite in aller Einfach

Wenn Junggläubige freie Zeit haben, sollten sie sich stets einige Traktate in die Taschen stecken, hinausgehen und sie verteilen. Bei dieser Art Menschenfischen müssen wir treu beten und uns mit einfältigem Herzen an die Aufgabe machen. Während wir die Traktate verteilen, können wir einige Worte dazu sagen oder auch nicht. Aber wir wollen dabei erwarten, dass Menschen zum Herrn kommen.

13. Lektion — Errettung der Familie

13.1 Die Verheißung Gottes

Die meisten Sachen haben ihre grundlegende Einheit. So ist die Einheit für die Errettung das Haus oder die Familie. In der Bibel finden wir viele Verheißungen, die Gott in Bezug auf sein Handeln mit den Menschen gegeben hat. Wenn wir diese Verheißungen kennen, werden wir großen Segen empfangen, wenn nicht, gehen wir vieler Segnungen verlustig. Für die Verheißungen, die Gott bezüglich des Heils gibt, ist die Familie, und nicht der einzelne, die Grundeinheit. Den Neubekehrten sollte man dies in Erinnerung rufen. Das löst viele Probleme und bringt ihnen großen Segen.

13.2 Die Einheit der Errettung

Dort wo die Bibel vom ewigen Leben spricht, nimmt sie den einzelnen und nie ein ganzes Haus als Einheit. Wenn sie aber von Heil spricht, gilt das ganze Haus und nie der einzelne als Einheit. Wir müssen erkennen, dass für die Errettung die Familie und für das ewige Leben der einzelne die Einheit ist. Wir möchten an dieser Stelle einige Bibelverse zusammentragen, die uns davon überzeugen sollen, dass das Heil für das ganze Haus ist. Dann werden wir vor Gott treten und seinem Wort gemäß um ganze Häuser flehen können.

13.3 Unser Lauf

Wir hoffen, dass wir künftig nicht mehr eine Menge Zeit damit verbringen müssen, die Kinder, die uns geboren werden, herauszuretten, d. h. unsere nachfolgende Generation aus der Welt zurückzuführen. Alle Kinder, die dem Fleische nach in unsere Häuser hineingeboren werden, sollten auch dem Geiste nach in unsere Häuser geboren werden. Wir sollten sie nicht Jahr für Jahr verlieren, so dass wir sie wieder zurückgewinnen müssen. Es genügt nicht, einfach Kinder in die Welt zu setzen, wir müssen sie auch zum Herrn führen.

Wenn die Geschwister davon überzeugt wären, hätten wir gleich viele Gerettete wie Geburten. Der Herr hat sie uns gegeben. Wie können wir es zulassen, dass sie weggehen, ohne errettet zu sein? Müssen wir sie aus der Welt zurückgewinnen? Wir verlieren eine Menge Zeit, wenn wir diese kleinen Fische ins Meer entwischen

lassen und sie dann wieder fangen müssen. Nein, diese kleinen Fische sollten bei den großen bleiben. Ob der Gemeinde eine nächste Generation folgt oder nicht, hängt weitgehend davon ab, ob unsere Kinder dem Herrn gehören oder nicht.

Ich hoffe, alle Geschwister erkennen die Wichtigkeit dieser Sache. Wenn wir die Kinder, die uns geboren werden, verlieren, werden wir sehr bald keine zweite Generation haben. Wenn aber Generation auf Generation folgt, zusammen mit dem Neuzuwachs von Außenstehenden, wird die Gemeinde sehr stark werden.

In der Bibel wird als grundlegendes Prinzip festgehalten, dass die Errettung für das ganze Haus ist. Wir wollen jetzt Beweise dafür aus dem Alten und Neuen Testament anführen.

13.4 Alttestamentliche Beispiele

13.4.1 Das ganze Haus ging in die Arche

»Und Jehova sprach zu Noah: Gehe in die Arche, du und dein ganzes Haus« (1. Mose 7,1).

»Während die Arche zugerichtet wurde, in welcher wenige, das ist acht Seelen, durchs Wasser gerettet wurden« (1. Petr. 3,20b).

Die Arche war nicht nur für eine Person, sondern für das ganze Haus bestimmt. Die Bibel berichtet, dass Noah vor Gott gerecht war, aber nirgends heißt es, dass die Söhne und Schwiegertöchter Noahs gerecht waren. Allein Noah wird als gerechter Mann bezeichnet. Und doch, als Gott Noah retten wollte, hieß er sein ganzes Haus in die Arche gehen. Die Arche nahm die Familie und nicht den einzelnen als Einheit.

Ein Neubekehrter sollte sein ganzes Haus in die Arche führen. Du kannst folgendermaßen beten: »Herr, ich glaube an dich. Jetzt bitte ich dich, das ganze Haus hineinzuführen, weil du gesagt hast, dass mein ganzes Haus eintreten darf. « Gott wird deinen Glauben ehren und die ganze Familie hineinbringen.

13.4.2 Ein ganzes Haus wurde beschnitten

»Und acht Tage alt soll alles männliche bei euch beschnitten werden nach euren Geschlechtern, der Hausgeborene und der für Geld erkaufte, von allen Fremden, die nicht von deinem Samen sind; es soll

gewisslich beschnitten werden dein Hausgeborener und der für dein Geld Erkaufte. Und mein Bund soll an eurem Fleische sein als ein ewiger Bund« (1. Mose 17,12-13).

Gott rief Abraham und schloss mit ihm den Bund, ihn und sein ganzes Haus zu seinem Volk zu machen. Das Zeichen des Bundes war die Beschneidung. Jeder, der beschnitten wurde, gehörte Gott; alle unbeschnittenen gehörten Gott nicht an. Gott befahl Abraham, sein ganzes Haus zu beschneiden, sowohl den Hausgeborenen als auch den für Geld Gekauften. So wurde die Verheißung der Beschneidung nicht allein Abraham, sondern seinem ganzen Haus gegeben. Die Beschneidung umfasste das Haus als Einheit. Die Verheißung Gottes galt nicht nur Abraham, sondern seinem ganzen Hause.

13.4.3 Ein Passahlamm für jedes Haus

»Redet zu der ganzen Gemeinde Israel und sprecht: Am zehnten dieses Monats, da nehme sich ein jeder ein Lamm für sein Vaterhaus, ein Lamm für ein Haus . . . Und sie sollen von dem Blute nehmen und es an die beiden Pfosten und an die Oberschwelle tun, an den Häusern, in welchen sie es essen« (2. Mose 12,3.7).

Das Passahlamm war eindeutig für das Haus und nicht für den einzelnen bestimmt. Daran erkennen wir, wie wichtig das Haus in Gottes Augen ist. Das Lamm wurde nicht für einen einzelnen, sondern für ein ganzes Haus geschlachtet, und das Blut wurde an die Tür gestrichen, damit das ganze Haus gerettet würde. Der Würgeengel ging an jenem Haus vorüber, an welchem er Blut an der Tür sah.

Es ist wunderbar, dass das Heil des Herrn Jesus dem ganzen Haus gilt. Das ganze Haus soll das Lamm essen und das Blut anstreichen. Das ganze Haus empfängt das Heil.

13.4.4 Das Priestertum ist für das Haus

Das Priestertum, das Gott verheiß, war auch für das Haus.

»Und Jehova sprach zu Aaron: Du und deine Söhne und das Haus deines Vaters mit dir, ihr sollt die Ungerechtigkeit des Heiligtums tragen; und du und deine Söhne mit dir, ihr sollt die Ungerechtigkeit eures Priestertums tragen . . . Und dies soll dir gehören: Die Hebopfer ihrer Gaben, nach allen Webopfern der Kinder Israel; dir und deinen Söhnen und

deinen Töchtern mit dir habe ich sie gegeben als eine ewige Gebühr; jeder Reine in deinem Hause soll es essen« (4. Mose 18,1.11).

Gott gab alle Webopfer des Volkes Israel dem Hause Aaron und nicht nur Aaron allein, denn Gott hatte das ganze Haus angenommen. Das Haus Aaron, und nicht bloß Aaron, war zum Priesterdienst eingesetzt. Das Priestertum war seinem Haus gegeben.

13.4.5 Das ganze Haus unter dem Scharlach faden wird gerettet

»Und es soll geschehen, wer irgend aus der Tür deines Hauses auf die Straße gehen wird, dessen Blut sei auf seinem Haupte, und wir werden unseres Eides ledig sein. Jeder aber, der bei dir im Hause sein wird, dessen Blut sei auf unserem Haupte, wenn Hand an ihn gelegt wird« (Jos. 2,19).

»Und die Stadt, sie und alles was darin ist, soll dem Jehova ein Bann sein; nur Rahab, die Hure, soll am Leben bleiben, sie und alle, die bei ihr im Hause sind, weil sie die Boten versteckt hat, die wir ausgesandt haben« (Jos. 6,17).

Bei der Hure Rahab wurde auch das ganze Haus gerettet, weil sie die Kundschafter versteckt hatte. Gott gab ihr als Zeichen einen Scharlachfaden in ihr Fenster zu hängen. Alle, die sich in ihrem Hause aufhielten, sollten bei der Eroberung Jerichos verschont bleiben. Alle übrigen Bewohner Jerichos wurden umgebracht. Das Heil hing also an diesem Scharlachfaden, durch welches aber nicht allein Rahab, sondern das ganze Haus gerettet wurde. Somit ist der Umfang des Heils klar umrissen. In Josua, Kapitel 2, sehen wir die Verheißung, in Kapitel 6 die Erfüllung. Wie die Verheißung, so auch die Verwirklichung. Darum wurde das ganze Haus Rahabs gerettet.

13.4.6 Segen über einem ganzen Haus

»Und die Lade Jehovas blieb in dem Hause Obed-Edoms, des Gathiters, drei Monate. Und Jehova segnete Obed-Edom und sein ganzes Haus« (2. Sam. 6,11).

Der Segen Jehovas war im Alten Testament auch immer für das ganze Haus. Als die Bundeslade im Hause Obed-Edoms war, segnete ihn der Herr samt seinem ganzen Hause. Die Einheit für den Segen ist nicht der einzelne, sondern das Haus.

Bei vielen Dingen, sowohl im AT als auch im NT, war die Grundeinheit das Haus. Gotteskinder, besonders die Familienoberhäupter, sollten es sich gut merken, dass Gottes Handeln an den Menschen stets die Familie als Grundeinheit sieht. Wenn du dieses Prinzip nicht kennst, wirst du großen Verlust erleiden. Als Familienoberhaupt solltest du auf diesem Prinzip bestehen und beten: »Herr, du hast gesagt, dass dein Handeln nicht nur mich, sondern mein ganzes Haus einschließt. Darum bitte ich dich jetzt: Rette mein ganzes Haus.«

Nicht nur das Familienoberhaupt kann diese Verheißung für sich beanspruchen, auch die übrigen dürfen ihr ganzes Vaterhaus in Anspruch nehmen. Rahab war nicht das Haupt der Familie. Und doch war sie es gewesen, die Gott beim Wort nahm, so dass er ihr ganzes Haus retten konnte. Wenn du das Familienoberhaupt bist, kannst du im Glauben aufstehen, um die göttliche Verheißung, genau wie Rahab, für das ganze Haus in Anspruch zu nehmen: »Herr, ich bitte dich, dass du das ganze Haus zu dir ziehst, damit auch sie unter deine Segnungen kommen.«

13.4.7 Freue dich mit deinem Haus

»Und daselbst sollt ihr vor Jehova, eurem Gott, essen und euch erfreuen, ihr und eure Häuser an allem Geschäft eurer Hand, worin Jehova, dein Gott, dich gesegnet hat« (5. Mose 12,7).

»Und gib das Geld für alles was deine Seele begehrt, für Rinder und für Kleinvieh und für Wein und für starkes Getränk, und für alles was deine Seele wünscht; und iß daselbst vor Jehova, deinem Gott, und freue dich, du und dein Haus« (5. Mose 14,26).

Siehst du, was für Anweisungen Gott den Israeliten gab? Jedes Haus sollte essen und trinken und sich vor Gott freuen. Mit anderen Worten, der Segen war für das ganze Haus und nicht für den einzelnen. Du und dein Haus, ihr sollt euch gemeinsam in den göttlichen Segnungen freuen.

13.5 Beispiele aus dem Neuen Testament

13.5.1 Das Haus des Zachäus

Wie verhielt es sich mit Zachäus? Jesus sagte zu ihm:

»Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, dieweil auch er ein Sohn Abrahams ist« (Luk. 19,9).

Es ist wunderbar, dass das NT dasselbe Prinzip lehrt. Wir haben gewöhnlich die Vorstellung, dass die Errettung nur einzelne betrifft. Viele predigen gar mit dieser Einstellung. Der Herr aber sagt: »Heil ist diesem Hause widerfahren.«

Wenn du hinausgehst, um das Evangelium zu verkündigen, solltest du an die Errettung ganzer Familien denken. Erwarte nicht, dass nur einzelne gerettet werden. Wenn du wirklich daran glaubst und mehr erwartest, wird sich deine ganze Arbeit verändern. Wir wollen sehen, wie ganze Häuser sich bekehren. Viel hängt von deinem Glauben und deiner Erwartung ab. Erwartest du, dass die Leute einzeln kommen, werden sie auch einzeln kommen, wenn du hingegen darauf vertraust, dass sie familienweise kommen, werden sie es auch tun. Gottes Sicht umfasst immer das ganze Haus, und wir wollen seinen Blickkreis nicht einschränken.

13.5.2 Das Haus des königlichen Beamten

»Da erkannte der Vater, dass es in jener Stunde war, in welcher Jesus zu ihm sagte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte, er und sein ganzes Haus« (Joh. 4,53).

Der Geheilte, der Sohn des königlichen Beamten, war nur ein einzelner. Aber die Bibel berichtet uns, dass der Beamte und sein ganzes Haus gläubig wurden. Obwohl nur dem Sohn direkt Gnade widerfuhr, bekehrte sich das ganze Haus zum Herrn. Mögen auch unsere Bitten und unsere Erwartungen solche Frucht bewirken.

13.5.3 Das Haus des Cornelius

*». . . ein Hauptmann von der sogenannten italischen Schar, fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, der dem Volke viele Almosen gab und allezeit zu Gott betete . . .«
(Apg. 10,1-2).*

». . . der wird Worte zu dir reden, durch welche du errettet werden wirst, du und dein ganzes Haus« (Apg. 11,14).

Cornelius lud seine Freunde und Verwandten ein, um Petrus zu hören. Als Petrus sprach, fiel der Heilige Geist auf sie, und alle, die im Haus versammelt waren, wurden errettet. Auch dies ist ein starker

Beweis dafür, dass Gott die ganze Familie und nicht nur den einzelnen sieht.

13.5.4 Das Haus der Lydia

»Als sie aber getauft worden war und ihr Haus, bat sie und sagte: Wenn ihr urteilt, dass ich dem Herrn treu sei, so kehret in mein Haus ein und bleibt. Und sie nötigte uns« (Apg. 16,15).

Die Apostel predigten das Evangelium dem Haus der Lydia, und sie glaubten und wurden getauft.

13.5.5 Das Haus des Kerkermeisters zu Philippi

»Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus« (Apg. 16,31).

Dies ist einer der berühmtesten Verse in der ganzen Bibel. Glaube an den Herrn Jesus, und du und dein Haus werden errettet werden. Ich denke über diese Aussage lässt sich nicht streiten. Gottes Wort sagt nicht, glaube an den Herrn Jesus, und du und dein Haus werden ewiges Leben haben, sondern es heißt: Glaube an den Herrn Jesus, und du und dein Haus werdet errettet werden.

Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament befasst sich Gott mit den Menschen im Rahmen der ganzen Familie. Das ist die kleinste Einheit. Wir wollen sie nicht weiter einschränken. Wenn jemand an den Herrn Jesus gläubig wird, wird sein ganzes Haus gesegnet werden. Das ist wirklich etwas Wunderbares. Ich weiß nicht warum es so ist, aber der Herr hat es gesagt.

Die Gemeinde zu Philippi begann mit dieser wunderbaren Verheißung: »Glaube an den Herrn Jesus und du wirst errettet werden, du und dein Haus.« Wurde diese Verheißung erfüllt?

»Und er führte sie hinauf in sein Haus, setzte ihnen einen Tisch vor und frohlockte, an Gott gläubig geworden, mit seinem ganzen Hause« (Apg. 16,34).

Welch wunderschönes Bild! Zuerst war die Verheißung nur an den Kerkermeister ergangen, und er allein hatte sie vernommen. Aber er brachte seine ganze Familie, um Paulus zu hören, und sie wurden alle getauft. Dann brachte er Paulus und Silas in sein Haus und setzte ihnen Speise vor. Er und sein ganzes Haus freuten sich sehr, denn sie waren alle zum Glauben gekommen. Es ist also gar nicht schwierig, diese Verheißung für die Errettung des ganzen

Hauses zu erfüllen. Die Apostel hatten dem Kerkermeister die Verheißung gegeben, folglich wurde das ganze Haus gerettet.

Die Apostel hatten dem Kerkermeister nie etwas anderes gesagt. Sie sagten beispielsweise nicht: »Glaube du an den Herrn, und du wirst errettet, und in einigen Tagen werden wir dir noch einiges Weitere erzählen. Warte nur ruhig ab. Langsam kannst du dann beginnen, deinem Haus Zeugnis abzulegen, so dass sie auch mit der Zeit zum Glauben kommen und errettet werden. Wir können dir versichern, dass auch dieses Haus früher oder später gerettet wird.«

Ich möchte dir folgende Frage stellen: Was ist leichter, einzelne oder ganze Häuser zu gewinnen? Das heißt jetzt natürlich nicht, dass wir nicht auch einzelnen nachgehen sollen. Aber die Apostel führten oft gleich ganze Häuser zum Herrn. Daher wollen wir uns dieses Vorrecht, ganze Familien zum Herrn zu führen, nicht entgehen lassen.

Das Haus soll stets das Ziel unserer Bemühungen bleiben. Wenn wir uns das zum Ziel stecken, werden wir ganze Häuser gewinnen, wenn wir aber nur einzelne anstreben, wird es bei einzelnen bleiben. Gott handelt nach unserem Glauben. Wenn wir Gottes Art, mit Menschen umzugehen, verstehen, werden wir keinen Verlust erleiden. Gott sieht das ganze Haus als Objekt seines Handelns. Wenn du eine Person gewonnen hast, hast du das ganze Haus gewonnen, wie groß es auch immer sein mag. Möge Gott uns die Herzen öffnen, stets diese Haltung einzunehmen. Wir wollen die Geschwister ermutigen dazu, ganze Häuser zum Herrn zu führen.

13.5.6 Das Haus des Crispus

»Crispus aber, der Vorsteher der Synagoge, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele der Korinther, welche hörten, glaubten und wurden getauft« (Apg. 18,8).

In der Bibel finden wir Beispiele, wie ganze Häuser oder auch wie einzelne an den Herrn gläubig wurden. Dass ganze Häuser glaubten, geschah damals weit häufiger als heute. Gottes Gnade kann gut einem ganzen Haus widerfahren. So glaubten Crispus und sein ganzes Haus und wurden getauft.

13.5.7 Die Verheißung gilt euch und euren Kindern

Wir haben schon gesehen, wie durch die Errettung des Kornelius den Heiden die Tür des Evangeliums geöffnet wurde. Wir wollen wieder auf die Situation von Pfingsten zurückkommen.

»Denn euch ist die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott herzurufen wird« (Apg. 2,39).

An Pfingsten wurde die Verheißung gegeben, dass jeder Mensch durch Sündenvergebung den Heiligen Geist empfangen kann. Diese Verheißung gilt euch und euren Kindern. Daher ist es besonders für Familienoberhäupter wichtig, dass sie diese Verheißung für sich beanspruchen: »Uns und unseren Kindern gilt diese Verheißung. Nicht ausschließlich für uns; auch unsere Kinder dürfen sie erlangen.«

13.5.8 Friede einem Hause

»In welches Haus irgend ihr aber eintretet, sprecht zuerst: Friede diesem Hause! Und wenn daselbst ein Sohn des Friedens ist, so wird euer Friede auf demselben ruhen; wenn aber nicht, so wird er zu euch zurückkehren« (Luk. 10,5-6).

Wenn jemand ausgesandt wird, das Evangelium zu verkündigen, soll er mit folgendem Gruß in ein Haus eintreten: »Friede sei diesem Hause.« Wenn jemand im Hause des Friedens würdig ist, wird Segen auf dem ganzen Hause sein. Also auch hier: der Friede Gottes ist nicht nur für einen einzelnen, sondern für ein ganzes Haus. Mögen alle Neubekehrten diese Verheißung ergreifen. Gott sei Dank, dass auch sein Friede stets der ganzen Familie gilt.

13.5.9 Das Haus des Stephanas

»Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich jemand anders getauft habe« (1. Kor. 1,16).

Paulus taufte alle Angehörigen der Familie des Stephanas, denn sie waren alle gläubig geworden.

13.5.10 Das Haus des Onesiphorus

»Grüße Priska und Aquila und das Haus des Onesiphorus«

(2. Tim. 4,19).

»Der Herr gebe dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit, denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt« (2. Tim. 1,16).

Diese Familie nahm sich des Paulus an und schämte sich seiner Ketten nicht. Beachte, dass es nicht nur ein einzelner war, der Paulus half, sondern das ganze Haus.

Ich meine, aus diesen Schriftstellen (ich habe nicht die Zeit, alle Stellen aus dem Alten und Neuen Testament zu erwähnen), können wir deutlich sehen, dass die Grundeinheit des Handelns Gottes am Menschen das Haus ist. Besonders, wo es um das Heil geht, nimmt Gott das Haus als Einheit.

13.6 Gottes Einheit bei Bestrafung

Wir wollen hier einige Schriftstellen festhalten, die aufzeigen, dass die Einheit für göttliche Strafe auch das Haus ist. Wo Menschen gegen Gott rebellierten, ergoss sich Gottes Grimm über ihre Häuser. Wir sehen also, dass nicht nur Friede, Freude, Heil und Segen, sondern auch Strafe ganze Häuser trifft. Gleichwie durch den einzelnen die ganze Familie gerichtet, kann durch den einzelnen die ganze Familie gesegnet und gerettet werden. Deshalb sollte es der Neubekehrte lernen, für sein ganzes Haus aufzustehen und zu sagen:

*»Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen«
(Jos. 24,15 b).*

13.6.1 Das Haus Pharaos

*»Und Jehova schlug den Pharao und sein Haus mit großen Plagen, um Sarais willen, des Weibes Abrams«
(1. Mose 12,17).*

Für die Sünde des einen, des Pharao, schlug der Herr Pharao und sein Haus mit einer Plage. Wenn Gottes Wehe ein ganzes Haus befällt, sollten wir dann nicht erwarten, dass auch Gottes Segen über ein Haus kommt? Wir sind ja nicht zum Fluch, sondern vielmehr zum Segen gesetzt.

13.6.2 Das Haus Abimelechs

»Denn Jehova hatte um Saras, des Weibes Abrahams willen jeden Mutterleib im Hause Abimelechs gänzlich verschlossen« (1. Mose 20,18).

Der Herr verschloss jeden Mutterleib im Hause Abimelechs, nicht nur einen oder zwei.

13.6.3 Das Haus Davids

»Nun denn, so soll von deinem Hause das Schwert nicht weichen ewiglich, darum dass du mich verachtet und das Weib Urijas, des Hethiters, genommen hast, dass sie dir zum Weibe sei. So spricht Jehova: Siehe, ich will aus deinem Hause Unglück über dich erwecken, und ich will deine Weiber vor deinen Augen nehmen und sie deinem Nächsten geben, dass er bei deinen Weibern liege vor den Augen dieser Sonne« (2. Sam. 12,10-11).

Nachdem David gesündigt hatte, traf die Strafe Gottes sein ganzes Haus. Das Schwert sollte nicht von seinem Hause weichen. David allein hatte gesündigt, aber das ganze Haus Davids wurde bestraft. In Gottes Augen sind der einzelne und sein Haus so eng miteinander verknüpft, dass sie zu einer Einheit werden. Gott teilt die Menschen auf Erden in Häuser und nicht etwa in Individuen ein. Daher sollen wir als Haus, als Familie, zum Herrn kommen.

13.6.4 Das Haus Jerobeams

»Und diese Sache wurde dem Hause Jerobeams zur Sünde, und zur Vertilgung vom Erdboden hinweg« (1. Kön. 13,34).

Weil er Götzenbilder aufstellte, rottete Gott sein ganzes Haus aus.

»Und Jehova wird sich einen König über Israel erwecken, der das Haus Jerobeams ausrotten wird an jenem Tage« (1. Kön. 14,14).

Warum rottete Gott das Haus Jerobeams aus? Wir können darauf nur antworten: Das Haus stellt vor Gott eine Einheit dar.

13.6.5 Das Haus Baesas

»Siehe, so werde ich hinter Baesa und hinter seinem Hause her ausfegen, und werde dein Haus machen wie das Haus Jerobeams« (1. Kön. 16,3).

Gott rottete das Haus Baesas genauso aus, wie das Haus Jerobeams, denn die Einheit für das Handeln Gottes ist das Haus.

13.6.6 Das Haus Ahabs

Ich denke, eines der bekanntesten Häuser im Buch der Könige ist das Haus Ahabs.

»Und ich werde dein Haus machen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, und wie das Haus Baesas, des Sohnes Achijas, wegen der Reizung, womit du mich gereizt und Israel sündigen gemacht hast« (1. Kön. 21,22).

Warum ging Gott mit dem Haus Ahabs ins Gericht? Weil Ahab Gott erzürnt hatte. Ahab war einer der gottlosesten Könige im Alten Testament. Er und sein Haus wurden gleich behandelt, wie zuvor das Haus Baesas und das Haus Jerobeams.

13.6.7 Die Häuser von Dathan und Abiram

»Und was er an Dathan und Abiram getan hat, den Söhnen Eliabs, des Sohnes Rubens: wie die Erde ihren Mund auftrat und sie inmitten von ganz Israel verschlang samt ihren Familien und ihren Zelten und allem Bestehenden, das in ihrem Gefolge war« (5. Mose 11,6).

Das Wort »Familie« ist im Hebräischen dasselbe Wort wie »Haus«. Dathan und Abiram sündigten gegen Gott, die Erde tat ihren Mund auf und verschlang sie mit ihren Familien.

Ich bin davon überzeugt, dass das Alte und das Neue Testament, sowohl im negativen als auch im positiven Bereich, das Haus als die Einheit des Handelns Gottes sieht. Geschwister, denkt ihr das auch? Wenn ja, dann wollen wir verständig vor Gott leben, weil ja eine Person ein ganzes Haus beeinflussen kann.

13.7 Familienoberhäupter

Ich möchte mich besonders an Familienoberhäupter wenden. Für Kinder ist das nicht ganz so wichtig. In der Bibel sind alle Verantwortlichen Familienoberhäupter, mit Ausnahme der Lydia. Welches ist ihre besondere Verantwortung? Ihre Häuser zum Dienst des Herrn zu erziehen.

In meiner Stellung als Familienoberhaupt, kann ich die Verheißungen Gottes für mein ganzes Haus in Anspruch nehmen.

Ob die Kinder schon gläubig sind oder nicht, ändert nichts daran, denn ich bin verantwortlich für das Haus und nicht sie. Ich sollte vor Gott und der Familie die Worte Josuas nachsprechen:

*»Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen«
(Jos. 24,15).*

Ich entscheide für die ganze Familie. Fortan muss die Welt anerkennen, dass wir eine christliche Familie sind, eine Familie, die an den Herrn glaubt. Halte an diesem Entschluss fest, und rede im Glauben. Komme nicht von dieser Stellung herunter. Führe auch deine Frau und deine Kinder in die gleiche Stellung. Nimm folgendes für dich in Anspruch:

»Ich bin das Haupt der Familie; mein Haus soll gläubig werden. Ich habe entschieden, einer anbetenden Familie vorzustehen, einem Haus, das an den Herrn glaubt.«

Wenn du das im Glauben aussprichst und dein Haus mit Autorität führst, wirst du gewiss auch deine Kinder zum Herrn bringen.

Jedes Familienoberhaupt sollte sich seine Kinder und wer sonst noch zum Haus gehört, um sich scharen und ihnen die Worte Josuas vorlegen:

»Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.«

Wenn du diese Glaubensstellung einnimmst, wird tatsächlich deine ganze Familie zum Herrn kommen; es wird ihnen gar nichts anderes übrigbleiben. Das ist wirklich etwas Herrliches.

Wir haben festgestellt, dass die Bibel von der Errettung der ganzen Familie spricht, aber unsere Erfahrung deckt sich nicht mit dieser Erkenntnis. Ich danke Gott dafür, dass ich in England eine Gruppe von Brüdern traf, die auch an das Heil der ganzen Familie glaubten. Unter ihnen fand ich eine gläubige Familie nach der andern. Das beeindruckte mich tief. Gott gibt uns nach unserem Glauben. Als ich mit ihnen sprach, war ich verblüfft. Wir haben die Erkenntnis, sie haben die Realität.

Einmal war ich bei George Cutting zu Besuch, dem Verfasser von »Safety, Certainty und Enjoyment« (Sicherheit, Gewissheit und Genuss). Er war damals über achtzig Jahre alt. Sein Haar und sein Bart waren schon ganz weiß. Er war bettlägerig, und sein Verstand war bereits etwas getrübt. Er sagte zu mir: »Bruder Nee, weißt du, wir kommen ohne ihn, und er kommt ohne uns nicht aus.« Er hatte eine sehr tiefe Beziehung zum Herrn. Wie ihr vielleicht wisst, hat sein Büchlein »Safety, Certainty und Enjoyment« nach der Bibel die

größte Ausbreitung erfahren. Dem Herrn sei Dank, Mr. Cutting hatte eine Familie von über achtzig Personen, und alle waren gerettet. Seine Söhne, Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel waren alle gläubig. Er vertraute auf das Wort: »Glaube an den Herrn Jesus, und du sollst errettet werden, du und dein Haus.« Folglich wurde sein ganzes Haus errettet.

Ich hoffe fest, dass auch du davon überzeugt bist, dass Gott ganze Familien retten will.

Neubekehrte sollten ihre Familie um sich versammeln und ihnen klarmachen, dass ihre Familie fortan Gott gehört. Ob die Familienmitglieder gläubig sind oder nicht, ob sie es billigen oder protestieren, muss eine solche Erklärung abgelegt werden. Als Familienoberhaupt musst du diese Stellung einnehmen. Du sollst die Zügel in die Hand nehmen, bis die ganze Familie dem Herrn dient. Ich kann dir versprechen: Wenn du diese Stellung im Glauben einnimmst, wird es dir gelingen.

Wenn alle Geretteten als Familien, statt bloß als einzelne, hinzugekommen wären, hätten wir heute eine ganz andere Situation. Brüder, seid in Bezug auf eure Kinder nie nachlässig. Der Protestantismus hat bezüglich der Familie schwer versagt. Er lässt den Nachkommen zu viel Freiheit. Nimm die römisch-katholische Kirche: Sie brauchen das Evangelium gar nicht zu predigen, weil alle, die in katholischen Häusern geboren werden, zum vornherein Katholiken sind. Du siehst sie nie wie die Heilsarmee auf den Straßen predigen, und doch pflanzt sich die katholische Kirche Generation für Generation fort. Ihnen ist es nicht so wichtig, dass von außen Neue hinzukommen, wenn nur drinnen Neue dazu geboren werden. Ungeachtet ihres persönlichen Glaubens, gehören alle Mitglieder einer katholischen Familie zum System. Heute gibt es in der Welt dreimal so viele Katholiken wie Protestanten. So sollten auch wir darauf achten, dass unsere Kinder uns nicht in die Welt entschlüpfen.

Wenn wir wirklich glauben, wird der Herr wirken. Der Weg ist klar: Gott segnet ganze Familien. Familienerrettung ist ein großartiges Prinzip: Einer glaubt, und die ganze Familie wird errettet. Stehe fest vor Gott, damit deine ganze Familie verändert wird.